PSEUDOCALLISTHENES

FORSCHUNGEN
ZUR Kritik UND GESCHICHTE
DER ÄLTESTEN AUFZEICHNUNG
DER
ALEXANDERSAGE

VON

JULIUS ZAUMER

HALLE

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES

1867
Alisaunderes storie is so commune,
That everie wight that hath discretion
Hath herde somewhat or all of his fortune.

Chaucer.
AN HERRN PROFESSOR MORIZ HAUPT
IN BERLIN.

Dies Büchlein, welches ich Ihnen, hochverehrter Freund, als ein zwar geringes aber herzlich gemeintes Zeichen treuer Verehrung und Dankbarkeit darzubringen mir erlaube, verdankt, wenn auch nicht seinen Ursprung, so doch seine Ausarbeitung und Veröffentlichung einer Gelegenheitsursache. Deshalb wird es sich um so mehr geziemen, ihm einige Worte über Veranlassung und Zweck seines Erscheinens voraufgehen zu lassen.

Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner nicht unangemessen zu begrüssen. Da traten die gewaltigen Ereignisse des Sommers dazwischen; über ihnen unterblieb mit der Versammlung auch die beabsichtigte Skizze.


Absichtlich habe ich die Grenzen der Aufgabe so enge gesteckt. Denn sollte ein nicht nur zuverlässiges, sondern auch möglichst übersichtliches und klares Bild von der Beschaffenheit der Textüberlieferung hervorgehen, so weit sie sich aus den mir zugänglichen Quellen erkennen lässt, so musste störendes Detail zurückgedrängt, so durfte auf die Quellen des ursprünglichen Textes und auf die Sacherklärung nur ausnahmsweise eingegangen werden, an wenigen Stellen,
wo besondere Veranlassung dazu geboten war. Nicht minder muste abgesehen werden von fast allem, was über die orientalische Gestaltung der Alexandersage mitgetheilt worden ist durch Demetrius P. de Gobdelas (Histoire d’Alexandre le Grand suivant les écrivains orientaux. À Varsovie 1822), durch Fr. Spiegel (Die Alexandersage bei den Orientalen. Leipzig 1851), in der Zeitschrift der deutschen morgenlän
dischen Gesellschaft, u. s. w.

Über die Quellen des Pseudocallisthenes hat Karl Müller vor seiner schätzbaren Ausgabe bereits Trefliches bemerkt. Genauer wird sich darüber jedoch erst dann urteilen lassen, wenn wir genügendere Kenntnis der ursprünglichen Textgestalt erlangt haben werden, und eben so wird die Sache
erklärung auch dann erst sicherer vorwärts schreiten können. Immer bleibt der Text des Pseudocallisthenes die nothwendige und unentbehrliche Grundlage jeder weiteren For
schung; auf ihn also sollte auch billigerweise die Forschung zunächst ihr Augenmerk und ihre Thätigkeit richten. Wie übel es aber um seine Überlieferung in allen bis jetzt allgemein zugänglichen Quellen beschaffen ist, das hoffe ich genügend nachgewiesen, aber auch diejenigen Quellen aufgezeigt zu haben, von deren Herbeiziehung sich eine wesentliche Förderung erwarten lässt. Und auch Gesichtspunkte für die Beurteilung der Textüberlieferung habe ich aufzustellen mir erlaubt, die ich der Prüfung der Forscher empfehle. Konnte ich bei der grossen Mangelhaftigkeit des zugänglichen Materiales die Forschung nirgend erschöpfen und abschliessen, so wollte ich sie wenigstens anregen, und
es soll mich freuen, wenn das Büchlein in dieser Beziehung nicht wirkungslos bleibt, so wie es mich anderseits mässig grämen würde, wenn es etwa den Eindruck machen sollte, als sei es grossentheils mühelos entstanden, und als verstehe sich das meiste dessen was darin gesagt ist eigentlich von selber.

Sonderbarerweise ist Pseudocallisthenes von den classischen Philologen bisher fast gänzlich vernachlässigt worden, obschon sie seinem Uebersetzer, dem Julius Valerius, und sogar dem rohen und fast wertlosen Itinerarium Alexandri widerholte, wenngleich meist auch nur auf das Sprachliche gerichtete Beachtung geschenkt haben. Zur Aristokratie der griechischen Literatur gehört Pseudocallisthenes freilich nicht; aber ein griechisches Werk, welches das wunderbare Gemisch halb gelehrter halb naturwüchsiger Sagen, wie es sich um den wunderbarsten hellenischen Helden und Herrscher bei der buntgemischten Bevölkerung der wunderbaren von ihm gegründeten Weltstadt angesammelt hatte, zu einem Ganzen vereinigte; ein griechisches Werk, welches mit der übrigen griechischen, und namentlich mit einem wichtigen Theile der leider meist verlorenen auf Alexander bezüglichen Literatur durch viele Fäden zusammen hieng; ein griechisches Werk, über dem sich eine ganze reiche durch alle vorderasiatischen und die meisten europäischen Sprachen verzweigte und durch das ganze Mittelalter lebendige Literatur aufgebaut hat: — ein solches griechisches Werk sollte, und wenn es noch so viele Mängel hätte, denn doch wol wichtig und anziehend genug erscheinen, um vor vielen anderen die ernsteste

Namentlich von den Orientalisten wäre gar sehr zu wünschen, dass sie uns von der armenischen und von der vielleicht noch wichtigeren syrischen Uebersetzung des Pseudocallisthenes (vgl. unten S. 85 fgg. S. 191 fg.) recht genauen und verlässigen Bericht gewähren, und dass sie dahin streben möchten, die Gestaltungen der Alexandersage und ihrer vereinzelten Bestandtheile in jüdischer, samaritanischer, armenischer, syrischer, arabischer und persischer Literatur möglichst erschöpfend nachzuweisen und darzustellen, und zwar, so weit als thunlich, in jeder dieser Literaturen für sich, und unter möglichster Bestimmung und Einhaltung der chronologischen Folge, so wie mit beständiger Rücksicht, einerseits auf die ursprüngliche Hauptgrundlage, auf den Text des

Gewähren, wie überall, so auch in der gelehrten Forschung, feste und klare Grundlagen, feste und klare Ziele gegründete Hoffnung fruchtbaren Erfolges, so habe ich hiezu durch dieses Büchlein auch mein Scherflein nach Kräften beisteuern wollen.

Freundliche Auskunft über Orientalisches und Naturhistorisches und Unterstützung mit literarischen Hilfsmitteln verdanke ich meinen verehrten Collegien, den Herren Professoren Arnold, Giebel und Gosche; und ausser der hiesigen Universitätsbibliothek bin ich namentlich auch der Leidener Universitätsbibliothek zu lebhaftestem Danke verpflichtet für die ausgezeichnete und nicht genug zu rühmende Liberalität, mit welcher ihr ehemaliger Bibliothekar, der hochverdiente Geel, mir Bücher und Handschriften zu freiester Benutzung verstattet hat.

Inhalt.

Vorwort ........................................... 1
1. Pseudocallisthenes ................................. 5
2. Julius Valerius ..................................... 32
3. Itinerarium Alexandri .............................. 42
4. Die armenische Uebersetzung des Pseudocallisthenes ................................. 85
   Rücksblick ........................................ 102
5. Der Auszug aus dem Julius Valerius. — Der Brief Alexanders 
an Aristoteles über die Wunder Indiens (vgl. S. 151. 159. 
162). — Der Briefwechsel Alexanders mit dem Könige der 
Brachmanen Dindimus ................................ 105
6. Die lateinische Bearbeitung des Archipresbyter Leo, oder die 
sogenannte Historia de preliis ................................ 108
7. Inhaltsübersicht des Pseudocallisthenes ............ 112
8. Die Quelle der Trostbriefe Alexanders an Olympias in der 
spanischen Alexandireis des Juan Lorenzo Segura de Astorga, 
und die syrische Uebersetzung des Pseudocallisthenes .................. 177

So war in den verschiedenen Sprachen und Literaturen eine wuchernde Fülle von Bearbeitungen der Alexandersage entstanden, und zahllose bald kleinere bald grössere Bruchstücke derselben waren in den mannigfaltigsten Gestalten und Wandlungen nicht nur in geschichtliche sondern auch

Zachar, Pseudocallisthenes.
in allerlei andere Schriftwerke gedrungen, so dass die Fäden dieser unendlich verzweigten Entwicklung sich auf das bunteste verflechten, kreuzen und wirren.

Wiederholt hat man versucht Uebersichten über dies weitschichtige Material zu gewinnen. Man hat sich namentlich bemüht, bald über das Ganze ausgreifend, bald auf gewisse Gruppen sich beschränkend, vorzugsweise diejenigen Darstellungen der Sage, welche sich als selbständige abgeschlossene Ganze darboten, zu ermitteln, zu verzeichnen und zu ordnen, wobei in der Regel das Bibliographische überwiegender Berücksichtigung fand; doch wurden zuweilen auch Inhaltsangaben oder Auszüge beigefügt, und literarhistorische Untersuchungen eingestreut. Von Arbeiten dieser Art, deren jede ihre eigenthümlichen Tugenden und Verdienste hat, sind besonders erwähnenswerth:


— — Traditions tératologiques ou récits de l'antiquité et du moyen âge en occident sur quelques points de la fable du merveilleux et de l'histoire naturelle publiés d'après plusieurs manuscrits inédits grecs latins et en vieux français. Paris 1836.


Eine zusammenfassende erschöpfende Behandlung der gesamten Sage und ihrer Literatur hat jedoch noch niemand versucht. Es ist aber auch in der That eine recht schwierige und langwierige Aufgabe; denn die verschiedenen Fassungen der Sage und ihrer Bruchstücke erstrecken sich zum Theil in Sprachen und Literaturen deren Kenntnis sich nur bei den betreffenden Fachgelehrten zu finden pflegt; ferner sind mehrere wichtige Quellen derselben nur erst mangelhaft und ungenügend herausgegeben, oder auch gar noch ganz ungedruckt, und selbst die auf die Sage bezügleiche Literatur ist so arg verzettelt und zersplittert, und zum Theil so schwer erreichbar und so wenig zugänglich, dass es kaum einem Einzelnen gelingen dürfte, sie vollständig zu erlangen, zu bemeisten und zu verwerthen.

Wenn nun aber die Fortpflanzung der Alexandersage überwiegend auf schriftlichem Wege erfolgt, und wenn dadurch auch ihr Entwicklungscharakter wesentlich bedingt worden ist, so wird es doch vor allem darauf ankommen, dass man möglichst sicher und vollständig zu ermitteln versuche, welches ihre frühere Aufzeichnung, und wie beschaffen deren älteste nachweisbare Fassung gewesen sei. Damit aber diese erste und nöthigste Aufgabe befriedigend gelöst werden könne, muss ihr wiederum noch eine andere Untersuchung voraufgehen, welche zu erforschen und darzulegen hat wie es um das Material derselben stehe: was für ein-
schläsiges Material überhaupt vorhanden gewesen, in wie weit es noch erhalten und zugänglich gemacht sei, in welchem Zustande es sich befinde — und wie alle die kritischen Fragen weiter lauten, die bei einer solchen Quellenforschung sich ergeben.


1. Pseudocallisthenes.

Die griechische Aufzeichnung der Alexandersage, welche mit dem Namen des Pseudocallisthenes bezeichnet zu werden pflegt, ist erst durch die obengenannte Müllersche Ausgabe vom Jahre 1846 allgemein zugänglich geworden. Erst seitdem hat sich klarer und bestimmter erkennen lassen, dass sie auf Aegypten, genauer auf Alexandria, als ihre Heimat und Ursprungsstätte zurückweist, und dass sie die hauptsächlichste Grundlage für weitaus die meisten übrigen occidentalischen wie orientalischen Darstellungen gebildet hat. Demnach ist die alexandrinische Gestaltung und Aufzeichnung der Alexandersage von allen bekannten und vorhandenen die älteste, ursprünglichste und folgenreichste, und verdient mithin auch vor allen anderen die höchste Beachtung und die eingehendste und gründlichste Unter-
suchung. Diese Untersuchung wird sich natürlich zu aller-
erst auf die Textüberlieferung zu richten haben, und da
erigbt sich denn gar bald, dass der Text des sogenannten
Pseudocallisthenes nur in einer arg beschädigten, durch
Verderbnisse, Kürzungen, Umwandlungen und Zusätze man-
nigfach verunstalteten Ueberlieferung auf uns gekommen ist.
Handschriften dieses Textes sind zwar in mässiger Zahl
erhalten, doch nur erst drei derselben sind seit zwanzig
Jahren durch die Müllersche Ausgabe allgemein zugänglich
geworden, und auch die Ausgabe selbst ist bis jetzt die ein-
zige geblieben. Um die Ermittlung der übrigen Handschriften
hat sich Berger de Xivrey in seiner obengenannten Abhand-
lung vom Jahre 1834 das bedeutendste, nicht zu unter-
schätzende Verdienst erworben, und seine Aufstellungen sind
im Wesentlichen unverändert in die Vorrede der Müllerschen
Ausgabe wieder aufgenommen worden. Ausserdem finden
sich noch hie und da verstreut einige theils ältere theils
neure Nachrichten. Im Allgemeinen erweisen sich jedoch
sämtliche Angaben, selbst die von Berger de Xivrey, als
spärlich und dürftig, zum Theil sogar als unzuverlässig,
widersprechend und irrig.

Will man aber zu einem einigermassen gesicherten
Urtheile über die Textbeschaffenheit und über den Character
des Pseudocallisthenes überhaupt gelangen, auf welches sich
dann erst verlässige weitere Schlussfolgerungen gründen las-
sen, so ergibt sich aus dieser Sachlage die Notwendigkeit,
sämtliche erreichbare Angaben über die Handschriften einer
genauen Untersuchung und Sichtung zu unterziehen. Eine
derartige sorgliche Prüfung führt zu folgenden Ergebnissen,
welche zwar, wegen der durchschnittlich höchst mangelhaften
Beschaffenheit der vorhandenen Angaben noch dürftig
genug ausfallen und sehr viel zu wünschen übrig lassen,
aber doch wenigstens, so weit das unter solchen Umständen
möglich ist, im Wesentlichen als zuverlässig gelten dürfen.

Zunächst ergeben sich als nachweislich noch sicher vor-
handen die folgenden zwölf Handschriften.

- Titel: Биос Αλεξάνδρου του Μακεδόνος.

Anfang: Οι σοφώτατοι Αιγύπτιοι θεών ἀπόγονοι γῆς μέτρα καταλαβόμενοι θαλάσσης χώματα ἱμεροφασάμενοι ποταμών Νείλου διαμετρησάμενοι οὐρανοῦ ἀστροθείαν διαψηφισάμενοι παραδεδώκασι τῇ οὐκομενῇ ἐπὶ στρατείας ἀλήθη λόγων δύσεως μαγικῆς δυνάμεως. Φασὶ γὰρ τὸν Νεκταρεῖον τὸν τελευταίον τῆς Αἰγύπτου βασιλέα, μεθ᾽ ἡ Αἰγύπτιος ἔξετεσσε τῆς τοιαύτης τιμῆς ἡ. τ. 1.

Das Werk ist in drei Bücher, aber nicht in Kapitel geteilt, mit Schlussunterschriften der einzelnen Bücher: Ἀλεξάνδρου πράξεων μέρος α. u. s. w.

Schluss (3, 35 Müll.): ... ἐγεννηθῇ μὲν οὖν Τυβίον τῆς θείας ἀνάπηρης οὐσίας: ἐτελεύτησε δὲ Φαρμοῦ θετράδι δυνάς ... (also nur mit ägyptischer, nicht mit griechischer Monatsbenennung).


Titel: Καλλιεργήτης ιστοριογράφος ὁ τὰ περὶ τῶν Ἑλλήνων συγγραφέων. Ὁυτὸς ιστορεῖ Ἀλεξάνδρου πράξεως.

Anfang: Ἀριστός δοκεῖ γενέσθαι καὶ γεννημοσύνας Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδὸν ἵδις πάντα ποιησάμενος συνεργοῦσαν


Salmasius kannte und benutzte beide Handschriften, A und B, wie aus vielen Stellen seiner Plinianae exercitationes zu ersehen ist, namentlich aus S. 637, wo es bei Erwähnung einer Stelle des Pseudocallisthenes (1, 19) heisst: "Codex recentior, qui nomen Callisthenis auctori illi tribuit, ita habet..... At vetustior, qui in membranis antiquis descriptus est, nec auctoris nomen inscriptum habet.... pro illis habet ista....." Vorzugs-
weise aber ward die Handschrift B, oder cod. Par. 1685, von französischen Gelehrten benutzt, und was in älterer Zeit gelegentlich aus Pseudocallisthenes angeführt wurde, stammt größtenteils aus ihr. So schöpfen aus B: Jul. Caes. Bouzenger (de circo Romano ludisque Circensibus c. 13. 30. in Graevii thes. ant. Rom. 9, 624 — Call. 1, 19), Gilber Gautmin (de vita et morte Mosis, ed. J. A. Fabricius. Hambg. 1714. p. 128 (234) — Call. 1, 3), Du Cange (Gloss ad script. med. et inf. graec. s. v. ἕβλλυος = Call. 1, 1), und in neuerer Zeit Sainte - Croix, Letronne, Berger de Xivrey u. a.


Titel: Βίος Ἀλέξανδρον.

Anfang: Αἴγγισις ὤραία καὶ διάταξίς πολεμική Ἀλέξαν-

δρος βασιλέως Μακεδόνον τινός Φιλιππον καὶ Ὁλυμπιάδος. — Αριστός μοι δοξεῖ καὶ γεναιότατος γενέσθαι Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδόνων βασιλεύς: ἰδίως πάντα ποιημένος συνερ-

γούσαν αὐτῷ εὐφῶν ἀεὶ ταῖς ἀφετὰς τὴν πρόνοιαν. Τοῦτο-

τον γὰρ ἐκάστοι τῶν ἐθνῶν μαρτυροῦσα διήγε χρόνον ὅσον 

οὐκ ἤρθε τοῖς βουλομένοις τοῖς ἄλλοις ἀκομφός ἰσώσασθαι. Αἴρι 

ἀκριβῶς ἱστορίσαντες τὰς Ἀλέξανδρος πράξεις καὶ τὰς 

ἀφετὰς τοῦ σῶματος αὐτοῦ καὶ τῆς ψυχῆς καὶ τὴν ἐν τοῖς 

ἐργοῖς εὐτυχίαν καὶ ἀνδρείαν ἢδε λέγομεν: τὴν ἀρχὴν ἀπὸ 

τῶν γένους αὐτοῦ ποιοῦμεν καὶ τίνος πατρὸς τοῦ ἦν.

Ἀπαιτῶνται γὰρ πολλοὶ λέγοντες εἶναι αὐτὸν Φιλιππον τοῦ 

βασιλέως τίνος ὀπερ οὐκ ἀληθὲς ἀλλὰ τοῦ Νεκτεναβοῦ ἐκ 

τῆς Φιλιπποῦ γνωστός. Τὸν δὲ τρόπον τῆς γενέσεως αὐτοῦ 

οὐκ ἀληθεύουσαν ἱστορίζοντες τοῦτον τίνος γενέσθαι. Οἱ γὰρ 

σοφῶτατοι τῶν Ἀἰγυπτίων ἔνων ὄντες ἀπόγονοι
Aus diesen drei Pariser Handschriften A B C hat Karl Müller seine oben genannte Ausgabe des Pseudocallisthenes gestaltet. Sehr richtig hat er erkannt, dass diese drei Handschriften zugleich drei verschiedene Recensionen darstellen, von denen A (cod. 1711) der ursprünglichen Gestalt des Werkes am nächsten, C (cod. suppl. 113) ihr am fernsten steht. Durch die klägliche Beschaffenheit der Handschrift A sah er sich zwar leider genöthigt, seiner Ausgabe nicht A, sondern B (cod. 1685) zu Grunde zu legen, doch hat er mit grossem Geschick sein Material so anzuordnen gewusst, dass die drei Recensionen hinreichend auseinander gehalten werden, und dass eine jede derselben vollständig zur Anschauung kommt, so weit solches nach Massgabe seiner Vorlagen möglich war. Auch die kleineren Varianten hat er fleissig angemerket, was um so wichtiger und schätzbarer ist, weil manche Wunderlichkeit anderer Bearbeitungen aus alten Schreib- und Lesefehlern entsprungen zu sein scheint. So heisst es z. B. am Beginne der Erzählung von Alexanders Vergiftung bei Julius Valerius (3, 89 Mai = 3, 31 Müller) und denen, die aus ihm geschöpft haben: „Mater ejus (sc. Olympias) ad eum scripserat super Antipatri et Divinopatri (varr.: divino patris, divino patre, duortio patri, diortio patris) simulatibus . . . .“ Aber Divinopater ist keine Person der Sage und überhaupt kein griechischer
Name. Auch die von Mai aufgestellte Conjectur Cleopatrae ist nutzlos und unzulässig. Wenn wir nun aber im Texte A (abweichend von B und C) die betreffende Stelle, in übrigens wol kaum unversehrt erhaltener Ueberlieferung, folgendermassen lesen: „Τῆς δὲ μὴρος αὐτοῦ Ὁλυμπιάδος πλεονάζει γεφυρώσει περὶ τοῦ Αντιπάτρου καὶ δεινοπαθός συμβαλίζεται μὴροι ὁσα ἀνθρώπον. . . .“ so liegt die Vermutung nahe, dass jenes sinnlose et Divino patri aus einem verschriebenen und verlesenen καὶ δεινοπαθός hervorgegangen sei.

Es ist ein besonderer Glücksfall, dass grade diese drei Handschriften sich in Paris zusammengefunden haben, und von einem so verständigen und besonnenen Herausgeber auf so zweckmässige Weise in eine Ausgabe zusammengefasst worden sind, durch welche nun der Forschung endlich eine feste Grundlage geboten ist. Die Müllersche Unterscheidung der drei Recensionen ist durchaus begründet und vollkommen richtig. Wir sind aber wol berechtigt noch einen Schritt weiter zu gehen, indem wir durch eine ungezwungene aus der Beobachtung der Thatsachen erwachsene Schlussfolge- rung, die sich jedoch hier noch nicht des Breiteren erörtern lässt, zur Aufstellung der folgenden Sätze geführt werden:

Die von der Handschrift A vertretene Recension A' repräsentiert die ursprüngliche alexandrinische Fassung der Alexandersage, in welcher namentlich die alexandrinische Localsage eine sehr bedeutsame Stellung und einen breiten Raum einnimmt und mit Vorliebe ausgeführt ist. Die von der Handschrift B vertretene Recension B' dagegen repräsentiert eine etwas jüngere griechische Fassung, welche aus jener älteren grossentheils durch eine mit bewusster Absicht ausgeführte Revision hervorging. Es wurden in dem aus Alexandria überkommenen Texte Tilgungen und Aenderungen vorgenommen, deren Gründe zum Theil noch als in der Natur der Sache gelegene erkennbar sind; insonderheit wurde die alexandrinische Localsage erheblich beschränkt und gekürzt, und auch die chronologische Folge der erzählten

Dies ist jedoch nur der allgemeine Character der drei Recensionen; denn kaum werden sich zwei Handschriften finden, welche in allem Detail übereinstimmen; auch sind Stücke welche der einen Recension angehören in Handschriften einer anderen Recension gedrungen; und so gibt auch keine der drei Pariser Handschriften ein tadelfreies, von Veranstaltungen verschont gebliebenes Bild der von ihr vertretenen Recension, vielmehr ist, was die Integrität der Ueberlieferung anlangt, der Pariser Text B höchstens mittelmässig, der Pariser Text A aber gradezu schlecht zu nennen. Doch eben darin zeigt es sich ja grade, dass die Sage wirklichs Leben hatte: darin nämlich, dass die Schreiber mehr und anders wussten als ihre Vorlagen ihnen boten,
und dass sie aus diesem vermeinten überlegenen Wissen die Berechtigung entnahmen, ihre Vorlage während des Abschreibens nach ihrem *eigenen* Bedürfnen zu verbessern. Das ab- und zuflutende Detail der einzelnen kleinen Erzählungen lässt sich übrigens nicht streng chronologisch verfolgen. Wir müssten eben alle Bearbeitungen der Alexandersage und alle Handschriften der einzelnen Bearbeitungen collationieren, um mit leidlicher Sicherheit ermitteln und sagen zu können, wann und wo eine solche einzelne Geschichte innerhalb der Alexandersage zuerst auftaucht, woher sie stammt, wie sie gewandert ist, und wo und wann sie verschwindet. Im Grossen und Ganzen aber wird doch der Character einer bestimmten Recension von den einzelnen Handschriften des Pseudocallisthenes eingehalten, und ebenso übt er einen massgebenden und weithin nachwirkenden Einfluss auf spätere Bearbeitungen welche aus einer solchen Recension stammen. Schon deshalb ist es von Wichtigkeit, auch in Betreff der übrigen griechischen Handschriften, welche noch nicht durch den Druck zugänglich gemacht worden sind, so weit irgend möglich, die Recension zu ermitteln zu welcher sie gehören.


Τοῦτο δ’ ἐδοξε πρὸς ἴμας τὸ βιβλιον
Ὡσπερ δύσημα διδασκαλίας πλεύν
Εἰγενῆς ἑυρένιος ὦ τῆς πανόρμου.

Darnach scheint die Handschrift in Sicilien geschrieben zu sein. — Inhalt: 1) Fol. 1 — 112 b. Der Stephanites des Si-
nigen Blättern eine prosaische Analyse der homerischen Gedichte. (Berger p. 201. Müller p. VII.)
Titel: Βίος Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδονος καὶ πράξεως.

Anfang: Οἱ σοφῶτατοὶ αἰγύπτειοι θεών ἀπόγονοι γῆς μέτρα ναταλαβόμενοι, Θαλάσσης κύματα κατημεροσάμενοι, οὐφανοῦ ἀντροθεσίαν ψηφισάμενοι, παραδεδοχαί τὴν οἰκουμένην ἑπὶ στρατείας ἀρχὴ λόγου φύσεως μανθείς δυνάμεως, φασὶ γὰρ τὸν νεκταβό τὸν τελευταῖό τὴς αἰγύπτειος βασιλεία μεθ᾽ οὗ ἡ αἰγύπτειος εξέλεισε τῆς τοιαύτης τιμῆς τ.τ. λ.

Schluss: ἀπὸ τῆς τελευτῆς ἀλεξάνδρου ἦς τῆς τοῦ θεοῦ λόγον ἐκ παρθένου σαρκώσεως ἐπὶ τριασσία εἰκοσι τέσσαρα.

Dahinter folgt aber von derselben Hand noch ein Zusatz, enthaltend eine Aufzählung der von Alexander überwundenen Völker, alte und neue Völker und Namen bunt durch einander, in ziemlich verderbter Schreibung, endigend: αἰγύπτειος τοῖς κατακεκουσι τοῖς σκοτεινοῖς τόποις ἐβραίος, θρωμίτας, κοῦροις, χαζόνως, βουλγαρίως, χουνάζονς, πέρσας, αἰθίοπας, καὶ θεμαίρον τοὺς νησίσινας στρατιώτας τοὺς δὲ λιποῖς, χειρὶς πολέμων ὑπετάξαμεν καὶ φόρους ἐτέλεσαν. (Vgl. unten No. 10.)


Der Anfang stimmt zu der Pariser Handschrift A (cod. Par. 1711); dennoch gehört der Text der Leidener Handschrift nicht zur Recension A', sondern entschieden zur Re-
cension B'. Daraus ergibt sich die nicht unwichtige That-
sache, dass der Anfang, welchen die Pariser Handschrift B 
(cod. Par. 1685) darbietet, kein echter Bestandtheil der 
Recension B' ist. Im Allgemeinen neigt der Text der Lei-
dener Handschrift (L) etwas mehr zu A (cod. Par. 1711) als 
derjenige der Pariser Handschrift B (cod. Par. 1685); und 
wenig die Leidener Handschrift (L) in ein Paar Stellen mit 
C (cod. Par. suppl. 113) geht, so lässt sich vermuthen, dass 
ieren in C nicht jüngere Verderbnis vorliege, sondern im 
Gegenteil älteres sich erhalten habe.

5) Florenz. Laurentiana. Plut. LXX. cod. XXXVII, 
Pergament, XII. Jahrhundert, 47 Blätter in Kleinoctav, 
nachlässig geschrieben; am Anfange und am Ende fehlen 
Blätter. Berger de Xivrey bezeichnet die Handschrift als 

Florentiae 1768. Fol. T. II. Sp. 693 fg. lautet jetzt der An-
fang: . . . peri ὅτι καὶ δέκα γεγονός εἰτών. τὸν δὲ Θό-
ροβον τὸν γενόμενον μετὰ τὸν Φιλίππου Θάνατον Αντίπατρος 
κατέπαυσεν συνετῶς, ἀνὴρ καὶ πρόνιμος καὶ στρατηγικός. 
προῆγαγεν γὰρ τὸν Αλέξανδρον ἐν θύραις εἰς τὸ Θέατρον, 
καὶ πολλὰ διέξυθεν τοὺς Μακεδόνας εἰς ἐννοιαν προσακ-
λοίμενος. Ὑμ. δὲ, ὦς ἐοικέν, τοῦ πατρὸς Φιλίππου εὐτυχε-
στερος ὁ Αλέξανδρος κ. τ. λ. Dieser Anfang fällt in Pseu-
docal. 1, 26 ed. Müll. und stimmt zu B. Auch ein Brief des 
Alexander an Darius (= Pseudoc. 1, 38 ed. Müll.), den Ber-
ger (p. 249) aus dieser Handschrift (Fol. 12°—13°) mit-
getheilt hat, stimmt gleichfalls am nächsten zu B. Demnach 
fällt auch diese Handschrift mit ziemlicher Sicherheit der 
Recension B' oder der Vulgate zu.

6) Rom. Cod. Vatic. 1556. Papier, XV oder XVI. 
Jahrhundert, in Kleinquart. Berger und Müller nennen 
 diese Handschrift gar nicht. Favre erwähnt sie S. 19 
Anm. 1, und auf S. 148 fgg. finden sich einige Notizen über 
 sie aus einem Briefe von Angelo Mai an Favre.
Titel: Καλλισθένης ιστοριογράφος Ἐλλήνων συγγραφέων: οὐτὸς ἢστορεῖ καὶ ἑγετεῖ κατὰ τὸν βασιλέα Ἀλέξανδρον.

Anfang: Ἀμιστος δοκεὶ γενέσθαι καὶ γενναίοτάτος Ἀλέξανδρος ὁ τῶν Μακεδόνων βασιλεὺς ἡδίως πάντα ποιησάμενος, συνεργοῦσαν αὐτῷ εἰβοῦς ταῖς ἀρεταίς τὴν πρόοιαν, τοσοῦτον γὰρ ἐν ἐκάστῳ τῶν ἔθνων πολεμῶν καὶ μαχόμενος διήγε χρόνοι ὡσπερ οὐκ ἦντοι τοῖς βουλόμενοι τὰς πόλεις ἀρχίνισσαί τις ἢ ἐν Ἀλέξανδρου πράξεις καὶ τὰς ἀρετὰς τοῦ σωματος αὐτοῦ καὶ τῆς ψυχῆς καὶ τῆς τούς ἐργούς εἰτυμάν, καὶ τὴν ἀνδριάν ἢδη λέγομεν, τὴν ἀρχὴν ἀπὸ τοῦ γένους αὐτοῦ ποιούμενοι, καὶ τίνος ἢν πατρὸς νιὸς: ἀπατώνται γὰρ οἱ πολλοὶ λέγοντες αὐτὸν εἶναι τοῦ Φιλίππου τῆς τ. λ.

Schluss (Fol. 130): Ἐτελεύτησε Ἀλέξανδρος ἐν τῷ Ἐρώτ ἔτει τοῦ κόσμου ἐν τῷ τέλει τῆς ἐκατοστής τριακοστής ἐνάτης ὁλυμπιάδος: τῆς δὲ ὁλυμπιάδος ἐκεί ἐστὶ μόνος, τὸ δὲ τέταρτον τῆς βασιλείας Ἀχαλ πρῶτη ὁλυμπιάδις ἤρξατο· ἀπὸ δὲ τῆς τελευτής Ἀλέξανδρου ὅτι τῆς τοῦ Θεοῦ λόγου ἐκ παρθένου σαρκοσαμοῦ ἔτη τοῦτον.

Anfang und Schluss treffen so genau mit B (cod. Par. 1685) überein, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit den cod. vat. 1556 der Recension B oder der Vulgate zuweisen. Auch die freilich nur höchst dürftigen und vielleicht nicht ganz zuverlässigen Angaben Mais über den Inhalt der Handschrift führen auf einen zur Vulgate gehörigen Text.


Titel (Fol. 1a): βιβλιοῦ ἀλέξανδρου.

Z a c h e r, Pseudocallisthene.
Anfang: Ἀρχὴ σὺν Θεῷ ἁγίῳ. Διήγησις περὶ τῆς γεννήσεως ἀλέξανδροῦ, καὶ βασιλέως πάσης τῆς οἰκουμένης. τὸ πώς καὶ ποιῶ τρόπω ἐγεννήθη 

βουλόμενοι οὖν τὸ τῶν βασιλέων πλῆθος πολλῶν ἔθνων τὸν ἐπαναβίασαι πρὸς τὸν νεκτεναβω βασιλέα τῆς αἰγι- 

πτον καὶ στείλαντες πρὸς αὐτὸν στρατάρχην ταῦτα εἰπόντος οὗ γὰρ ἐθνὸς ἐνα ἦμιν ἐπέστρεψεν ἀλλὰ πλῆθος πολλῶν ἔθνων ἐπίθυμον οὖν τὸ πολλά, καὶ σειστον ἐπισκέπτον. τοῦ οὖν στρατάρχου ταῦτα εἰπόντος τῷ βασιλεὶ νεκτεναβῳ (Fol. 1º.) ἔπει πολὺ γελάσας ἐκεῖνος ἔπει πρὸς αὐτὸν ζ. τ. λ.


tου ἀλέξανδρον. — Ταῦτα οὖν διαταξάμενος ὁ ἀλέξανδρος εὐθὺς ἐγένετο παρὰ τὸν ἀέρα ὀμίχλη καὶ ὀστήρ μέγας ἕραν 

κατεχόμενος ἐπί τὴν ᾿Αλασσάνη ζ. τ. λ. (= 3, 33 ed. Müll.). Am Schlusse ein Verzeichnis der von Alexander gegründeten Städte: ἔκτισε δὲ πόλεις ζ. τ. λ.; darauf: ἐγεννηθῇ δὲ ἀλέξανδρος ὁ Ἰαυμαστὸς ἐν μηρὶ ἱανοφοῖῳ νεομνη. ἀνατολὴ ἡλίου. ἐτελεύτηκε δὲ μηρὶ ἀπρίλιοι. νεομνη. δύσεως ἡλίου. καὶ ἐκάλεσε τῷ ἡμέραν τῆς τελευτῆς αὐτοῦ νεομνη. διὰ τὸ τὸν ἀλέξανδρον νέον τελευτήσα Ἰαυμαστὸν φε- 

νήρῃ (= 3, 35 ed. Müll.).

Aus diesen Angaben ist zu entnehmen, dass cod. vat. 171 sicher nicht zur Recension A', und kaum zur Recension
C' gehört, sondern wahrscheinlich einen ziemlich verderbten Text der Recension B', der Vulgate, enthält.


9—11) **Oxford.** Barrocciana.


p. 91: „Epistolae Alexandri Magni ad diversos et aliorum ad ipsum. — Vol. antiq. bomb. Fol. 49."


p. 92: „De gestis Alexandri — In Memb."


(9) No. 17. (Sp. 26.) „Codex membranaceus in 4° minori, ff. 122, sec. XIII; suppletis in fine folliis duodecim chartaceis recentioris aevi.

Liber de vita et gestis Alexandri Magni, regis Macedonum; [auctore, sive interprete, anonymo Graeculo, cui plurumque impositum est nomen Pseudo-Callisthenes,] delineationibus colore tinctis illustratus.

Incip. Oi σοφοί τῶν Ἑλληνῶν, Θεόν ὄντες ἁπάγονοι, οὐφανοίς ἀστέρας Ἀρισταρχὸν, γῆς καὶ ἤλιος, μέγα καταλημμένοι: ἔοιεν αὐτοῖς λαοῦ ὀδύνων οὐδὲν, φασὶ γὰρ ὁ Νεκταναχ ὁ τελευταῖος Φαραώ βασιλεῖ Αἰγύπτου μαντίας τῇ καὶ μαγίας καὶ τῶν ἀστρονομίας ἀφιδοῦ τῷ πενταειδεόμενῳ, ὡστε διὰ τῇ τῆς μαγίας μιχανογράμμιν καὶ ἀστρονομίας προφήσεως γνώσειν πάντα ἄλλα οἷδε στρατευμάτων πρὸς ἀντιπαρατάξεως ἀπερχόμενον αὐτῷ πολεμίων νέκτιο.

Desin. caput ultimum, quod inscriptum est ἢ ἐτὶ διαθήκη αὐτοῦ αὐτῆς: καῆρημα μέγα πανταχού κατεθέμην, τὴν τῶν βαβυλωνίων πόλιν ἐγὼ ἀνεστησάμην, ἐγὼ κατέπετῆξα τὸν Ασράδα τῆς σταιριλᾶς ἐις τὸ πατείσθαι αὐτῶν πρὸς τὸ ἐκποδεύσθαι τὸν οἶνον τῷ Σάρδῃ καὶ... μονάς περιπατεῖ ὁ οἶνος δι᾽ ἄγωνον, κατεσκευασμένον ἀπὸ χαλκοῦ σωλήνων καὶ π. ὡσπερ ἀσφάλτου γεραυθένου αὐτῷ τάττα ἐγὼ Ἀλέξανδρος ὁ τῶν Μακεδόνων βασιλεῖς ἐπέταξα πληθηθῆ ἐγνῶν πολλὰ ἐκ προφορᾶς Θεοῦ.
Sequuntur pauc\xa0a quaedam astrologica sub titulo, ὡς καὶ τινὰ περὶ ὀνείρων ἀπὸ τῶν τῆς σελήνης ἡμερῶν σημειομένα.)

Der hier mitgetheilte Anfang erweist sich als eine verderbte Abkürzung des Einganges von C (cod. Par. suppl. 113). Darnach stünde zu vermuten, dass der Text dieser ersten Oxforder Handschrift zur dritten und jüngsten Klasse, zur Recension C', gehören werde. Doch würde sie schon wegen ihres Alters und ihres sonderbaren Schlusses eine genauere und eingehendere Beschreibung verdient haben.


(10) No. 20. (Sp. 29). „Codex bombycinus, in 4to minori, ff. 155, sec. XIV. exeuntis.
Liber de vita et gestis Alexandri Magni, regis Macedonum; initio mutil.
Eadem fere est historia ac ista superius notata sub numero 17, sed ab alio, ut videtur, traducta interprete.

Desin. cum gentium catalogo, quas sub potestate sua redegerat Alexander, in verbis, Αἰγυπτίως, τοῖς κατοικοῦσι τοῖς σκοτεινοῖς τόποις, Ἐβραῖοις, Θρακίως, Δρυάνδῳ, Χαζάριως, Βουλγάρως, Χουλάνδῳ, Πύρσας, Αἰλίδιας, καὶ Ρωμαῖοις, τοὺς νικημέρας σφατικοῖς, τοὺς δὲ λουκιδίς χωρίς πολέμου ὑπεταξαμέν, καὶ φόρους ἐκέλευσαν. Αμήν.

In calce subjicitur nomen forsan possessoris antiqui, Φιλόδεος ἱερομόναχος.

Der Schluss entspricht genau dem Ende des in der Leidener Handschrift (oben Nr. 4) angehängten Schlusskapi-
tels. Demnach wäre wol möglich, dass der Text dieser
Handschrift zur Klasse der Vulgate, zur Recension B', gehörte. — Auch diese, so wie die nächstfolgende Hand- 
schrift, ist, unter Beifügung der Signatur, bereits im Cata-
logus codd. mss. Angliae et Hiberniae, erwähnt.

(11) Nr. 23. (Sp. 30). „Codex bombycinus, in 4to mi-
nori, ff. 8 et 49, sec. XIV.
1. Tabulae declensionum nominum pronominumque.
   Fol. 1.
2. Epistolae, [an Joannis Tzetzis,] tredecim de diversis.
   Fol. 6.
3. Pseudo-Callisthenis, sive cujuscumque sit, historia 
de vita et gestis Alexandri magni initio mutil. Fol. 1.

   Incip. cum verbis, Ὀλυμπιάδος, καὶ κατεσφάξησαν αὐτὴν 
   ἐπιθεῖσιν ἕως τῆν ἐπὶ Ὀλυμπιάδοις στροφὴν αὐτοῦ, τοῦ 
   δὲ Φιλίππου ἀμα φοβομένου καὶ ἀκριβῶς κατανοοῦσας, 
   μεταβάλλει ἐκατὸν ὁ δράκων εἰς ἄετὸν καὶ ἀνήμαται διὰ τῆς 
   ἑυρίδος."

Dieser Anfang fällt in Pseudoc. 1, 10 ed. Mül., weicht 
aber in den Worten von A B C und L derart ab, dass sich aus 
den wenigen Zeilen nicht erkennen lässt, zu welcher Klasse 
der Text dieser Handschrift gehören möge.

Endlich verzeichnet derselbe Oxforder Handschriften-
catalog S. 820 unter den „Codices miscellanei“ noch eine 
Handschrift, die ich sonst nirgend erwähnt gefunden habe; 
nämlich:

   „Codex chartaceus, in 4to minimo, ff. 121, sec. XVI ineun-

   Alexandri Magni vita et res gestae, cum epistolis ejus-
dem et Darii mutuis etc.; Neo-Graece.

   Tit.: βιος καὶ πολιτεία τοῦ ἐν βασιλεία ρενναιστάτων 
   καὶ δοκιμοτάτων Ἀλεξάνδρου, τούτων Μακεδόνων βασιλέως.

   Incip. οἱ σοφοὶ τῶν Αἰγυπτίων ὑπῆξον ἐν ἀγ-
   κώνα τῶν Θεῶν, εἰς ὅς καὶ ἐπίστευον.
Desin. καὶ ἐκάλεσεν τὴν εἰμέραν τῆς τελευτῆς αὐτοῦ Νεο-
μυρεία διὰ τὸ τὸν Ἀλέξανδρον νέον τελευτήσαι."

Der Schluss trift in Pseudoc. 3, 35 ed. Müll., und findet
sich in B C und L fast mit denselben Worten. Der Anfang
scheint verderbt zu sein. Eine Vermuthung über den Cha-
racter des Textes lässt sich hiernach nicht wagen; nur würde,
nach den wenigen angeführten Schlussworten zu urtheilen,
die Handschrift schwerlich zur Recension A’ gehören.

Diese zwölf Handschriften, deren Aufbewahrungsorte
und Signaturen uns sicher bekannt sind, und über die uns
verlässige Nachrichten von Zeitgenossen vorliegen, dürfen
als noch jetzt wirklich vorhanden gelten. Misslich dagegen
sieht es aus um die folgenden acht, welche Berger de Xiv-
rey, und auf seine Gewähr hin auch Müller, ausserdem
noch aufführen.

13) Die Handschrift des Cardinales Ridolfi, welche
Montfacon, bibl. bibl. 2, 772 verzeichnet hat, scheint Ber-
ger (S. 204) für verschollen zu halten. Er vermuthet, dass
sie das Original oder eine Abschrift der Pariser Handschrift
1685 gewesen sei. Aus dem oben zu Nr. 2 bemerkten geht
jedooh hervor, dass sie mit B, oder cod. Par. 1685, iden-
tisch, und folglich noch in der Kaiserlichen Bibliothek zu
Paris vorhanden ist.

14) Rheims. — Montfacon, bibl. bibl. 2, 1289 fuhrt
Callisth. hist. Alex. M. Macedonis.“ Berger vermuthet
(S. 204), dass diese Handschrift bei dem Brande zu Grunde
gegangen sei, welcher im Jahre 1774 diese schöne Biblio-
theek vernichtete. α, Κος. πρωτ.

Paris. 1653. 4°. p. 183 verzeichnet als in der Bibliothek des
Escurial vorhanden zwei Handschriften des Pseudocallisthe-

17) 18) Berger schreibt S. 204, und Müller widerholt es p. VIII: „Draudius (Bibliotheca classica) parle de deux
manuscrits grecs qui existaient, l’un dans la bibliothèque de Strozzi, l’autre dans celle du cardinal de Saint-Ange. — Die Möglichkeit, dass diese beiden Handschriften wirklich vorhanden seien, die eine etwa in Florenz, die andere in Rom, muss ich dahingestellt bleiben lassen; denn die beigefügte Verweisung vermag ich nicht zu verfolgen, da die Bibliotheca classica des Daudius bekanntlich nur die Titel gedruckter Bücher enthält, welche gegen Anfang des 17. Jahrhunderts im Buchhandel waren.


La bibliothèque de Saint-Marc de Venise possédait de son temps deux manuscrits grecs de cette histoire (Bibl. bibl. ms. 1, 478. 483), dont l’un, écrit à Rome en 1469, par ordre du cardinal Bessarion, avait un titre beaucoup plus long que les nôtres: Ἐξήγησις ἱστορικὴ καὶ λεπτὸν ἑκουσα την γέννησιν, ἀνατροφὴν καὶ πράξεις Ἀλέξανδρου ν. τ. λ. Mais il est présumable que ce titre avait été fait par Bessarion, qui a pu même être l’auteur d’une espèce de préface pompéuse, commençant par ces mots, qui sont donnés comme les premiers du texte: Ὅ Μακεδόνων βασιλεὺς Ἀλέξανδρος, ἐκείνος ὁ γῖνας, ὁ περίφημος ὁ σωτῆς ἐν λόγοις ν. τ. λ.

Venaient ensuite, dans ce manuscrit de Bessarion, les œuvres du Josèphe.“

In dieser Aufstellung Bergers sind einige an sich richtige Einzelangaben durch irrtümliche Verbindung zu einem falschen Ganzen vereinigt, und dann Vermuthungen daraus geknüpft worden.

Die Sache verhält sich folgendermassen:


Eine griechische Handschrift mit dem von Berger angegebenen Anfange befindet sich zwar wirklich in der Marcusbibliothek, aber sie stammt nicht von Bessarion, und ent-
hält auch nicht den prosaischen Text des Callisthenes, sondern eine Bearbeitung in politischen Versen. Es soll ihrer sogleich mit einigen Worten noch besonders gedacht werden.

Die andere von Berger in die Marcusbibliothek versetzte griechische Handschrift bezeichnet Montfaucon, bibl. bibl. 1, 483, folgendermassen: „Bibl. procuratoris Justiniani; vita Alexandri M. ab anonymo, existimo eam esse quae Callisthenis nomine variis in bibliothecis circumfertur, estque inelenganter scripta et fabulis respersa.“ Die Handschriften des procuratore Giulio Giustiniano waren aber, wie aus Morelli, operette 1, 60 hervorgeht, schon im Jahre 1734 zerstreut. Einige derselben sind zwar in die Marcusbibliothek gekommen; aber gerade diese scheint nicht darunter gewesen zu sein, und muss demnach als verschollen gelten. Bei Zanetti wie bei Morelli habe ich überhaupt keine Handschrift des Callisthenes in altgriechischer Prosa finden können, wonach anzunehmen ist, dass die Marcusbibliothek auch keine besitze.

Hierzu kommen endlich noch eine von Leo Allatius benutzte Handschrift und Brüssler Bruchstücke.


Zur Vervollständigung der Uebersicht werfen wir noch einen raschen Blick auf die übrigen griechischen Bearbeitungen der Alexandersage.

Die Geschichte Alexanders ist überschrieben:
'Εξίσσευσι ιστορική κατά λεπτών ἐλούσα
Τὴν γέννησιν, ἀνατομήν, καὶ πράξεις Ἀλέξανδρον,
Μέγιστα κατορθώματα, καὶ τελευτὴν τὴν τούτον,
Παρ' Ἀιγυπτίων ἐν πάλαι χαλῶς παραδοθεῖσα.

Anfang: Ο Μακεδόνος βασιλεὺς Αλέξανδρος ἔχεινος
Ο γίγας, ὁ περίφημος, ὁ συνετὸς ἐν λόγοις κ.τ.λ.

Diese Handschrift und diese Bearbeitung ist es also, welche Berger (S. 203) in der oben angeführten Stelle irrtümlicherweise für eine Handschrift des Bessarion und für einen prosaischen Text des Pseudocallisthenes gehalten hatte.

Die Abfassungszeit (6896 = 1388 n. C.) ergibt sich aus den Schlussversen:
'Εγραφῇ δὲ πρὸς ἔτεσι τοῖς ἔξωσιμησιοῖς
'Εξ σῖν τοῖς ἐνενίκοντα καὶ τοῖς ὀκτασιοῖς,
'Αιδικτιων ἐν αὐτοῖς τρεχοῦσις ἐνδεκάτης.

Ueber den Inhalt wird Genaueres nicht mitgeteilt. Morelli sagt nur (S. 278): „Haud breve opus, ex narratione, quae Callistheni tribui consuevit, potissimum summptum.“


Ueber die Person des Verfassers scheint wenig oder gar nichts bekannt zu sein, wenigstens weis selbst Bretos in seiner Νεοελληνική φιλολογία (1854) nichts über ihn zu berichten. Seine Alexandreis erschien zuerst im Drucke zu Venedig 1529, und ist seitdem öfter (z. B. 1553. 1603. 1747. 1805) wider abgedruckt worden. Ich habe die von Fehlern
wimmelnde venetianische Ausgabe von 1603 (46 Bl. 4°. mit einigen Holzschnitten) in einem Exemplare der Leidener Bibliothek (Ex bibl. Vossii. XII. Q. 648) benutzt.

Titel: 'ΟΔΗΓΕΣΑΝΑΡΟΣ ὁ Μακεδών. Ἔνετησιν. Πηρὰ Μάρκο τῷ Πνέελιῳ. 977'.

Anfang: Γέννησις, κατορθώματα καὶ θάνατος Αλεξάνδρου τοῦ Μακεδώνος διὰ στίχου.

Σοφία τῶν αἰγυπτίων, εἶτον πολλὰ περίσσα,
τῶν οὗτον ἀφίδημαν, καὶ τῆς ἀτρατοῦ μετρίσα.
Ἐμείρισαν καὶ τὸ λυπήν, τὰ βαθεὶ τῆς θαλάσσης,
ἐδείξαν καὶ τὴν τέχνην τους, νὰ σώσου νὰ τὴν πίασου.
Τὴν τέχνην τοὺς ἀφίκασι, στὴν γήν ἐξαπλωμένην,
νὰ τὴν ἤξευσαν ὄλου τοὺς, νὰί διαμιμημένη.

(1.) Περὶ τὸ πῶς ἀφέντεβεν ὁ ἐκτεναζὸ τὴν αἰγυπτίων.
'Ελεγε γὰρ ἐκτεναζός, τὴν αἰγυπτί ἀφεντεβή,
ἀυτύνος εἶτον ἑστερός, ὅποι τὴν κυριεβή.
Καὶ ἤξευσε μετὰ μακρὰ, διὰ νὰ τὰ γραφεῖν,
ἀφέντες δὲν ἤρθοσετέν, µ' αὐτὸν νὰ πολεμέει. ν.τ.λ.


Auch im Drucke sind neugriechische prosaische Bearbeitungen widerholt erschienen, und scheinen noch jetzt als Volksbuch beliebt zu sein. Ich habe einen oder den andern dieser Drucke nur eben gesehen, nicht näher untersucht, vermag also nicht zu sagen, ob etwa verschiedene, stark von einander abweichende Fassungen im Umlaufe sein mögen. Im Allgemeinen lässt sich voraussetzen, dass auch ihnen die Vulgate des Kallisthenes zu Grunde lige. Denn dass sie wirklich auf dem Kallisthenes beruhen zeigt schon die folgende kurze Angabe von Favre (S. 31) über eine Ausgabe von 1819:

„Mon édition a pour titre: Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος βίος, πάλευσι τι καὶ θάνατος. Ἐν Βενετία. 1819. in 12ο. — Après une préface des éditeurs, le roman commence par un chapitre intitulé: Περὶ Μακεδονίας καὶ Ἀλέξανδρου, et par ces paroles: Ἡ Μακεδονία εἶναι ἐπαρχία μεγάλη τῆς Ἑλληνικῆς... et on y lit qu’Alexandre était non le fils de Philippe, mais le fils de Nectanèbe. Le second chapitre est: περὶ τοῦ βασιλέως Νεκταναθοῦ, et on y lit: οὗτος ὁ Ἰάμαιστος ὁμοίως καὶ βασιλεὺς Νεκταναθοῦ εἶσιν ὡς οἱν τῆν Αἰγυπτικὴ τὰ μαγικὰ τοῦ τερνευματα... “

Ueberschauen wir nun mit prüfendem Rückblicke die gesamte griechische Ueberlieferung, so geht selbst aus den spärlichen Nachrichten, die sich bis jetzt erreichen und zusammenstellen liessen, unzweifelhaft hervor, dass die weit überwiegende Zahl der Handschriften und Bearbeitungen der

Da nun aber leider der Text dieser Handschrift A durch Verderbnisse und Lücken in schlimmster Weise entstellt ist, würden wir in Bezug auf die Kenntnis der ursprünglichen Gestalt des Kallisthenes sehr übel berathen sein, wenn uns nicht glücklicherweise zwei alte Uebersetzungen zu Hilfe kämen, eine lateinische und eine armenische, welche die Pariser Handschrift A an Alter mindestens um ein halbes Jahrtausend übertreffen, und, obschon sie gleichfalls die alte alexandrinische Textgestalt nicht treu und unversehrt aufweisen, der ursprünglichen Fassung doch wenigstens an zahlreichen Stellen noch erheblich näher stehen als die gesamte auf uns gekommene griechische Ueberlieferung.

2. Julius Valerius.

Der Verfasser der alten lateinischen Uebersetzung des Pseudocallisthenes wird in den Handschriften derselben Julius Valerius genannt. Ausser dem Namen aber


Inhalt: 1) Julius Valerius. 2) Itinerarium Alexandri.


Zacher, Pseudocallisthenes.
Handschrift der Schluss des Itinerarium Alexandri, welches (im 120. Kapitel) mitten im Satze abbricht.


3) Turin. Pergament; ein Palimpsest in Grossoctav.

Die Nachrichten, welche Angelo Mai und Amedeus Peyron über diese Handschrift gegeben haben, sind so beschaffen, dass sie durchaus einer prüfenden Vergleichung untereinander bedürfen. Da nun die Bücher in denen sie sich finden, wenigstens in Deutschland, nicht häufig angetroffen werden, erscheint es geboten, sie zunächst, so weit erforderlich, wörtlich hier zu widerholen, und darnach erst zuzusehen, welches Ergebnis sich aus ihnen gestalten werde.

lumen baro Vernazzâ, regiae bibliothecae olim praeses, et cl. Costa juris consultus curas suas cogitationesque transtulerant." — Zu dem von ihm angegebenen Titel macht Mai die wunderliche Anmerkung: "Vocabula Alexandri Polemi videntur glossa quaedam male feriati scribæ, qui ex titulo illius editi operis Alexandri proelia (Ἀλεξ-
ζάνδρου πόλεμοι) novis Julianum Valerium nominibus cumulaverit."

pronum est conicere non esse recentiorum anno 554 . . . . . A quo-
num archivio ad Taurinensem bibliothecam delatus fuerit hic codex
plane ignoro; at quem palimpsestus sit et antiquus, augurum cum
acceptum esse referendum Bobiensi Coenobio, quod aliis item codici-
bus pluteos nostros ditavit; semel ac vero primum folium in lacinas
abiiit, evanuit etiam nota Coenobii S. Columbani, quam in prima
voluminum scheda exarare solebant Monaci. Sed quod nostra in-
erest, quatuordecim folia pertinet ad quinque priores libros, atque
adeo multis ineditis legibus jus Theodosianum amplificant; tum una
membrana supplet partem lacunae libri sexti" etc.

Classiciorum Auctorum e Vaticanis Codicibus editorum Tomus
VII. Curante A. M(aio). Romae 1835. p. VI: " . . . . etenim fore
ut Augustae Taurinorum in integriore palimpsesto codice, quem olim
vidi, supplementa nanciseer, spem abicie, postquam V. C. Amedeus
Peyronius, quem honoris causa nonimo, in praefatione ad iuris theo-
dosiani fragmenta, deletam ab se, rei melioris studio, scripturam
J. Valerii chemici medicamentis narravit; nisi forte aliquod, quod
spero, apographum servatum est. Titulus operis in codice Mediola-
nensis is est, qui in hac editione nostra p. 59 legitur" [nämlich Julii
Valerii. V. Cl. res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo
Graeco]; "attamen codex taurinensis J. Valerio epitheton viri cla-
rissimi adjungit, quod desiderat mediolanensis: quae quidem hono-
rifica appellatio, secundo gradu a spectabilibus, ut ait Scaliger, ter-
tio ab illustribus, in jure et constitutionibus frequens, et imperialis
aevo, iam inde a Tiberio, senatoribus aliisque dignitatibus adtributa,
non humilem fuisse hominem Valerium nostrum demonstrat" etc.

Spleilium Romanum. Tomus VIII. [Edente A. Maio].
Romae 1842. p. 513: "Julii Valerii de rebus gestis Alexandri Ma-
cedonis supplementa quaedam ex codice Taurinensi. — Praedictum
opus Julii Valerii a me olim editum fuit ex codice vetere mediolan-
nensi, cuius tamen erant duae non exiguae lacunae, initio scilicet
libri primi, et in dimidio secundi. Deinde in nova editione mea
romana lacunas illas ope codicum vatt., qui candum historiam, quam-
vis a nescio quo contractam et subinde variantam, exhibebant, utcum-
que reparavi. Ceteroqui nondum inter schedas meas repereram sup-
plementa aliquot genuina, quae ex codice taurinensi ad me olim
Mediolanum benigne transmissa fuerant a cl. V. Amedeo Peyronio.
Nunc vero, quem haec oblivioni mandata fragmenta in chartis meis
forte deprehenderim, ne ea vel casu aliquo vel certe obitu meo pe-
reant, constitui heic in qualicumque libri huinis parte deponere, et
sic denique Julium Valerium pro viribus resarcire." Darauf folgen
dann etwas über neun Octaveiten Text des Julianus Valerius aus dem
Turiner Palimpsesten, welche in die Kapitel 1, 13—18; 2, 16. 17. 19
der Müllerschen Ausgabe fallen.
Vergleicht man nun diese augenscheinlich ziemlich oberflächlichen und unzulänglichen Angaben unter einander, so gelangt man zu folgenden Ergebnissen:


Die untere Schrift des Codex Theodosianus setzt Peyron in das fünfte bis sechste, die obere des Julius Valerius nennt er eine langobardische Minuskel des elften Jahrhunderts; Mai spricht die untere Schrift dem siebenten, und die obere gar dem zwölften Jahrhunderte zu. Peyron hat jedoch seiner oben genannten Abhandlung ein Facsimile beider Schriften beigegeben, und ein einziger Blick auf die facsimilierte Zeile aus dem Julius Valerius genügt, um die Unhaltbarkeit beider jener Zeitbestimmungen erkennen zu lassen. Um aber hierin völlig sicher zu gehen erbat ich mir das Urtheil der Herren Jaffé in Berlin und Waitz in Göttingen, und die Entscheidung dieser beiden gründlichen und bewährten Kenner fiel einstimmig dahin aus: die untere Uncialsschrift des Codex Theodosianus lasse sich aus bloss paläographischen Gründen nicht mit voller Sicherheit bestimmen, sie könne dem fünften, aber auch noch dem sechsten Jahrhunderte angehören; die obere Schrift des Julius Valerius dagegen sei jene spätromische Cursivschrift, die nur selten als Bücherschrift vorkomme, und sei ins sechste oder etwa ins siebente Jahrhundert zu setzen, dürfte aber schwerlich bis ins achte, geschweige in ein noch späteres Jahrhundert herabgerückt werden. Die für den ungeübten Leser schwer zu entziffernde facsimilierte Zeile lesen beide Sachverständige folgendermassen: .... men praesagia divinatio quae herculem alexan | .....; dannach gehört sie in 1, 63 der ersten Maischen, oder in 1, 45 der Müllerschen Ausgabe, wo die Stelle lautet: En vides, rex, quod illa tibi 
Numinis praestigiat divinatio, 
Quae et Herculem et Alexandrum vocat.
Auf dem sehr abgeriebenen und verblassten ersten Blatte war nach Peyrons Angabe von dem Titel des Werkes kaum noch der Name Aesop zu erkennen. Wenn also Angelo Mai den wunderlichen und unverständlichen Titel darbietet: Juli Valerii Alexandri VCI Polemi Alexandri Macedonis ortus liber primus.... de Aesopo, so ist die Richtigkeit dieser Lesung höchst zweifelhaft und bedenklich; und noch weniger ist darauf zu geben, wenn er gar, Worte aus jenem angeblichen Titel willkürlich weglassend, eine Bezeichnung „Juli Valerii viri clarissimi“ gestaltet, und daraus dann Schlüsse zieht auf einen höheren Stand und Rang des Julius Valerius.

Aus den wenigen von A. Mai mitgetheilten Seiten, welche eine Vergleichung mit dem Pariser Texte in der Müller'schen Ausgabe erlauben, ergibt sich erstens, dass die für Mai genommene Abschrift von einem Manne besorgt war, der sich in die recht schwierige Cursivschrift der Turiner Handschrift so gut eingeleisen hatte, dass er sich nur verhältnissmässig selten geirrt hat; zweitens, dass der Turiner Text nicht das harte Urtheil Peyrons verdient, denn er erweist sich durchschnittlich besser als der Pariser Text, und mehrere Stellen, die in der Pariser Handschrift so gründlich verdorben sind, dass ihren Müller kaum oder gar nicht durch Conjectur aufhelfen konnte, werden durch den Turiner Text auf die einfachste Weise vollkommen geheilt.

unum. Wenn nun nach Peyrons wahrscheinlicher Vermuthung der Turiner Palimpsest aus Bobio stamte, so ist sehr wohl möglich, dass er identisch war mit dem Bande oder Codex (liber unus) des alten Bobienser Cataloges, welcher die „Historia Alexandri Magni Macedonis“ enthielt.

Wir haben also durch Angelo Mais Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in dem Turiner Palimpsesten nicht eine verhältnismässig schlechte Handschrift des elften oder gar zwölften, sondern eine verhältnismässig gute des siebenten Jahrhunderts verloren, den ältesten unter allen bis jetzt bekannt gewordenen Texten des Julius Valerius.

könige Dindimus, Alexanders Besuch in Jerusalem nach Josephus, einen Brief über Alexanders Zug nach dem Para-
diese, und, von S. 137 bis S. 155 und 156 reichend: Julii Valerii „Alexandri regis magni Macedonum ortus vita et
obitus.“ Allein es bleibt erstens zweifelhaft, ob der Name
Julii Valerii von der Handschrift selbst dargeboten wird,
oder nur von dem Verfasser des Cataloges hinzugefügt wor-
den ist: zweitens ergibt eine freilich nur ungefähre Schätzung
auf Grund der angegebenen Seitenzahlen, dass der Umfang
des Textes für den vollständigen Julius Valerius zu klein
erscheint, während er doch wider andrerseits den Umfang
des Auszuges etwa um die Hälfte übertreffen könnte; und
drittens endlich stimt der Anfang, von dem ich etwa drei
Octavseiten unter den Papieren des Perizonius zu Leiden
abschriftlich vorfand, zu dem Texte des Auszuges.

Herausgegeben wurden zuerst im Jahres 1740 die
ersten 32 Kapitel des Itinerarium Alexandri durch Muratori
im dritten Bande seiner Antiquitates Italicae Medii aevi, Sp.
957 — 964 nach einer von ihm selbst genommenen aber
genauen Abschrift aus der einzigen bis jetzt bekannten Hand-
schrift des Itinerarium, aus der Mailänder, — Lediglich
widerum aus derselben Handschrift, und ohne Muratoris
Mittheilung zu kennen, schöpfte Angelo Mai seine erste Aus-
gabe des Itinerarium und des Julius Valerius vom Jahre
1817, welche unter dem Titel erschien: Itinerarium Alexand-
dri ad Constantium Augustum Constantini M. filium. Julii
Valerii res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo
Graeco. Prodeunt nunc primum edente notisque illustrante
Angelo Maio, Ambrosiani collegii doctore. Mediolani, regii
typis 1817. 8°, mit einem Facsimile. Ein Nachdruck die-
sen Ausgabe, bei welchem das Facsimile weggeblieben ist,
erschien Francofurti ad Moenum 1818. — Einen zweiten Ab-
druck beider Werke besorgte Angelo Mai selbst in: Classico-
rum Auctorum e Vaticanis codicibus editorum Tom. VII.
Romae 1835. S. 1 — 246. Die Vorreden, Wörterverzeich-
nisse und das Facsimile der ersten Ausgabe sind hier fort-
gelassen, in Text und Anmerkungen ist einzelnes nach eige-
mem Gutdünken geändert, aber nicht einmal die werthvollen
Bemerkungen Levronnes (in einer Anzeige von Mais erster
Ausgabe im Journal des Savants 1818, S. 401 fgg.) sind für
die Verbesserung des Textes benutzt. Hinzugekommen sind
ungefähr drei Seiten neuer Vorrede, und einige Ergänzungen
der grossen Textlücken, aber nicht aus einer Handschrift des
Julius Valerius selbst, sondern aus zwei nicht näher bezeich-
neten vaticanischen Handschriften des oben erwähnten Aus-
zuges. In Folge dieser Zusätze ist die Abtheilung und
Bezifferung der Kapitel des Julius Valerius geändert, so
dass sie zu derjenigen der ersten Ausgabe nicht mehr stimt.
— Nachträglich erst lieferte A. Mai im Spicilegium Romani-
um, Tom. VIII. Romæ 1842. S. 513—522 unter der
Ueberschrift: „Julii Valerii de rebus gestis Alexandri Mace-
donis supplementa quaedam ex codice Taurinensi“ einen dürf-
tigen Rest des durch seine Gleichgültigkeit und Nachlässig-
keit untergegangenen turiner Textes. — Endlich hat Karl
Müller seiner Ausgabe des Pseudocallisthenes (Paris 1846)
auch den Julius Valerius und das Itinerarium Alexandri
beigefügt, und dabei den aus den Maischen Ausgaben her-
übergenommenen auf der Ambrosianischen Handschrift beru-
henden Text des Julius Valerius aus der Pariser Handschrift
Nr. 4880 so weit möglich ergänzt und an vielen Stellen
verbessert; Mais Mittheilungen aus dem Turiner Palimpsesten
hat er jedoch nicht benutzen können. Wie nun in der Mül-
erschen Ausgabe der lateinische Text des Julius Valerius
nicht selbständig hingestellt, sondern nur dem griechischen
Texte des Pseudocallisthenes als Begleitung beigefügt ist,
und deshalb auch eines Verzeichnisses der abweichenden
Lesarten der Pariser Handschrift entbehrt, so ist auch die
Kapiteleintheilung und Kapitelbezifferung des lateinischen
Textes der des griechischen entsprechend gemacht, und mit-
hin wiederum von beiden Maischen Ausgaben abweichend,
so dass also die drei bis jetzt vorhandenen Ausgaben des
Julius Valerius auch dreierlei verschiedene Kapitelzählung
haben.
Die Störungen, welche der Text des Julius Valerius erlitten hat, beschränken sich auf Lese- und Schreibfehler, und auf minder erhebliche Aenderungen, Auslassungen und Zusätze; so eingreifende Umgestaltungen wie sein griechisches Original, der Pseudocallisthene, hat er nicht erfahren, sondern im Wesentlichen seine ursprüngliche Gestalt bewahrt. Von dem ältesten erhaltenen griechischen Texte in der Handschrift A (cod. Par. 1711) weicht aber der Text des Julius Valerius vielfach ab, und bietet zwar nicht selten eine vollständigere und ältere, zuweilen aber auch eine gekürzte und jüngere Fassung. Daraus lässt sich entnehmen, dass die griechische Vorlage, aus welcher die Uebersetzung des Julius Valerius hervorging, zwar entschieden zur alexandrinischen Recension des Pseudocallisthenes gehörte, aber doch nicht mehr durchgängig deren älteste und ursprüngliche Form enthielt, sondern bereits durch Umwandlungen und Einbussen nicht unerheblich geändert und geschädigt war.

Durch dies Verhältniss der lateinischen Uebersetzung des Julius Valerius zum griechischen Originaltexte des Pseudocallisthene gewinnt die Frage nach ihrer Abfassungszeit eine erhöhte Bedeutung. Bei den französischen Philologen des siebzehnten Jahrhunderts findet sich eine Reihe gelegentlicher auf Julius Valerius und sein Zeitalter bezüglicher Aeusserungen, welche eine Art von gelehrter Tradition zu verrathen scheinen, und in mehr als einer Beziehung Beachtung verdienen, so dass eine kurze übersichtliche Vorführung derselben nicht überflüssig erscheinen wird.

also den Julius Valerius einen Zeitgenossen des Ammianus Marcellinus, und setzt ihn sonach in die Mitte des 4. Jahrhunderts, ohne weiter etwas über ihn zu bemerken.


Endlich Ducange, geb. 1610, gest. 1688, rührt ganz nahe an Gaulmin, wenn er in seinem Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Graecitatis (Lugd. 1688. Fol.) schreibt: "ἐβελλίνος, ex ebeno; Callisthenes ms. spurius scriptor de Psammeticho (l. Nectanebo), καὶ ἔστολει ἕαυτον στοιχ ὁ προ- φήτου κατέχων ἐν τῇ χελω αὐτοῦ ψάθων ἐβελλίνην; ubi Aesopus ejusdem Callisthenis interpres, qui et versionem suam Constantio, Constantini M. filio, dicavit, Tamarisci virgam vertit." Die griechische Zeile, welche aus dem ersten Kapitel des Kallisthenes stammt, hat Ducange aus der Handschrift B (cod. Par. 1685), die lateinische dagegen entweder unmittelbar aus dem Buche Gaulmins, oder mit Gaulmin aus derselben Quelle geschöpf.

Die Handschrift derselben Bibliothek Nr. 8515 ist eine Abschrift der eben genannten Nr. 8520, angefertigt von derselben Hand, welche in Nr. 8520 die eben erwähnte Bemerkung eingezeichnet hatte, die denn auch zu Anfange der Abschrift (in Nr. 8515) fast buchstäblich widerholt ist. Es werden in dieser Bemerkung genannt Casaubonus, Salmasius, Raphael Trichet (der eine Bilderhandschrift des Jul. Valerius oder des Epitomator in Quart besessen haben soll) u. a. Abweichend von seiner Vorlage hat aber der Abschreiber, unter Verweisung auf Gaulmin, seinem Texte die Ueberschrift gegeben: „Callisthenes de origine vita et rebus gestis Alexandri Magni, latine, ut puto, redditus ab Aesopo, qui versionem suam Constantio, Constantini Magni filio, dicavit. (Vgl. Berger p. 211.)


Der neueste Herausgeber des Julius Valerius, Karl Müller, meint p. XXVI, wenn man von den wunderlichen Wortbildungen und den vielen und starken Textesverderbnissen absehe, so sei der Stil des Julius Valerius doch noch so gewandt.
und so rhetorisch gebildet, dass man sein Werk füglich in
den Schluss des vierten oder in den Beginn des fünften Jahr-
hunderts setzen könne.

Karl Müller spricht sich also über die Zeitbestimmung
des Julius Valerius nur mit verhaltenem Zweifel und grosser
Vorsicht aus, und ohne dabei auf das Itinerarium Alexandri
Beziehung zu nehmen. Gewiss wird niemand ihn darum
tadeln: allein das Itinerarium Alexandri ist ein Werk des
vierten Jahrhunderts von fester Datierung, und verrath so
vernehmlich eine Benutzung des Pseudocallisthenes oder
vielleicht des Julius Valerius, dass es wol der Mühe lohnen
wird, sein Verhältnis zum Pseudocallisthenes überhaupt
und zum Julius Valerius insonderheit genau zu untersuchen
und bestimmt festzustellen. Freilich aber wird sich das nicht
ausführen lassen ohne ein breiteres und tieferes Eingehen
auf das betreffende Detail.

3. Itinerarium Alexandri.

Dem Itinerarium Alexandri hat neuerdings Karl Kluge
eine recht fleissige, verdienstliche und dankenswerthe Unter-
suchung gewidmet in seiner Inauguraldissertation „De Iti-
nerario Alexandri M. Vratislaviae 1861.“ 64 S. 8°. Die
Hauptergebnisse, zu denen er gediehen ist, lassen sich etwa
folgendermassen zusammenfassen:

Das Itinerarium Alexandri, ein kurzer und ziemlich roher
Abriss der Kriegszüge Alexanders, namentlich der gegen das
persische Reich gerichteten, nach seiner eigenen Angabe
dem Constantius, dem Sohne Constantin des Grossen gewid-
met, nach Letronnes richtiger Zeitbestimmung zwischen
den Jahren 340 und 345 verfasst, habe bis zu seinem 109.
Kapitel zur Hauptidee die vier ersten Bücher Arrians, wie
durch eine Vergleichungstabelle der einander entsprechenden
Kapitel auf S. 9—12 augenfällig veranschaulicht wird.
Einige dazwischen eingestreute Angaben, welche zu Diodor,

Zacher, Pseudocallisthenes.
lichen Schluss eingebüsst und statt dessen einen aus dem Julius Valerius stammenden Anhang erhalten habe.


Jene Kapitel zerfallen in zwei Gruppen von etwas verschiedenem Character: in eine verstreute, welche durch die Kapitel 11. 12. 16. 18. 19 und 28. 29 gebildet wird, und in eine zusammenhängende, die Kapitel 110 — 120 befassende, welche eben deshalb auch im Zusammenhange zu erwägen sein werden.


Im Kapitel 12 des Itinerarium wird berichtet, abweichend von den anderen bekannten Quellen, aber in Uebereinstim-
mung mit Callisthenes 1, 24, das Philipp von Pausanias im Theater ermordet worden sei: „quod hi praesidentem Aegensi theatro Philippum interemissent.“ Der entsprechende griechische Text lautet nach A: „...maθων ὁ Παυσανίας...τὸν Φίλιππον οὖν ἐν ταῖς θεωρίαις ἐπέρχεται ξιρῆς (nach B L: καὶ τὸν Φίλιππον ἐν τῷ Ὀλυμπίῳ θεάτρῳ ἄρωσιθετοῦντος ἐπέσεόχεται ξιρῆρος ὁ Παυσανίας) εἰς τὸ Θέατρον... καὶ ἐπιθάς αὐτῶν ἐπιθέξεν αὐτῶν ξιρῆς κατὰ πλευρὰν κ. τ. λ. Bei Julius Valerius (1, 10 Mai = 1, 24 Müll.) heisst es: „comperiens...certamen thymelae tunc agi a Philippo praesidente, repente...theatrum irruit, Philippumque vulnere praevenit.“ Auch hier kann der Verfasser des Itinerarium um so mehr aus Julius Valerius geschöpft haben, als er ihm im Ausdrucke sogar näher steht als dem griechischen Texte. Die im Itinerarium zu theatro hinzugefügte nähere Bestimmung „Aegensi“ gibt keinen Anstoss; sie stammt aus der Hauptquelle des Itinerarium, aus Arrian 1, 11.

In Kapitel 16 des Itinerarium stamt die Erzählung von Alexanders Zuge nach dem Pontus Euxinus und der Palus Maeotis, wie Kluge richtig bemerkt, aus dem Pseudocallisthenes (1, 44 — 46); und zwar muss sie, wegen des Zusammenhanges in welchem sie berichtet wird, aus der Recension A', oder aus dem der Recension A' gleichlaufenden Julius Valerius (1, 60 — 64 Mai = 1, 44 — 46 Müll.) geschöpft sein; weil die Recensionen B' und C' diesen Zug unter gleichzeitiger starker Verschiebung des Textes in einen anderen historischen Zusammenhang bringen. Ueber die Einzelheiten, welche die Darstellung des Itinerarium hier darbietet, lässt sich jedoch ein vollständiges und sicheres Urtheil deshalb nicht gewinnen, weil in der Pariser Callisthenes-Handschrift A ein Blatt fehlt, welches den Anfang dieser Geschichte enthielt, und weil ferner, wie sich aus Arrian 7, 1 ergibt, auch noch andere für uns verlorene Quellen den Pontus Euxinus und die Maeotis mit Alexanders Geschichte in Beziehung gesetzt haben.

Aus dem griechischen Texte des Pseudecallisthenes kann also der Verfasser des Itinerarium hier nicht geschöpft
haben; denn alle bis jetzt zugänglichen Handschriften des griechischen Textes, der älteren wie der jüngeren Recensionen, berichten übereinstimmend, dass Alexander nach Ablegung der Rüstung, mithin ohne Harnisch, im Cydnus sich gebadet habe. — Der Archipresbyter Leo, der jüngere lateinische Bearbeiter des zehnten Jahrhunderts, hat die Erwähnung der Rüstung ganz weggelassen. Die betreffende Stelle lautet bei ihm (Historia de preliis ed. Argent. 1489. Fol. 13"): „Interea Alexander ... venit ad fluvium qui Oceanus nuncupatur, ex quo aqua labitur frigidissima et preclara. Accidit autem voluntati eius ut in ipso fluvio lavaretur .... Sed lesio maxima facta est in capite eius, ita quod doloribus et febribus maximis torqueretur .... Alexander itaque vocavit ad se medicum suum, nomine Philippum“ etc.

Dennach bleibt lediglich Julius Valerius übrig, welcher ganz allein, abweichend von allen übrigen Quellen und auch vom griechischen Texte des Pseudocallisthenes, aber in Uebereinstimmung mit dem Itinerarium, berichtet, dass Alexander mit seinen Waffen in den Fluss gesprungen sei. Und vergleichen wir den Wortlaut der beiden lateinischen Texte, des Itinerarium und des Julius Valerius, so gewahren wir überdies eine solche durchgängige Uebereinstimmung einzelner charakteristischer Ausdrücke, dass sie unmöglich zufällig sein kann, sondern nothwendig aus unmittelbarer Entlehnung hervorgegangen sein muss.

translatus alacri saltu praecipitat, ejusque omnem, retentans arma, latitudinem natat. Ita interastes (l. interpretatus) est regiae fortitudinis formam ex se militi dare qui sese jactaverint. (cap. 29). Sed minores animo corporis ei vires fuere sustinendae injuriae. Calens quippe omnis ac vaporatus, hausto fluminis frigore... tantos februm sibi contractu nervorum vapores exivit (l. excivit), ipsis vitalibus vi frigoris ebriatis, ut spe bona medici laberentur, ni amore in eum diligentiores fuissent.... Philippus medicus "... etc.

Sed id factum etiamsi ejus ad testimonium fortitudinis plurimum contulit, valitudinem tamen discriminiosius vicerat. Quippe calente etiamtunc et sudante corpore incidens aquae illius vehementiam vel rigorem, tantam nervis injuriam perniciemque tradiderat, ut nundique protinus doloribus currentibus morbi causa contracta vix expiabilis videretur. Quare cum tempus plurimum laboretur, neque medentibus sedulo curatio illa pareret, Philippus quidam nomine sciens artis ejusdem "... etc.

Die Textüberlieferung des Julius Valerius wird völlig sicher gestellt durch die Uebereinstimmung der Erzählung seines nur abkürzenden, aber sonst genau den Wortlaut seiner Vorlage bewahrenden Epitomators: "Alexander..., cum Cydnum nulli secundum vel magnitudine vel perspicui agminis rigore flumen transire debetur, delectatus ejus et magnitudine et evidentia, simul cum armis sese praecipitavit e ponte ac nata bundus exit... etc.

Nach dieser Gegenüberstellung und Vergleichung der betreffenden Texte ergibt sich die natürlichste und einfachste und deshalb wahrscheinlichste Erklärung des Sachverhaltes ganz von selbst: Julius Valerius hat die mit Curtius und Anderen übereinstimmende Angabe des Pseudocallisthenes, dass Alexander nach Ablagerung der Waffen und der Rüstung im Cydnus gebadet habe, in seiner griechischen Vorlage so vorgefunden, dass er sie misverstehen konnte; ein Schreib-
oder Lesefehler hat ihn verleitet sie grade im entgengesetzten und abenteuerlichere Sinne aufzufassen, und deshalb nicht durch depositis armis oder eine andere gleichbedeutende Redensart zu übersetzen, sondern durch una cum armis. Und weiter ist dann die noch verhältnismässig einfache Darstellung des lateinischen Julius Valerius in dem lateinischen Texte des Itinerarium mit der unhöflichen und geistlosen Verschnörkelung eines verwilderten und barbarischen Geschmackes aufgeputzt worden.

Kapitel 28 und 29 des Itinerarium kann demnach aus keiner anderen Quelle stammen als unmittelbar aus dem Lateinischen des Julius Valerius.

Die eingehende Erwägung dieser ersten Gruppe von Kapiteln hat also gelehrt, dass Kapitel 18 und 19 des Itinerarium mit Wahrscheinlichkeit auf Diodor, und daneben noch mit Sicherheit auf eine andere verlorene und unbekannte Quelle zurückweisen; ferner, dass diejenigen Stellen, welche sich auf Pseudocallisthenes zurückführen lassen, nicht aus dessen griechischem Texte zu stammen brauchen, sondern aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius geschöpft sein können, ja, dass eine derselben, und zwar grade eine umfängliche und charakteristische (cap. 28. 29), lediglich nur aus dem lateinischen Julius Valerius abgeleitet werden kann.

Die Untersuchung der anderen durch die Kapitel 110 bis 120 gebildeten Gruppe wird sich nicht so kurz und glatt erledigen lassen, weil hier die Gestaltung des Textes nicht so einfach ist, und die einzelnen Bestandtheile nicht so bequem und offen zu Tage liegen. Um sie zu erleichtern und zu sichern wird es zweckmässig sein, zunächst diesen gesamten Abschnitt im Ganzen und Allgemeinen zu erwägen, und dann erst, nach Ergründung und Feststellung seines Gesamtcharacters, das Einzelne kapitelweise zu prüfen.

Dass der Verfasser des Itinerarium bis Kapitel 109 seines Werkes den Arrian als Hauptquelle benutzt, ja dass er,
ganz bestimmt zu erkennen; und ferner sind hie und da einzelne Züge aus Arrian beibehalten. Genauer bestimmt sich das Verhältnis folgendermassen:

Itinerarium cap. 110 entspricht Arrian 5, 1 — 13 (genauer 5, 5, 6).

  " 111  "  "  5, 14 — 19.
  " 112  "  "  5, 20 — 24.
  " 113  "  "  5, 25 — 29.
  " 114  "  "  6, 1 — 5.
  " 115, 116  "  "  6, 6 — 11.
  " 117  "  "  6, 12 — 7, 24.
  " 118  "  "  7, 25.

(Itinerarium cap. 119, 120 eingeschoben aus anderer Quelle).


Sehen wir aber ferner noch auf den sachlichen Inhalt der Erzählung, so erkennen wir auch den Grund der mit Kapitel 110 eingetretenen Wandlung des Verfahrens. Bis zur Besiegung des Porus nämlich war der Verfasser des Iti-
nerarium dem Zuge Alexanders nach Anleitung Arrians ziemlich eingehend gefolgt; aber Alexanders weitere Schicksale und Thaten in Indien, und die Geschichte seines Rückzuges nach Babylon hatten für seinen Zweck kein näheres Interesse. Er würde also diese ganze Erzählung mit Uebergehung aller Einzelheiten in wenigen Sätzen nur nach ihren allgemeinsten Umrissen gegeben haben, wenn er nicht aus seinen anderen Quellen einige abenteuerliche Geschichten gekannt hätte, deren Wunderlichkeit seinem verderbten Geschmacke viel besser zusagte als die nüchterne Darstellung Arrians, und die ihm so wichtig und interessant erschienen, dass er meinte, sie nicht bei Seite lassen zu dürfen. Halten wir nun fest, dass auch von Kapitel 110 ab Arrian die eigentliche Grundlage des Itinerarium bildet, so vermögen wir im Texte Arrians die Stellen sehr wol zu erkennen, welche dem Verfasser des Itinerarium geeignet schienen um grade dort die betreffenden Geschichten aus seinen anderen Quellen einzuschalten; und damit verliert auch der letzte Theil des Itinerarium den Schein der blossen Zufälligkeit, Verworrenheit und Willkürlichkeit, den er auf den ersten Blick darbietet, und den er behalten muss, so lange man den leitenden Faden Arrians miskennt.

Haben wir aber nun durch diese allgemeine Erwägung ihres Gesamtcharacters den Schlüssel für die richtige Auffassung und Beurtheilung der letzten 11 Kapitel des Itinerarium wirklich gefunden, dann muss derselbe seine Zuverlässigkeit bei der Untersuchung der einzelnen Kapitel bewahren, zu welcher wir jetzt übergehen können.

Kapitel 110 des Itinerarium enthält eine sehr oberflächliche und rohe Characteristik Indiens, Kapitel 111 die Besiegung, Gefangennahme und Widereinsetzung des Porus. Beide Kapitel sollen nach Kluge (S. 30) aus dem Pseudo-callisthenes stammen. Dann müste Kapitel 111 des Itinerarium den vier ersten Kapiteln im dritten Buche des Pseudo-callisthenes entsprechen, und Kapitel 110 wäre entnommen aus einer Schilderung Indiens, die nach Kluges Voraus-

Was aber die Characteristik Indiens anlangt, so würde diese nach dem Gange der Erzählung des Pseudocallisthenes erst hinter der Besiegung des Porus ihre Stelle haben finden können; und überdies liefern die erhaltenen Texte den klaren Beweis, dass zu Anfange des dritten Buches durchaus gar nichts ausgefallen und verloren gegangen ist; denn sowohl in der griechischen Handschrift A (cod. Par. 1711) wie im Julius Valerius schliesst das zweite Buch mit der ausgesprochenen Absicht gegen Porus zu ziehen, und das dritte beginnt unmittelbar anknüpfend mit der Erzählung von der Ausführung dieses Vorhabens.


Mislicher scheint es um die Bestimmung der Quellen für die nächsten Kapitel des Itinerarium zu stehen; doch auch sie lässt sich mit ausreichender Sicherheit gewinnen, wenn wir wiederum von Arrian ausgehen.

Auch die beiden zwischengeschobenen Kapitel 113 und 114 des Itinerarium sollen sich nach Kluge aus dem Pseudo callisthenes herleiten, und zwar Kapitel 113 aus Pseudocall. 3, 1 nach einem griechischen Texte, welcher im Wesentlichen demjenigen entsprochen habe, der sich aus der Handschrift A (cod. Par. 1711) bei Müller p. 94, namentlich in den Anmerkungen 1 und 3 findet; Kapitel 114 dagegen aus einer älteren Fassung des griechischen Textes, deren betreffende Stelle aber leider in unbekannter Zeit ausgefallen und so gänzlich verloren gegangen wäre, dass sich sowohl in den auf uns gekommenen griechischen Texten als auch im Julius Valerius keine Spur derselben mehr vorfindet.

Wie weit sich jene Annahme in Bezug auf Kapitel 113 des Itinerarium etwa begründen lasse, werden wir alsbald des näheren untersuchen; dabei wird sich zugleich herausstellen, welcher Grad von Wahrscheinlichkeit der an sich schon höchst mislichen Annahme in Bezug auf Kapitel 114 zu kommen.

Wenn nun unsere oben aufgestellte Behauptung richtig ist, dass Arrian auch für den letzten Theil des Itinerarium die Grundlage, oder wenigstens den leitenden Faden geliefert habe, so müssen auch die Kapitel 112 bis 117 des Itinerarium sich befriedigend erklären lassen, sobald wir seiner Führung folgen. — Mit Kapitel 111 waren wir aber bis zu
Arrian 5, 19 gediehen; dort also müssen wir den Faden wider aufnehmen, indem wir den Inhalt der Kapitel 112 bis 117 zergliedernd erwägen.

Alles von Alexander Apollonrijn.

Cæsar. Actuariai 6, 26 f. V. Ponsen.

Alberic de Hyeron S. T. M. 597, 30 f. Heinsius vom P. Lampret (1125).


V. ammor. Inscriptio vol. 1. v. Vigny.

d. 20. p. 63 (Rec. B).


S. unterleg. 9. prig. B. Wagnier (p. 119).


S. hui. lec. de gregii v. Apollon. Quia

S. deo Nubianis et 1. prig.

Walter von Chilperik, Alexander (1178) im Fleiß
Cuthing zu der Sancta Scroctom
V. 1261. - Vor. Minnahe war in der Erz.
Minnahe war in der Erz. Heldhymnus (p. 26 f.)
Archer v. Arl. v. Emy: p. 29
Fridolin (+1030) Gymn. Würzburg
Gymn. Novem: (p. 30).
Von der Minnahe und ihren Geschichten Anfangs 9.-16.;
Avel. Valerius et Hier. Walther.: p. 43
Vor. Alexander : p. 88 f. (Vor. 951/52)
Mittelh. von Jerusalem, H. V.: Wien: Kapp
Jurgens: München 1872, Florenz: Arch. d. k. k. phil.:
Philol. it. p. 334 f. (Wenzelowsky? = Wenzel)
Apparitio inter. mittelh. Handschr. : p. 68
V. Jerusalem. Palmarium, Vienna: Wien
W. V. p. Pfundorff: p. 25
Vor. s. mittelh. Handschr. von Nöthke
Die betreffende Stelle in der Handschrift A lautet: „Καὶ τὰ τίμα πάντα βασιλέα τὴν ὀδούποριαν ἐποίητο. Ὑπετάξατο δὲ ὁ Ἀλέξανδρος καὶ τοὺς τῶν λοιπῶν τόπους τῆς Ἰνδίκης βασιλείας, ἐχειρόσατο δὲ καὶ τοὺς ἐπὶ Παυσανίου Ἰνδοὺς.“ Pausanias kann natürlich kein indischer Königsname sein. Es muss also nothwendig auch in diesem von der Handschrift A dargebotenen Namen eine Verderbnis stecken. Wenn nun in der Handschrift A die bald darauf folgende Erzählung von Alexanders Lebensgefahren in der Stadt der Mallor auf Klitarch als älteste Quelle zurückzuweisen scheint, und wenn ferner Klitarch nach dem Zeugnisse des Curtius auch von Porticanus erwähnt hat (vgl. Clitarchi fragnm. 11 und 12, bei Müller p. 79), so lässt sich freilich die Möglichkeit nicht ableugnen, dass dies fehlerhafte Παυσανίου aus Πορτικάνων oder Πορτικάνων verderbt sein könne, aber wahrscheinlich erscheint es doch eben nicht. Denn es fällt schon auf, dass der viel bekanntere und der Verderbnis weit weniger ausgesetzte Name des Musicanus nicht daneben genannt ist; wie denn Müller (Introductio p. XIV, und im Register S. 176 s. v. Musicani terra) auch Παυσανίου ohne Weiteres in Μουσικάνων oder Μουσικάνων ändert, was sich indes wol auch schwerlich empfehlen möchte. Und gehen wir endlich auf die Hauptquelle des Itinerarium, auf Arrian, zurück, so finden wir noch einen anderen Fingerzeig, den wir, wenigstens dem Itinerarium gegenüber, nicht ausser Acht lassen dürften.

Arrian führt nämlich 5, 20, unmittelbar nach Beendigung seines Berichtes über Porus, und grade dort wo wir den Faden für das Itinerarium wider aufnehmen müssen, in seiner Erzählung folgendermassen fort: „αὐτὸς (nämlich Alexander) δὲ ἦλθεν ὡς ἐπὶ τοὺς προσχώρους τῇ Πόρου ἀρχῇ Ἰνδοὺς. Ὅνομα δὲ ἦν τὸ Ἐχνει Γλαυκανία, ὡς λέγει Ἀριστότελος, ὡς δὲ Πτολεμαῖος, Γλαυκαί, ὡς τὸ προτέρος δὲ ἦσε τὸ ὅνομα οὐ μοι μέλει.“ Das benachbarte Volk, gegen welches sich Alexander nach Besiegung des Porus gewendet hatte, war also in mehreren Quellen mit schwankenden aber ähnlich klingenden Benennungen erwähnt,
über deren echte und eigentliche Gestalt schon Arrian nicht mehr aburtheilen konnte und wollte. Die von ihm dargebotenen Namensformen ΠΛΑΥΓΑΝίξαω oder ΠΛΑΥΓΑΥςαω scheinen aber dem verderbten ΠΛΑΥΓΑΝίωv der Handschrift A und dem noch weiter verderbten Pecanum des Itinerarium lautlich wie graphisch doch erheblich näher zu stehen als ein Πορεύξαωv oder gar Μονακάωv.

Die einfachste und auch dem ganzen Character des Itinerarium durchaus gemäße Erklärung wäre also, dass der erste Volksname in Kapitel 112 (das verderbte Pecanum) in richtiger Folge und an richtiger Stelle dem von Arrian 5, 20 dargebotenen Volksnamen (ΠΛΑΥΓΑΝίξαω oder Γλαύωαω) entspricht. Wie aber grade in diesem letzten auf Indien und die Heimkehr bezüglichen Theile der Verfasser des Itinerarium sich die stärksten und gewaltsamsten Kürzungen und Verschiebungen erlaubt hat, so hat er das gesamte übrige Detail der beiden arrianischen Kapitel 5, 20 und 21 übergangen, und statt dessen sogleich die Erwähnung des Musicanus hinzugefügt, dessen Geschichte erst bei Arrian 6, 15—17 abgehandelt wird, und demgemäß eigentlich erst hinter Kapitel 116 des Itinerarium hätte folgen sollen. Als den bekanntesten unter allen indischen Königsnamen, nächst dem des Porus, wollte er ihn eben nicht ganz mit Still-schweigen übergehen, hielt es aber anderseits für genügend, ihn grade nur gelegentlich genannt zu haben.

Weiter folgt dann bei Arrian, 5, 22—24 der Zug Alexanders gegen die Kathäer, mit denen es die Oxydraker und Maller hielten, und die Erstürming der auf einem Hügel gelegenen befestigten Stadt Sangala, in welche sich die Kathäer mit ihren Bundesgenossen geworfen hatten.

Diesem Inhalte entspricht der Rest von Kapitel 112 des Itinerarium insofern, als auch er die Erstürming einer Bergfeste enthält. Da aber die übrigen Quellen hier durchaus keine feste und übereinstimmende Erzählung bieten, sondern, mannigfach auseinandergehend, dieser Ereignisse theils gänzlich geschweigen, theils sie nur flüchtig und oberfläch-


Jahre abweichenden Angabe Diodors 17, 94: "ὅρων δὲ τοὺς στρατιώτας ταῖς συνεχέσι στρατείαις καταλεπτομηνένως καὶ σχεδὸν ὀκταετῆ χρόνων ἐν πύνοις καὶ κινδύνοις τεταλαυτοφη- κότας." Diese beiden Züge sind also dem Pseudocalisthenes nicht eigenthümlich, sondern der Text A des Callisthenes wird sie, eben so wie das Itinerarium, irgend einer verlorenen und deshalb nicht bestimmt nachweisbaren Quelle verdanken. Zudem fällt jene von Kluge angezogene Stelle des Pseudocalisthenes chronologisch zwischen die Besiegung des Darius und des Porus, die Stelle des Arrian und des Itinerarium dagegen erst nach der Besiegung des Porus. Eben deshalb fehlt dort bei Pseudocalisthenes auch nothwendig die Erwähnung des Oceanes, während sie hier doch so wesentlich ist, dass sie nicht nur bei Arrian, sondern wol so ziemlich in allen entsprechenden Quellen sich findet, und demgemäss auch im unmittelbar folgenden 114. Kapitel des Itinerarium noch weiter ausgeführt wird.


Kluges Annahme (S. 25), dass dieses Kapitel einem verlorenen Stücke des Pseudocalisthenes entstamme, ist durchaus überflüssig. Vielmehr folgt der Verfasser des Itinerarium auch hier wider ohne Unterbrechung dem Faden Arrians; nur dass er, ganz in seiner gewohnten willkürlichen Weise, die ersten fünf Kapitel von Arrians sechstem Buche in ein Kapitel zusammenzieht, und dasjenige, was ihm in Arrians Darstellung nicht behagt, theils übergeht, theils unter Benutzung von Nebenquellen ändert oder auch durch Zusätze erweitert. — In den beiden verderbten Namen Onomarch und Neon sind die beiden von Arrian im zweiten


Weiter berichtet Arrian in den nächstfolgenden sechs Kapiteln (6 — 11) des sechsten Buches von Alexanders Kämpfen gegen die Mallier, Oxydraken und Brachmanen, namentlich von seiner schweren Lebensgefahr in einer festen mit Hilfe von Leitern erstürmten Stadt der Mallier, deren Mauern Alexander zuerst erstiegen hatte, worauf er, gefolgt von nur sehr wenigen Gefährten, in den inneren Burgräum
hinabgesprungen war. Und widerum entsprechen dem die nächstfolgenden beiden Kapitel 115 und 116 des Itinera-
rium, jedoch nur dem allgemeinen Inhalte, nicht der Form
nach. Denn nur das erzählte Ereignis ist dasselbe, die Er-
zählung selbst aber ist nicht aus Arrian geschöpft, sondern
stimt widerum überein mit dem schon mehr erwähnten Stücke,
welches die griechische Handschrift A des Pseudocallisthe-
nes, und nur diese allein, dem 4. Kapitel des dritten Buches
(Müller S. 99. Anm. 12) angefügt hat. Der wesentlichste
Unterschied beider Erzählungen besteht darin, dass das Iti-
nerarium im Einklang mit der griechischen Handschrift A
angibt, Alexander habe auf der einen unzerteilten geblie-
benen Leiter die Mauer erstiegen „una duobus satellitibus...
Peuce (l. Peuceste) et Ptolemaeo,“ während im graden
Gegensatze Arrian die Anwesenheit des Ptolemaeus aus-
drücklich leugnet und bestreitet. Ein bis zum Widerspruch
gesteigerter Unterschied fordert aber wol eine tiefer ein-
gehende Erwägung heraus, und diese wird uns auch zu einer
für unseren Zweck nicht unwichtigen Schlussfolgerung
führen.

Grade in den Angaben über diejenigen Personen, welche
dem Alexander bei jenem gefährlichen Wagnisse hilfreich
zur Seite gestanden haben sollen, zeigen schon die ältesten
Quellen charakteristische Verschiedenheit, worüber wir durch
Arrian und Curtius einige Auskunft erhalten. Curtius 9, 21
nennt vier rettende Gefährten: Peucestes, Timaeus (wol den-
selben, der bei Plutarch, Alex. 63 und de fort. Alex. 1
p. 327 B. 2 p. 344 D. Ἀμυνάος heisst), Leonnatus und Ari-
stonus. Arrian 6, 9 nennt deren nur drei: Peucestes, Leon-
natus und Abreas, und fügt hinzu, dass über die Anwesen-
heit des Peucestes alle Quellen übereinstimmen, während
sie über Leonnatus und Abreas schwanken, und dass einige
(ἐστιν όι) auch die Anwesenheit des Ptolemaeus Soter
behaupten, während doch dieser selbst sie ausdrücklich
geläugnet habe. Jene „eine“ des Arrian werden aber
durch Curtius 9, 21, 21 bestimmt bezeichnet als Klitarch und
Timagenes: „Ptolemaeum, qui postea regnavit, huic pugnae

Unterziehen wir aber nunmehr die betreffende Stelle in der Handschrift A einer genaueren Prüfung, so vermögen wir gar wol zu erkennen, dass das ganze schon mehr erwähnte Stück, welches den Kapiteln 112. 115. 116 und dem Anfange von Kapitel 117 des Itinerarium entspricht, obschon es an sich dem Character des Pseudokallisthenes nicht eben widerstreitet, doch nicht ursprünglich zu seinem Texte gehört hat, sondern sich als ein späterer und nicht grade geschickt eingefügter Zusatz herausstellt; und auch die Ursache seiner Einschiebung vermögen wir mit leidlicher Wahrscheinlichkeit zu errathen.
Den Text der Recension C' können wir hier gar nicht zur Vergleichung heranziehen, weil er unter Benutzung des Textes B' und eines anderweit interpolierten Textes A' diese ganze Erzählung völlig umgearbeitet, und auch in eine ganz andere Ordnung gebracht, und an eine ganz andere Stelle gesetzt hat, so dass er der ursprünglichen Fassung am fernsten steht. Dagegen lässt sich nicht verkennen, dass die ursprüngliche Fassung hier im Texte B' am reinsten erhalten ist. Es erzählen nämlich die Handschriften B und L, und völlig mit ihnen übereinstimmend auch Julius Valerius, durchaus angemessen, und ohne die geringste Spur einer Lücke: Nachdem Porus gefallen war verfügte Alexander sein königliches Begräbnis, ordnete die Verwaltung seines Reiches, nahm die Beute seines Palastes an sich, und zog dann weiter (ἡν ὄδοιοικέω εἰσώσατο — iter suum dirigit) zu den Brachmanen, oder Oxydraken, oder Gymnosophisten. Und darauf folgt dann die ausführliche Schilderung seines Verkehrs mit den Brachmanen. Gleichwohl lässt auch die Historia de preliis des Archipresbyter Leo den Alexander nach dem Begräbnisse des Porus unmittelbar zu den Oxydraken oder Gymnosophisten gehen.

Demnach erklärt sich die Interpolation der Handschrift A am einfachsten folgendermassen: Dem Interpolator war es aufgefallen, dass grade die beiden romantisch abenteuerlichen Begebenisse, die Eroberung von Aornis und die Erstürmung der Mallerstadt, im Pseudocallisthenes gänzlich übergangen waren. Sie nachzutragen dürfte ihm also wol als eine zweckmässige und berechtigte Verbesserung erscheinen. Wenn er sie aber beide unmittelbar hintereinander grade hier einschob, während doch die Einnahme von Aornis vor die Ueberwindung des Porus gehört hätte, so mag er sie wol schon in seiner Quelle ebenfalls beide harte hintereinander gefunden haben. Und wenn er dem Berichte von der Mallerstadt die einleitenden Worte vorausschickt: „Es war aber der Alexander ein tollkühner Wagehals. Aus folgender Geschichte kann man seine Wagehalsigkeit so recht ersehen. Es war eine Stadt in Indien“ u. s. w., wodurch das
Folgende nicht sowohl als Geschichtserzählung, sondern vielmehr als ein Beitrag zur Characteristik Alexanders erscheint, so mag er auch diesen Zug schon in seiner Vorlage gefunden haben. War dies beides aber der Fall, dann dürfte es wol wahrscheinlicher sein, dass wir hier nicht eine Entleh-nung aus Klitarch, sondern ein Fragment aus einem verlorenen Werke des Timagenes vor uns haben.

Nach dem Schlusse dieses Einschubes wird dann in der Handschrift A der Faden der unterbrochenen Erzählung genau mit denselben Worten wieder aufgenommen, welche schon vor dem Beginne des Einschubes gestanden hatten, so dass sich dieses Stück auch stilistisch als eine Interpolation heraushebt, wenn wir die Fassung von A mit den unter sich übereinstimmenden Fassungen sowohl von B und L als von Julius Valerius vergleichen:

Cod. A:

Cod. B. L:
"έξειθεν (εἰδέως L) οὖν ἐκέλευσε τὸν βασιλέα Πῶρον ἡπτεσθαι βασιλικῶς. Καὶ τὰ τίμια (ταμιὰ L, ταμεῖα?) πάντα τοῦ παλατίου (αὐτοῦ L) λαβόν, καὶ καταεύθυς τῆς πολίν αὐτῶν (καὶ — αὐτόν fehlt L), τῆς ὄδοιοπορίαν ἐποι-εῖτο πρὸς τοὺς Βραχμα-νας ἤτοι Ὑζόφρακας (ὑπὸ τοῖς ὑμνόρχασ L), οὐχ ὡς ὄντας πολεμιστὰς τὰ πλήθη (τῷ πλῆθει L), ἀλλὰ γυναι-κιστικός ὑπὸ καλύτερα καὶ αὐτήματα ὕπαυγείας."

Julius Valerius:
"Quare domitis hostibus avectaque praedæ, ad Oxy- dracontas, quae gens exim colit, iter suum dirigit.

Wenn sich nun aber die Geschichte von Aornis und der Mallierstadt als eine blosse Interpolation der Handschrift A herausstellt, und wenn der Interpolator nach aller Wahrscheinlichkeit den Text seiner Vorlage ziemlich wörtlich herübergenommen hat, dann mag die Interpolation immerhin verhältnismässig alt sein, ja sie mag vielleicht sogar schon in Alexandria erfolgt sein, wozu die unhistorische Verherrlichung des Ptolemaeus als Lebensretter Alexanders gar wol passen würde: — aber das Urtheil über die entsprechenden

Non illam quidem gentem ut hosticam adversatur (neque enim illis studia sunt armo-rum), sed quod celebre esset, Indos quos gymnosophistas appellant, hisce in partibus versari etc.
Stücke des Itinerarium wird doch doch immerhin wol folgendermassen lauten müssen:

Die Kapitel 112. 115. 116 und die ersten Zeilen von Kapitel 117 des Itinerarium folgen ebenfalls dem Faden des Arrian, ihre Fassung jedoch ist nicht aus Arrian geschöpft. Wenn sie aber in ihrer Fassung übereinstimmen mit einer Interpolation in einer Kallistheneshandschrift der ältesten Recension, so brauchen sie deshalb doch nicht notwendig aus einer solchen interpolierten Handschrift entnommen zu sein, sondern sie können ebensowohl wie jene Interpolation aus dem verschollenen Originalwerke selbst geflossen sein, und die Vermuthung ist zulässig, dass jenes Originalwerk eine verlorene Schrift des Timagenes gewesen sei.

alles was Arrian von 6, 14 bis 7, 24 erzählt hatte. Der Schlusssatz des 117. Kapitels aber knüpft gleichzeitig wider an sowohl an Arrian 7, 24 als an Julius Valerius 3, 80 (= 3, 27 Müll.), und zwar an eine Stelle des Julius Valerius, die sich in den bis jetzt zugänglichen griechischen Texten des Pseudocallisthenes nicht findet:

Itinerarium c. 117: „...Babylonique multo cum honore suscipiunt. Per septem denique dies Alexander eo regressus diis sacrificio operatur, quos fortunae gramen (quo fortunae gratiam, emend. Kluge) repensaret."

Julius Valerius 3, 27 Müll.: „At vero Alexander collecto exercitu iter ad Babyloniem convertit, in qua susceptus honoratissime, et sacrificia diis immortalibus repraesentat, et certamen gymnasticum concelebrat."

In Kapitel 118 des Itinerarium wird die Ursache von Alexanders Tode folgendermassen erzählt: Bei Alexanders Heerführern waren wechselseitige Gelage Sitte geworden. Zu einem solchen Gelage bei Medius findet sich auch Alexander ein, trinkt den von Medius ihm dargebotenen Becher des Hercules aus, und stirbt in Folge dieses übermässigen Trunkes, während die Wunden so vieler Schlachten ihn nicht hatten überwältigen können.

stimmend mit einer von Arrian im siebentundzwanzigsten Kapitel ausdrücklich verworfenen Angabe, im griechischen Texte des Pseudocallisthenes, aber nicht bei Julius Valerius, zwar auch Medius genannt, und sogar als Gastgeber genannt wird, so wird er doch zugleich auch als Mitwisser um die Vergiftung bezeichnet; dagegen aber wird ein Becher des Hercules bei Pseudocallisthenes durchaus gar nicht erwähnt.


Aus der moralisierenden Schlusspointe des 118. Kapitels geht aber weiter noch hervor, aus welcher Art von Quelle die Erwähnung von dem Becher des Hercules in das Itinerarium gelangt ist. Vergleichen wir nämlich diese Pointe mit dem von Kluge selbst angezogenen, aber eben auch nur citierten 83. Briefe des Seneca, so finden wir eine unverkennbare Verwandtschaft:

Itinerarium cap. 118: Seneca, ep. 83:
Statim denique Hercules | Alexandrum . . . tot itinera, Medius scyphum offert ad | tot prōelia, tot hiemes, vina: neque is honorem dei | per quas, victa temporum lo- nomine asperratus, pocium | corumque difficultate, transie- complet stringitque continuum: | rat, tot flumina ex ignoto
eaque tantarum virtutum viro cadentia, tot maria tutum causa ad mortem fuit: ut dimiserunt: intemperantia quem tot bellis adversa bibendi, et ille Hercula-vulna non vicerant, neus ac fatalis scyphus sub sati invidia juvenilis confidantia solveret.

Freilich zwar braucht der Verfasser des Itinerarium hier nicht grade unmittelbar aus Seneca geschöpft zu haben, wol aber ergibt sich aus dieser nahen Uebereinstimmung mit Seneca die Folgerung, dass wir nach aller Wahrscheinlichkeit hier einen ähnlichen sententiösen moralisierenden Gemeinplatz der späteren römischen und vielleicht auch griechischen Literatur vor uns haben, wie wir einem solchen bereits im Kapitel 114 begegnet sind.

Endlich Kapitel 119 und 120, die beiden letzten erhaltenen des Itinerarium, stammen entschieden nicht aus Arrian, vielmehr unterbrechen sie den Faden seiner Erzählung, und ergeben sich als ein anders woher entnommener Einschub. Aber der Verfasser hat es ja auch ausdrücklich selbst kund gegeben, dass er den Faden unterbreche, und auch den Grund hinzugefügt, weshalb er das thue, und es grade hier und grade so thue, indem er dem 119. Kapitel die einleitenden Worte voraussendet: „Cujus ne casus priusquam laudium memor sim, ea quoque ponam hic quae per diligentiam laboravit. Quippe quamvis bellorum ultra pertaesus consulenti per se exercitui concederet, bono tamen labori nihilum pe-percit.“ Er will damit sagen: Nach der Darstellung Arrians und der ihn ergänzenden Schriftsteller schliesse zwar mit Alexanders Rückkehr nach Babylon die Geschichte seiner Kriegs- und Eroberungszüge, und es folge dahinter weiter nichts mehr als der Bericht von seinem Tode und den damit unmittelbar zusammenhängenden Ereignissen: aber aus anderer Quelle sei zu entnehmen, dass Alexander nach dem Abschlusse seiner kriegerischen Eroberungszüge noch manche friedliche, aber deshalb nicht minder kühne und mühselige Unternehmung ausgeführt habe, die ihm zu hohem Ruhme
gereiche; und weil es sich nicht passen würde, zuvor seinen Tod, und dann erst diese rühmlichen Unternehmungen zu erzählen, wolle nun der Verfasser den Faden Arrians unterbrechen und den betreffenden Bericht hier an seiner gehörigen Stelle einschieben.

Ausserdem hat der Verfasser aber auch noch für nöthig befunden, dem 120. Kapitel mit den Worten: „si quis aurem ad fidem dicentis inclinet“ eine Verwahrung einzufügen. Zu Anfange seines Werkes nämlich, im zweiten Kapitel, hatte er ausdrücklich erklärt, dass er sein ganzes Werk auf die von Alters her als glaubwürdig anerkannten Schriftsteller bauen wolle, die er zu diesem Zwecke sorgsam gesammelt habe: „Nec de loquacium numero vilibus usus auctoribus, sed quos fidei amicissimos vetus censura pronuntiat, quoque istic qua potui tibi circumcissa satis curiositate collegi, adhibito sane verborum cultu restrictius, quoniam voti communis utilitas, non privatae jactantiae gloria petebatur.“ Und er hat auch dies Versprechen gut genug eingehalten, da er seine Darstellung wesentlich auf den glaubwürdigsten Gewährsmann, auf Arrian, gegründet, und nur hie und da aus anderen Quellen Einzelnes geändert oder zugesetzt hat. Durch die eben angeführten Worte „si quis aurem ad fidem dicentis inclinet“ gibt er aber deutlich genug zu verstehen, dass die Quelle, aus welcher er die mit Kapitel 119 beginnende Erzählung entnommen hat, nicht zu dem von Alters her als glaubwürdig anerkannten gehöre, und dass er deshalb dem Leser anheimstelle, ob er ihr Glauben schenken wolle oder nicht.

Aus welcher Quelle aber die beiden Kapitel 119 und 120 geschöpft seien, darüber kann nicht der geringste Zweifel obwalten, denn der Augenschein lehrt, dass sie aus dem Pseudo callisthenes stammen, aber nicht aus dem griechischen Texte desselben, welcher in der Fassung nicht unerheblich abweicht, sondern, wie auch Kluge S. 28 anerkennt, unmittelbar aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius, dessen eigen-
tlümliche Worte und Wendungen grossentheils stehen geblieben sind. Man vergleiche:

Julius Valerius 3, 81. 82 Mai
— 3, 27 Müll.:

At vero Alexander collecto exercitu iter ad Babyloniam convertit, in qua susceptus honoratissime, et sacrificia diis immortalibus praesentat, et certamen gymnasticum concelebrat: atque inde jam pacificum iter coeptans hisce litteris ad Olympiadem matrem suam scribit:

„Super has quidem quas in principlis egerimus ad Asiam usque expeditiones, omnia tibi nota sunt, mater mi. Aequum tamen fuit et de inequentibus te facere certiorem.

„Profectus quippe a Babylonise una cum his quos magis strenuos in exercitu habebam, quae quidem collecta sunt centum milia, in ulteriora regionum animum intendi, per veneque ad Herculis stelas non minus itinere dierum ferme nonaginta quinque, fama de Hercule sic loquente, quod hasce metas peregrinationis suae fixerit deus ille, qui et duas stelas, id est titulos sui quosdam ibidem reliquerit, quorum unus ex auro, alter vero argentius habebatur. Sed enim al-

Itinerarium:

(cap. 117) .... Babyloniiique multo cum honore suscipliunt. Per septem denique dies Alexander eo regressus diis sacrificio operaetur, quos fortunae gramen (quo fortunae gratiam, emend. Kluge) repensaret ....

(cap. 119) .... quippe quamvis bellorum ultra pertaesus consulenti per se exercitu concederet, bene tamen labori nihilum pepercit.

Electo denique sibi ad eiusmodi patientiam comitatu ad Herculis stelas famae jactantia persecutus est et diebus nonaginta continuis emensa via. Dignam quidem illam rem pretio tanti laboris, si quis aurem ad fidem dicentis inclinet. Il quippe tituli alter auro pingui, alter argento erant

Zachor, Pseudocallisthenes.
titho eorum est titulorum cubitis ferme quindecim, crassitudo vero in cubitis duobus. Hanc molem metalli quoniam non facile erat credere solido auro esse, periculum eius reificere non omisi. Quare moratus ibidem diebus aliquantis reficiendo scilicet militi, sacrificatusque deo Herculi, titulum illum aureum qua potui rimatorum sum foramine per omnem crassitudinem elaborato, neque claudicare fidem crassitudinis ejus inveni. Sed cum cavernam illam replere religiosum mihi videretur, ad supplementum ejus quingentis auri talentis opus fuit.

"Hinc ergo per deserta redeuntes, multa praerupta ejusmodi incidimus loca, quae obsessa crassioribus nubibus nebulosisve, omnem omnino aspectum hominis sustulenter ac diei. Septem denique die-rum itinere per has tenebras exanclato, tandem Thermodonti supervenimus fluminis haud cu quam secundo ex magnitudine, sed enim per plana et opipara loca magno agmine pervaganti" etc.

Verum exim revertens praerupta per loca caelo inlu-cido ut juxtim se viantes vix mutuo noscerentur tandem Thermodonta amnem...... (Schluss fehlt).

Die eingehende Erwägung der letzten elf Kapitel des Itinerarium hat also zu einem Ergebnisse geführt, welches

Hiernach gestaltet sich unser Gesamturtheil über die Quellen des Itinerarium folgendermassen:

Dem ganzen Itinerarium ligt von Anfang bis zu Ende die Darstellung Arrians zu Grunde, aber der Verfasser hat sie nach eigenem Ermessen bald weniger bald mehr gekürzt, und zuweilen auch etwas geändert. Hie und da hat er, bis Kapitel 109 sparsamer, von Kapitel 110 ab reichlich, ja überwiegend, einzelne Zusätze, oder von Arrian abweichende Angaben eingestreut, welche sich theils in noch vorhandenen Quellen, bei Diodor, Plutarch u. a., mehr oder minder übereinstimmend aufzeigen lassen, theils auf verlorene Quellen zurückweisen, auf mehr oder minder glaubwürdige historische, unter denen namentlich auch eine verlorene Schrift des Timagenes vermuthet wurde, und auch auf moralisierend rhetorische. Dass sich unter diesen Nebenquellen auch der Pseudocallisthenes befunden habe, hat sich unzweifelhaft herausgestellt; namentlich hat sich mit Sicherheit ergeben, dass die zehn Kapitel 11. 12. 16. 18. 28. 29. 111. 117. 119 und 120 aus Pseudocallisthenes geschöpft haben. Dass aber auch nur eine Zeile des Itinerarium aus dem griechischen Texte des Pseudocallisthenes geflossen sein müsse, hat sich nicht erweisen lassen. Dagegen hat sich aus dem Wortlaute der fünf Kapitel 28. 29. 117. 119 und 120 ganz unverkennbar und unläugbar die unmittelbare Herüber-
nahme aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius ergeben, und von den übrigen fünf Kapiteln 11, 12, 16, 18 und 111 hat sich wenigstens nicht lügen lassen, dass sie aus demselben lateinischen Texte des Julius Valerius stammen können.


Dieser Zeitbestimmung würde kaum ein anderer Einwand gegenübergestellt werden können, als die Behauptung, dass das Latein des Julius Valerius und des Itinerarium dem vierten Jahrhunderte nicht angehören könne, sondern einem späteren Jahrhunderte zugesprochen werden müsse. Und erst wenn diese Behauptung bewiesen wäre, würde die Zulässigkeit der weiteren an sich schon höchst misslichen Annahme zu erwägen sein, dass das Itinerarium ursprünglich griechisch abgefasst worden, und dass erst später bei einer Übersetzung desselben ins Lateinische die Benutzung des Julius Valerius und damit zugleich eine Interpolation des Itinerarium eingetreten sei.

Über die Berechtigung einer solchen Behauptung darf ich ein eigenes endgültiges Urtheil mir nicht herausnehmen, weil die dafür erforderlichen Specialstudien mir gebrechen. Ich muss die Entscheidung darüber, und den Beweis der Möglichkeit oder Unmöglichkeit den Latinisten von Fach anheimgeben, welche die genaue Erforschung der späteren Latinität zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht haben.
4. Die armenische Uebersetzung des Pseudocallisthenes.


Textgestalt des Pseudocallisthenes ins Licht zu setzen und festzustellen.


Die Abfassung des Werkes selbst setzen die Mechitaristen in das fünfte Jahrhundert, und sind geneigt, sie dem Moses von Chorene zuzuschreiben. Auch Neumann findet in dem Stile desselben das Gepräge der armenischen
Klassiker aus dem fünften und sechsten Jahrhunderte. So viel wenigstens steht fest, dass die Erzählung des Pseudo-
callisthenes dem Moses von Chorene bekannt war; denn in
seiner armenischen Geschichte 2, 13 sagt er, nach der fran-
zösischen Uebersetzung von Le Vaillant de Florival (Moïse
de Khorène, histoire d’Arménie, texte arménien et traduction
française, par P. E. Le Vaillant de Florival. Paris [1841]
S. 175): „Ce Nectanèbis est le dernier roi d’Egypte,
selon Manéthon, et serait, au dire de quelques uns,
père d’Alexandre.“ Moses von Chorene kannte also die
Sage von Nectanebus als Vater Alexanders, welche einen
Hauptbestandteil der Erzählung des Pseudocallisthenes bil-
det; die von ihm gebrauchte Wendung zeigt aber zugleich
deutlich genug, dass er sie für unglaubwürdig hielt. Eine
Benutzung des Werkes in der späteren armenischen Litera-
tur scheint sich aber nur bei dem gelehrten Geschichtschrei-
ber Thomas Ardruni zu finden, der in der ersten Hälfte
des zehnten Jahrhunderts blühte.

Als Verfasser des Originales wird in der armenischen
Uebersetzung wunderlicher Weise Aristoteles genannt. Es
heisst S. 73: „Es sind zu Ende die Geburt und die Thaten
Alexanders des Macedoniers, beschrieben von dem Weisen
Aristoteles. Jetzt beginnen wir mit der Ankunft zu Plataea,
einer Stadt der Athener.“ Aus diesen Zeilen, welche die
Unterschrift des ersten Buches bilden, ergibt sich zugleich,
dass die Abteilung in der armenischen Uebersetzung an die-
ser Stelle mit der Abteilung in der Recension A‘ des griec-
chischen Textes und bei Julius Valerius übereinstimmt.

Dass die armenische Uebersetzung aus einem griechi-
schen und nicht aus einem lateinischen Grundtexte geflossen
ist würde man schon an und für sich vermuten; es wird
aber diese Voraussetzung noch bestätigt und zur Gewisheit,
erhoben durch die Beibehaltung griechischer Wörter, wie
z. B. auf S. 1 λεκάνη, und auf S. 14 γάλλος (aus Pseudoc.
1, 1 und 1, 12). Auch das in der armenischen Uebersetzung
beibehaltene lateinische exploratores, stamt nicht aus einem
lateinischen, sondern unmittelbar aus dem griechischen
Die armenischen Uebersetzer des fünften und sechsten Jahrhunderts pflegten sich sehr genau an ihre Originale zu halten. Herr Neumann hat in seiner Beurtheilung der armenischen Uebersetzung einige kurze Stellen derselben so wörtlich als möglich ins Deutsche übertragen und uns dadurch die Vergleichung mit den entsprechenden Stellen des griechischen Textes möglich gemacht. Diese Vergleichung zeigt denn nun auch hier einen so genauen Anschluss an das griechische Original, dass die armenische Uebersetzung uns fast die Stelle einer griechischen Handschrift vertreten kann, und mithin für die kritische Würdigung der Textgeschichte des Pseudocallisthenes einen sehr hervorragenden Werth beanspruchen darf.

Über den Inhalt der armenischen Uebersetzung vermag ich nach den gedruckten und schriftlichen Mittheilungen der Herren Neumann und Petermann folgende allerdings nur sehr fragmentarische Auskunft zu geben.

Die armenische Uebersetzung beginnt:

"Die Weisen der Aegypter nahmen das Mass des Landes und des Meeres; sie zählten die Sterne des Himmels; sie zeigten die Kraft der ganzen Welt, die Ordnung und das Geheimnis der Worte und die Kunst der Handlungen. Man erzählt, dass Nektanebos, der letzte König Aegyptens, nach welchem die Ehre des Königthums zusammenstürzte, alle in der magischen Zauberkunst übertroffen hat, so sehr, dass ihm die irdischen Elemente gehörchten....".

Dieser Anfang stimmt ganz zu dem der griechischen Handschriften A und L, nur dass leider in beiden der Text durch die Nachlässigkeit der Schreiber geschädigt erscheint:
Es wird dann weiter erzählt, den zwölften Kapiteln des Pseudocallisthenes entsprechend, wie Nektanebus, als viele fremde Völker feindlich gegen Aegypten heranzogen, durch Lekanomantie erkannte, dass das Ende seiner Herrschaft gekommen sei, und deshalb durch Abscheuung seines Haupt- und Barthaares sich unkenntlich machte und mit seinen Schätzen über Pelusium nach Macedonien entfloh, wo er, als ägyptischer Astrolog auftretend, die Olympias berückte, während die Aegypter den Orakelspruch erhielten, Nektanebus werde widerkehren, nicht als Greis, sondern verjüngt, und die persischen Feinde besiegen; ferner, wie Philipp durch einen Traum getäuscht wurde, den Nektanebus vermöge seiner Zauberkunst ihm gesandt hatte, und den sein Traumdeuter Babylonius ihm auslegte; wie er dann mit Olympias sich aussöhnte; und endlich wie Alexander unter der astrologischen Mitwirkung seines Vaters Nektanebus geboren wurde.

von diesen gesprochen im vierten Buche seiner verschiedenen geistreichen Erzählungen.“

Die Vergleichung dieser Stelle mit den übrigen betreffenden Quellen kann uns anschaulich zeigen, wie bald in dieser bald in jener sich ein echter Zug des ursprünglichen Werkes reiner und vollständiger erhalten hat, wie demnach keine dieser verschiedenen Quellen entbehrt werden kann oder vernachlässigt werden darf, und wie schwierig es ist, selbst aus ihnen allen zusammen die Gewinnung eines annähernd reinen und echten Bildes der ursprünglichen Textesfassung zu versuchen.

Dass die Reihe der Namen sich in irgend einer Handschrift unversehrt erhalten haben sollte, wird kaum jemand erwartet. In der ältesten griechischen Handschrift A lautet die Stelle (Pseudoc. 1, 13), ziemlich übel zugerichtet: „ἐτεί δὲ τῆς παιδικῆς τάξεως παιδαγωγῶσιν αὐτῷ Λαξηρίτης Μελανδός * τροφεὺς. Αεωνίδης: διδάσκαλος δὲ γραμμάτων Πέλλεως Πολυνίκης: μουσικής δὲ Λίμνιος Ἀλκιππός γεωμετρίας παιδαγωγῶσιος Μένιππος ὑποτικοῦ δὲ λόγου Αθηναίοι Αριστομάχης φιλοσοφίας δὲ Μιλήσιος Αριστοτέλης ο πλοηγούσιος δὲ Λαμψάκης ὁ σαρωτάς.“

In den Handschriften LB und C ist sie etwas besser beschaffen: „Ἐγένετο δὲ αὐτοῦ τρόφος Λεκάνη (Λεκάνη B. Λανίκη bei Athenaeus IV. p. 129) ἦ Μελάντεος ἀδελφῷ, παιδαγωγὸς δὲ καὶ ἀναπροφεῖς Κλεονίδης (Αεωνίδης B C), διδάσκαλος γραμμάτων Πολυνίκης (Πολυνίκης B C), μουσικῆς δὲ Λεύκηππος Λυμαίνος (Λυμαίνος B), γεωμετρίας δὲ Μέλινος (ὁ B) Πελοποννήσιος, ψηφικῶν δὲ λόγων Τέχνης (Ἀξιαμένης, Ἀξιομένης B C) Αριστοκλέους ὁ Λαψικιών, (Ἀριστ. ὁ Λαψ. fehlt B C), φιλοσοφίας δὲ Αριστοτέλης Νικόμεχους Τακτίτης (Νικ. Τακ. fehlt B C).“

Des von der armenischen Uebersetzung erwähnten Paphoranos geschweigen sämtliche bis jetzt zugängliche griechische Handschriften. Wer aber unter ihm gemeint ist
wird unzweifelhaft klar aus der Pariser Handschrift des Julius Valerius, wo die ganze Stelle lautet:

„Eius nutrix Alacrinis erat, paedagogus atque nutritor nomine Leonides, literaturae Polynicus magister, musices Aleispus Lemniius, geometriae Menecles Peloponnesius, oratoriae Anaximenes Aristoclis Lampsacenus, philosophiae autem Aristoteles ille Milesius. Enim de milite (?) quia hic longa res est et propositum inter turbat, deque ea, si quid inquirere curiosius voles, sat tibi lector habeto, graecum Favorini librum, qui omni genere historiae superscibitur. Illic etiam generis Alexandri inveneris seriem, cui generis principium praestitisse ferunt Oceanum et Thetidem....“

Es handelt sich also hier um eine Verweisung auf Favorinus, und zwar auf das vierte Buch seiner Παντοδαντι ἱστογία. Da nun der armenische Uebersetzer die Ziffer des Buches angibt, während diese bei Julius Valerius sich nicht findet, so ergibt sich der Schluss, dass der Armenier auch an dieser Stelle nicht etwa aus dem lateinischen Texte des Julius Valerius, sondern, wie überall sonst, unmittelbar aus dem griechischen Pseudocallistanihenes geschöpft, dass Julius Valerius hier eine ältere Textesgestalt bewahrt hat als die griechischen Handschriften, dass aber die armenische Uebersetzung dem ursprünglichen griechischen Texte hier noch treuer geblieben ist, und unter allen erhaltenen und bis jetzt bekannten Quellen ihm hier am nächsten steht, und endlich, dass Favorinus unter die Quellen der ursprünglichen Textesfassung des Pseudocallistanihenes zu rechnen ist. — J. L. Marres in seiner dissertatio de Favorini Arelatensis vita, studiiscriptis. Accedunt fragmenta. Trajecti ad Rhenum 1853. hat S. 120 diese Erwähnung des Favorinus nicht übersehen, nur freilich, da er auf Julius Valerius beschränkt war, sie nicht als Fragment des vierten Buches einordnen können.

Weiter folgt im Armenischen Texte die Erzählung von des Nektanebus Tode durch Alexander, von dem Orakelspruche über die Bändigung des Bucephalus, und von der Frage, durch welche Aristoteles seine königlichen und fürstlichen
Schüler prüfte, wie sie nämlich, einst zur Regierung gelangt, ihm zu lohnen gedachten, nebst Alexanders kluger Antwort.

consectetur: 'Quae te, malum!' inquit 'ratio in istam spem induxit, et eos tibi fideles putares fore, quos pecunia corru-pisses? An tu id agis, ut Macedones non te regem suum, sed ministrum et praebitorem putent?'  
Nehmen wir dazu das unmittelbar vorhergehende ciceronische Zeugnis, de off. 2, 14, 48: „Exstant epistulae et Philippus ad Alexandrum et Antipatri ad Cassandrum et Antigoni ad Philippum filium, trium prudentissimorum, sic enim accepmus, quibus prae-ciipient ut oratione benigna multitudinis animos ad benevo-lentiam alliciant militesque blande appellando deleniant“: —  
so lässt sich gar nicht zweifeln, dass dergleichen Briefe schon frühzeitig verfasst worden und zahlreich in Umlauf gekommen sind; und dann konnte es auch nicht fehlen, dass einmal aufgegriffene und beifällig aufgenommene Gedanken in mehrfachen Variationen widerholt wurden, und dass ihre briefliche Einkleidung dem Wechsel des Geschmackes fol-gende Wandlungen erfuhr.

Nachdem dann weiter im armenischen Texte die Bändi-gung des Bucephalus erzählt worden ist, folgt Alexanders Bitte an Philipp, ihm die Betheiligung an den Olympischen Wettkämpfen zu gestatten. Kapitel 49. S. 23:  

Sucht man aus dem Material der Müllerschen Ausgabe (1, 18) so weit als möglich den griechischen Text der Handschrift A zu gewinnen, und fasst man zusammen was der Turiner Palimpsest, die Pariser Handschrift 4880 und die Mailänder für den Julius Valerius darbieten, so stellt sich der entsprechende griechische und lateinische Text ungefähr folgendermassen heraus:

'O de 'Alexandros pentekainoeitiz hesphon en miw tov hemeron eisairopntia tov katafev en, katafilihasas epit.' "Pater, deomi sou, epiterpsiou mou eis Plason plenwai epit tov avsoton tov Olymptiw." '

'O de Filippov epitov proso avtov: "Kai poioi haxhimataxhiasas touto epiathedimis; odia gar ou, as basileous vidos, oudenv pelion polemikou asximatow agnoviz; outhe gar naiv, outhe paxhratidon outhe xerfwn ti tov xynastikon xynwovos."

'O de 'Alexandros epitov: "Ammatlatismai bouloima." O de freg: "Tehnon, pronoisomai sou litpous ex tov evom hexaptoxiou epiteseious; kai outoi symbakonothenasain evtheios; ou de, tehnon, gimenaze seanov elmeletetrov; o gar evgen enpodoxos estin." 'O de 'Alexandros epitov: "Pater, ou me monon

Sed Alexander quintum et decimum ingressus annum, explorato tempore opportuno, cum veniam a paternis auri-bus praepignato osculo impetrasst, precario petit, ut sibi Pisas apud Olympia certatu necessaria itineri largiretur. "Et quid, inquit, laboris aut artis genus est, quod tibi ad certamina praeparatur? neque enim reor, non regii-te nominis memorem hanc gloriam cupivisse." Tum ille quidem quae sint parum liberalia munera refutat ac negat, pugillatus seilicet atque lactae, quaeve de cestibus sive cursu plebeculum juvant. "Enimvero, inquit, quadrigis ut certem." Sedet patri professio adolescenis, et "equos, ait, ad hosc tibi usus jubebo pro-tinus deductum iri, de quibus tibi ad votum proclivitas fiat: neque enim improbo hujusce
Aus der Vergleichung dieser drei Texte leuchtet ein, wie enge sie zusammenstimmen, und wie sie einander gegen- seitig als alt und der ursprünglichen Gestalt noch sehr nahe stehend bestätigen.

Ebenfalls ist es ein charakteristisches Kennzeichen der ältesten Recension, wenn die Reihenfolge der ersten Kriegszüge Alexanders nach Philipp Tode so erzählt wird wie in Kapitel 74 der armenischen Übersetzung, wo die Erzählung folgenden Verlauf nimmt:


Die entsprechende Stelle lautet in der griechischen Handschrift A, so weit sich aus den Varianten der Müllerschen Ausgabe zu 1, 27 und 29 entnehmen lässt: "Καὶ ναυτηρίας τριήρες ἔτει τε κυβέρνῃ (ἐπὶ τε καὶ λίβανα emend. Müll.), διαπεράσας ἀπὸ Μακεδονίας διὰ τῶν Θερμοῦδοντος ποταμῶν εἰς τὴν ὑπερκείμενην Θρᾴκην ὑπόκουιν φύσει τυχάνουσα διὰ τοῦ πατρὸς Φιλίππου δύναμιν, ἐκπέμβαν παραλαβὸν αὐτῶν καὶ ἀγνοίαν τάλαντα σφ. ψῆφο εἰς Ἀν-

καιονίαν, καὶ συνήθειας τοῖς ἐκεὶ στρατηγοῖς, διεπέρασε ἐκτὸ Ἀν

καιονίαν (Σικελίαν? — Λευκανίαν emend. Müll.), καὶ
τινας ὁπειθήσαντες αὐτῷ ἑπταύξας διαποθεμεῖται εἰς τὴν Ἰταλίαν χώραν. Οἱ δὲ τῶν Ῥωμαίων στρατηγοὶ πέμπτους διὰ Μέροιον Αἰγυπτίων τὸν τοῦ Καπιτωλίου Δίος στέφανον πεπλεγμένον διὰ μαργαρίτων, λέγοντες: Προσελετεσμασθείμεν σε κατ’ ἑτος, Ἀλέξανδρε, χρυσῶν στέφανον ὅλης λιτρών ὑ’. Ὡ δὲ παραδεξάμενος αὐτῶν τὴν εὐπεθειαν λατρεύεις, αὐτῶς μεγάλους ποιήσων. Αἱμβαίνει δὲ περὶ αὐτῶν στρατιώτος αἰ και τάλαντα ὑ’ Ἐλευθορα δὲ καὶ πλείονας αὐτῷ δώσειν στρατιώτος, εἰ μὴ τὸν πόλεμον συνίμητον τοὺς Καρχηδόνιοις.

Und ganz ähnlich heisst es bei Julius Valerius: „Classi ergo elaborata in Macedonia tam longis quam onerariis navibus, transit in Thraciam, quae sibi patris Philippi virtute quaesita hereditarium studium debetur etque deferret. Unde illic etiam rebus ad ordinem redactis, quod sibi ea gens studiosius obsequeretur, lectissimos quosque et argenti talenta CCC viribus suis cum adjectis, pergit ad Lycaoniam, cui nunc aetas recens nomen Lucaniae dedit. Igitur ejus loci magistratibus ad amicitiam communi sacrificio foe- deratis, transmittit protinus ad Siciliam, atque ibi si qua forte ab obsequio refragarentur oppida recepit; exinque Italiani transiens, legatione pariter et honore potitum Romanorum. Per Aemilium quippe tunc consulem corona ei auri pondo C insignita etiam margaritis honoraria datur ad argum- mentum amicitiae perpetuo post futurae: idque Alexandro magnae gloriae fuit, amicitiamque amplectitur, et verbis liberalibus Aemilium honoratum remittit. Addunt tamen Romani et. militum II milia et argenti talenta CCC, eoque amplius fore daturos sese respondent, nisi bellum adversus Carthaginienses intentissimum ageretur.“

Von besonderer Wichtigkeit sind die Angaben über Alexanders Aufenthalt in Aegypten und über Alexandria, welche in der ältesten Textesgestalt eine sehr hervorragende Stelle und einen entsprechenden sehr bedeutenden Raum einnehmen, während sie später immer mehr verblichen und zusammenschrumpften. Aus dieser Parthie der armenischen Uebersetzung ligen mir einige auszügliche Mittheilungen
handschriftlich vor, welche wenigstens ein allgemeines Urtheil ermöglichen. Es heisst da unter anderem:


Vergleichen wir diese Darstellung mit dem griechischen Texte des Pseudocallisthenes (1, 31), so gewahren wir sofort, dass sie ganz nahe und zum Theil wörtlich übereinstimmt mit dem Texte der ältesten griechischen Handschrift A, und obschon dieser leider grade auch hier widerum durch arge Fehler ziemlich übel entstellt ist, und auch aus der armenischen Übersetzung selbst dergleichen Fehler hervorleuchten, lässt sich doch kaum bezweifeln, dass wir in diesen beiden Quellen hier doch noch im Wesentlichen die ursprüngliche Fassung vor uns haben, während Julius Valerius schon bedeutende Einbusse zeigt, die in den übrigen griechischen
Handschriften noch beträchtlich weiter fortgeschritten ist. Wenn man nun voraussetzen darf, dass diese Angaben, wie sie zu der am Orte selbst gangbaren Localsage über die Gründung von Alexandria gehören, so auch auf den wirklichen Ortsverhältnissen von Alexandria beruhen, dann ist die Vermuthung nicht ungegründet, dass sie wol auch einigen Werth für die Topographie von Alexandria gewinnen könnten, falls es gelänge die Textesverderbnisse durch kritische Arbeit zu beseitigen, und besonders die echten Namensformen zu ermitteln und herzustellen.

Auch in dem darauf folgenden Kapitel des Pseudocalisthenes (1, 32) stimmt widerum der armenische Text am nächsten zu den erhaltenen Resten der ältesten Textfassung in der griechischen Handschrift A und bei Julius Valerius, und widerum scheint er Einzelnes noch treuer bewahrt zu haben als diese beiden, wenn er weiter berichtet:

Der Bau begann von der Mitte, daher dieser Ort noch „der Anfang“ heisst .... Die Schlange wurde getödtet an dem Orte, welcher jetzt Hask, d. i. „Decke, Dach,“ heisst .... der aus der aufgeworfenen Erde entstandene Berg steht noch, und heisst Aghbiurkh, d. i. „Quellen.“

Als das Fundament für alle Theile der Stadt gelegt wurde, schrieb er darüber die fünf Buchstaben A B T A E d. i. A Alexander, B der erhabenste König, T der oberste der Völker, A Statthalter des Aramazd (d. i. Ormuzd — Zeus), E kam und baute die unvergleichliche Stadt; und Esel und Maulthiere arbeiteten dort. Und als der Palast dieses Halbgottes gebaut wurde, stellte er dies dem Kapitäl auf, und es kamen viele Schlangen heraus. Vom 25. des Tubi an baute Alexander den Tempel der Schlange; und jene Schlangen werden als gute Dämonen verehrt, da sie, selbst nicht giftig, die giftigen verjagen; Opfer werden ihm gebracht als einem von Schlangen geborenen; die Lastthiere bekränzt, indem man sie an jenem Tage ruhen lässt, weil sie an dem Bau geholfen haben. Der König liess Waizen unter die Aufseher vertheilen, welche ihn mahlen und Brot backen lies-
sen, was sie den Einwohnern, sie zu erfreuen, gaben. Daher bis jetzt dort die Sitte den 25. Tubi, alle Lastthiere zu bekränzen, Opfer darzubringen dem Gottgeborenen, Waizenbrot zu vertheilen, und die Schlangen zu verehren.

Auch die folgende, widerum nur in der griechischen Handschrift A (Pseudoc. 1, 33) und bei Julius Valerius erhaltene Nachricht findet sich gleichfalls bei dem Armenier:

Parmenio giesset eine ehere Statue, und erbaut einen Altar, auf dem die homerische Inschrift: Und mit den azuren Wimpern winkte der Zeruanische — und die wunderbaren Haare wurden bewegt an dem unsterblichen Haupte des Königes — und in grosser Bewegung erschütterte der Olymp.

Endlich schliesst, wie in der griechischen Handschrift A und bei Julius Valerius das erste Buch, so in der armenischen Uebersetzung der erste Hauptabschnitt der Erzählung mit dem Wideraufbau von Thepk (Theben), wodurch das Orakel des Apollo erfüllt worden sei, und dahinter folgt dann die bereits erwähnte Unterschrift, die das Werk dem Aristoteles zuschreibt. Während aber in jenen beiden Quellen der Rest der Erzählung widerum in zwei Bücher getheilt ist, scheint er in der armenischen Uebersetzung ohne Einschnitt zu verlaufen.

Auch der Anfang des zweiten Abschnittes stimt wider zusammen mit dem Anfange des zweiten Buches in der griechischen Handschrift A und bei Julius Valerius:


Dieser Gang der Erzählung entspricht den neun ersten Kapiteln im zweiten Buche des Pseudocallisthenes nach der Fassung der Handschrift A und des Julius Valerius.


Die entsprechende Stelle in der leider kurz vor dem Schlusse abbrechenden Handschrift A lautet: "\textit{Eκτισε πόλεις τη\' (\textit{Eκτισε δὲ πόλεις δώδεκα L C. Sed civitates condidit XII. J. Val.), αὐτίνες μέχρι τοῦ νῦν κατουκούνται καὶ εἰρηνεύονται, Ἀλέξανδρειαν τὴν ἐπὶ Βουξεράλφω ἱππῷ ... \textit{Εγεννήθη μὲν οὖν Τυβίου τῆς νεομηνίας, ἀνατολῖς οὐσίς ἐτελεύτησε δὲ Φακροῦδη τετράδι, ἄνθις ...}\\n
Die in A noch fehlende Schlusszeile wird durch B L und C, aber wol kaum fehlerfrei, ergänzt: "\ldots δύσεως οὐσίς τοῦ ἱλίου, καὶ ἐκάλεσαν τὴν ἡμέραν τῆς τελευτῆς αὐτοῦ νεομηχίαν (νεόμαγα L) διὰ τὸν Ἀλέξανδρον νέον τετελευτήκειν.\\n
Die armenische Uebersetzung hat sich also, schon nach den wenig umfänglichen Proben, welche hier zur Vergleichung herangezogen werden konnten, als eine anscheinend recht getreue Wiedergabe eines griechischen Textes erwiesen, der ganz entschieden noch zur ältesten alexandrinischen Recension des Kallisthenes gehörte. Die ursprüngliche Gestalt des Werkes ist freilich auch in ihr nicht mehr völlig unversehrt erhalten, doch hat sie das Alte und Echte an nicht wenigen und an wichtigen Stellen vollständiger und besser bewahrt als die griechische Handschrift A, oder auch als die lateinische Uebersetzung des Julius Valerius, während sie zugleich den in allen griechischen Handschriften schon verlorenen, aber durch Julius Valerius geretteten Bestandtheilen des Originalwerkes zu erwünschter Bestätigung dient.
Ueberschauen wir nunmehr das Gesamtergebnis der vorangegangenen Untersuchung.


Keine der drei vorhandenen Quellen der ältesten Recension, weder die schon durch Textverlust beeinträchtigte griechische Handschrift A, noch die lateinische Übertragung des Julius Valerius, noch die armenische Übersetzung, gewährte ein unversehrtes und treues Bild des ursprünglichen Werkes. Schon die Vorlage, aus welcher die Handschrift A abgeschrieben wurde, enthielt nicht unerhebliche Einbussen, Aenderungen und Interpolationen, und der Abschreiber hat in Folge seiner groben Unwissenheit und Nachlässigkeit einen höchst incorrecten Text geliefert, der eben deshalb in der Müllerschen Ausgabe nicht zu Grunde gelegt, sondern meist
in die Anmerkungen verwiesen wurde, aus denen er nun, so weit das überhaupt geschehen kann, wider zusammensucht werden muss. Der bis auf eine mässige Lücke am Anfange vollständig erhaltene Text des Julius Valerius ist zwar besser und correcter überliefert, aber selbst schon der Text der griechischen Handschrift, aus welcher Julius Valerius zu Anfange des vierten Jahrhunderts übersetzt hat, war bereits durch wesentliche Einbussen und Aenderungen geschädigt. Auch die armenische Uebersetzung ist mindestens nicht frei von Fehlern, wie schon aus den häufig verunstalteten Namen hervorgeht.

Demnach kann eine annähernd richtige Vorstellung von der ursprünglichen Beschaffenheit des Pseudocallisthenes nach Inhalt wie Form nur gewonnen werden durch kritische Vergleichung und Verschmelzung der drei coodinierten Quellen, der griechischen Handschrift A, des lateinischen Julius Valerius, und der armenischen Uebersetzung, und sie muss unbefriedigend bleiben so lange namentlich die armenische Uebersetzung nicht zu Hilfe gezogen ist. Möchte deshalb Herr Neumann oder Herr Petermann, oder ein anderer Kenner der armenischen Sprache sich die Mühe nicht verdriessen lassen, unter Zuziehung der Müllerschen Ausgabe des Pseudocallisthenes, und unter steter Berücksichtigung des griechischen Textes A, sowie des Julius Valerius, den abendländischen Forschern eine wortgetreue Uebersetzung des armenischen Textes zu schenken, oder wenigstens einen so ausführlichen Auszug, dass der Mangel einer vollständigen Uebersetzung allensfalls verschmerzt werden könnte. Sehr wünschenswerth würde aber freilich noch die Beigabe derjenigen auf das armenische Werk bezüglichen kritischen Belehrung sein, welche nur ein Kenner der armenischen Sprache und Literatur liefern könnte.

Aber auch die jüngere griechische Textesgestalt des Pseudocallisthenes, wie sie in den Recensionen B' und C' vorliigt, verdient und erfordert, dass sie so sorgsam und vollständig als irgend ausführbar ans Licht gezogen und erforscht werde; denn von ihren Eigenthümlichkeiten ist so
vielerlei in die späteren, namentlich in die abendländischen Bearbeitungen der Alexandersage übergegangen, dass kaum eine von diesen ihres Einflusses gänzlich baar geblieben ist. Deshalb ist vor allem zu wünschen, dass von den in der Müllerschen Ausgabe nicht benutzten griechischen Handschriften, von denen bis jetzt wenig mehr als der Name bekannt ist, zum mindesten ausführliche und genaue Inhaltsangaben veröffentlicht werden mögen, die sich am zweckmässigsten an die oben erwähnte der Müllerschen Ausgabe vorangestellte Uebersichts- und Vergleichungstafel anlehnen würden.

Die aus dem Pseudocallisthenes hervorgegangenen jüngeren lateinischen Bearbeitungen lügen zwar eigentlich schon über den Kreis dieser Untersuchung hinaus, doch mögen hier wenigstens noch die unmittelbar aus dem griechischen Texte selbst oder aus dem Julius Valerius entsprungenen kurz erwähnt und ihre Stellung, ihre Bedeutung und die an sie geknüpften noch unerledigten Aufgaben mit einigen Worten angedeutet werden.

5. Der Auszug aus dem Julius Valerius. —
Der Brief Alexanders an Aristoteles über die Wunder Indiens. — Der Briefwechsel Alexanders mit dem Könige der Brachmanen Dindimus.

Der vollständige Text des Julius Valerius ist wol kaum von einem späteren abendländischen Bearbeiter der Alexander-sage als Quelle benutzt worden; dagegen findet sich hie und da eine Benutzung seines schon oben erwähnten Auszuges. Dieser seit dem neunten Jahrhunderte in Handschriften häufig vorkommende aber noch ungedruckte Auszug beginnt mit den Worten: „Aegypti sapientes sati genere
divino primo seruntur permensique sunt terram ingenii pervicacia et ambitum coeli stellarum numero adsecuti".... In der Handschrift Nr. 830 der königlichen Bibliothek im Haag, einer Pergamenthandschrift des neunten Jahrhunderts, befasst er 19 Octavblätter, die Seite zu 25 Zeilen, so dass sein gesamter Umfang gegen 950 Octavzeilen beträgt.


Hiernach hat man Grund vorauszusetzen, dass damals jene beiden Stücke schon als besondere selbständige Werke einzeln umgelaufen seien. Und das war auch wirklich der Fall. Der Brief an Aristoteles, auf welchen der Auszug verweist, begegnet ziemlich häufig in Handschriften, ebenfalls seit dem neunten Jahrhunderte, unter dem Titel: "Epistola Alexandri M. Macedonis ad Aristotelem magistrum suum de itinere et de situ Indiae," oder unter einer ähnlichen Überschrift. Er beginnt mit den Worten: "Semper memor tui, etiam inter dubia bellorumque nostrorum pericula, carissime praecipere et secundum matrem meam sororesque meas acceptissime, et quod te deditum philosophiae noveram, scribendum tibi de regionibus Indiæ ac de statu caeli innumerisque serpentium et hominum ferarumque generibus existimavi".... Im vorigen Jahrhundert hat ihn Andreas Paulini herausgegeben unter dem Titel: "Alexandri
Magni epistola de situ Indiae et itinerum in ea vastitate ad Aristotelem praeceptorem suum perscripta ex interpretatione Cornelli Nepotis. Nunc denuo recensuit et animadversiones novas hinc inde inspersit.... Andreas Paulini. Gissae 1706. 8°."


Der Einfluss, den die drei letztgenannten Werke, der Auszug aus dem Julius Valerius, der Briefwechsel mit dem Brachmanenkönige Dindimus, und selbst der Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens, auf die späteren Darstellungen der Alexandersage geübt haben, ist im Ganzen doch nur ein mässiger, mehr beiläufiger, nicht durchgreifender gewesen. Und dem entsprechend hat auch die Textüberlie- ferung dieser drei Werke keine erheblichen und tiefgreifenden Aenderungen und Verderbnisse erfahren. Uebrigens erfordern und verdienen sowohl der Briefwechsel mit Dindimus, wie namentlich der Brief an Aristoteles, nach Inhalt wie Form noch einer besonderen eingehenden und gründlichen Untersuchung.
6. Die lateinische Bearbeitung des Archipresbyter Leo, oder die sogenannte Historia de preliis.

Ueber ein halbes Jahrtausend nach Julius Valerius, und als sein unverkürzter Text wol schon ziemlich selten geworden und fast verschollen war, entstand, völlig unabhängig von ihm, eine zweite, ganz neue, widerum unmittelbar aus einer griechischen Handschrift geschöpfe lateinische Uebersetzung, oder richtiger Bearbeitung des Pseudocallisthenes, welche einen wesentlich anderen Character trägt.

Die Herzöge Johannes und Marinus von Campanien (941—965) hatten in Geschäftsgangelegenheiten einen getreuen Mann, den Archipresbyter Leo, als Gesandten zu den Kaisern Constantinus und Romanus (920—944) nach Konstantinopel geschickt. Dieser Leo suchte zu Konstantinopel nach Lesebüchern, und fand unter anderen auch ein Exemplar der Alexandersage (historiam continentem certamina vel victorias regis Macedonie), schrieb sie alsbald sorgsam ab (nullam negligentiam vel pigriciam habendo sine mora scripsit), und brachte sie mit heim nach Neapel zu seinen beiden vorgenannten Herren, und zu Theodora, der trefflichen Gemahlin des Herzoges Johannes. Als darauf Theodora im Alter von 38 Jahren gestorben war, gab sich Herzog Johannes mit Eifer daran eine werthvolle Bibliothek zu sammeln. Zu den bereits von seiner Gemahlin hinterlassenen und in seinem eigenen Besitze befindlichen Büchern suchte er noch zu erwerben was er irgend aufreiben konnte, und liess fleissig abschreiben. So brachte er viele und verschiedenerlei Bücher zusammen, geistliche wie weltliche, das Alte und das Neue Testament, den Josephus, den Livius, den Dionysius (Areopagita), und zahlreiche andere. Da fiel ihm auch ein, dass der Archipresbyter Leo noch die mitgebrachte Alexandersage besitze (habere jam dictum librum, historiam scilicet Alexandri regis); deshalb rief er ihn zu sich, und trug ihm auf, sie aus dem Griechischen ins Lateinische zu übertragen,
was auch geschah (vocavit eum ad se, et de greco in latinum transferri praecepit, quod et factum est).

Der griechische von Leo aus Konstantinopel mitgebrachte Text gehörte, wie sich aus seiner lateinischen Uebertragung klar erkennen lässt, zwar noch zur älteren alexandrinischen Recension des Pseudocallisthenes, hatte aber einerseits doch schon manche Einbusse durch Auslassungen und Aenderungen erfahren, und andererseits auch schon manche Zusätze von Bestandtheilern der jüngeren Recension aufgenommen. Und von diesem so gearbeiteten griechischen Texte hat Leo überdies nicht eine der Vorlage getreulich folgende Uebersetzung, sondern eine ziemlich freie lateinische Bearbeitung geliefert. Bald hat er sich dem Wortlaute des Originalen leidlich genau angeschlossen, bald ist er im Ausdrucke mehr oder minder abgewichen, nicht selten auch hat er stark gekürzt, und manches ganz ausgelassen. Seine Absicht ging unverkennbar dahin, das interessante, aber unter ganz anderen Anschauungen und Bedingungen entstandene griechische Buch seinen Landsleuten und Zeitgenossen möglichst mundgerecht zu machen. So hat er ein Werk geliefert, welches den abendländischen Geist des zehnten Jahrhunderts widerspiegelt, und mit so allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde, dass es sich rasch über das ganze abendländische Europa verbreitete. Diese neue freie Bearbeitung des Archipresbyter Leo, nicht aber jene alte, damals schon fast ganz verschollene und vergessene Uebersetzung des Julius Valerius, ist die Mutter der meisten abendländischen Bearbeitungen der Alexandersage geworden, hat auch bei den Chronisten des Mittelalters fleissige Benutzung gefunden, und ihren Einfluss ungeschwächt bis zum völligen Erlöschen der Alexandersage behauptet.

Unmittelbar aus ihr, jedoch nach eigenem selbständigen Ermessen einiges ausscheidend oder umbildend, und dafür einiges andere aus Nebenquellen einfügend, hat widerum ein Geistlicher, ein Südfranzose, nicht gar lange darnach ein Gedicht in seiner Muttersprache gestaltet,

Einer der frühesten Chronisten, welche die lateinische Bearbeitung des Archipresbyter Leo benutzt haben, ist Ekkehardus Uraugiensis, der zu Anfange des zwölften Jahrhunderts in Bamberg eine Weltchronik verfasste, und darin das lateinische Buch des Archipresbyter Leo in umfänglichster Weise als Quelle für die Geschichte Alexanders verwendete; (am besten herausgegeben in Pertz, Monum enta Germaniae Historica. T. VIII. Scriptores. T. VI.).

Der grossen Beliebtheit und Verbreitung der Bearbei tung des Archipresbyter Leo entsprechend, gibt es nicht nur zahlreiche Handschriften derselben, und auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Drucken aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, sondern es hat auch die Textüberlieferung schon von früh ab die mannigfaltigsten Einflüsse erfahren, ist durch tiefgreifende Aenderungen und Interpolationen arg verunstaltet worden; namentlich gewähren die Drucke einen sehr verderbten Text, und die Strasburger sind in dieser Beziehung noch übler beschaffen als die niederländischen.
Die Drucke geben dieser Bearbeitung gewöhnlich den Titel: „Historia Alexandri Magni regis Macedonie de preliis.“ ohne Nennung des Verfassers; und dieser verhältnismässig junge Titel „Historia de preliis“ ist der gangbare geworden, und darüber der Name des Verfassers fast ganz in Vergessenheit gerathen. Der Text beginnt mit den Worten: „Sapientissimi (namque) Egyiptii scientes mensuram terrae atque divinantes undas maris et celestium, id est stellarum, ordines computantes“. In den älteren Handschriften geht zuweilen noch eine Vorrede vor- auf, welche die Entstehungsgeschichte der Bearbeitung erzählt, und mit den Worten anhebt: „Certamina vel victorias excellentium virorum ante adventum Christi, quamvis exitissent pagani, bonum et utile est omnibus christianis ad audiendum et intelligendum“.

Eine gute kritische und mit dem nöthigen Apparate ausgestattete Ausgabe dieser lateinischen Bearbeitung des Archipresbyter Leo, der sogenannten Historia de preliis, wäre eine eben so anziehende wie verdienstliche Arbeit. Die handschriftlichen Schätze der Münchner und der Bamberger Bibliothek würden dazu eine schöne Grundlage bieten, und reizen vielleicht einen bairischen Gelehrten, dem sie leicht und bequem zur Hand sein können, zur Ausführung. Die Darstellungen des Pfaffen Lamprecht und des Ekkehardus Uraugiensis, welche noch auf ziemlich reiner Quelle beruhen, würden als nächster Anhalt für die Ermittlung der ursprünglichen Textgestalt dienen können.

Erst dann, wenn wir erschöpfendere Auskunft über die übrigen zu den jüngeren Recensionen gehörenden griechischen Handschriften des Pseudocallisthenes, und namentlich wenn wir eine gute kritische Ausgabe der sogenannten Historia de preliis des Archipresbyter Leo besitzen werden, wird der Forschung über die abendländischen Gestaltungen der Alexandersage, sowohl in lateinischer Sprache wie in den verschiedenen Nationalliteraturen, eine feste und sichere Grundlage geboten sein. Denn so lange diese beiden unentbehrlichen grundlegenden Arbeiten fehlen, namentlich so
lange ein reiner und echter Text der Historia de prelius gebracht, sieht die Forschung sich auf Tritt und Schritt behindert, bleibt höchst mühselig, und kann doch nur zu mehr oder minder unzulänglichen Ergebnissen führen.

7. Inhaltsübersicht des Pseudocallisthenes.

Wenn aber jede tiefer greifende Untersuchung über die späteren Gestaltungen der Alexandersage, über die morgenländischen nicht minder wie über die abendländischen, immer wider auf Pseudocallisthenes zurückführt, so ergibt sich das Bedürfnis eines möglichst klaren, vollständigen und gegliederten Ueberblickes über den Inhalt des Pseudocallisthenes; und zwar wird dieser sich nicht auf die älteste Textesgestalt zu beschränken haben, sondern gleichzeitig versuchen müssen, auch die jüngeren Recensionen nach Möglichkeit zu umfassen, und das diesen eigenthümliche zu unterscheiden. Deshalb wird es nicht als überflüssig befunden werden, wenn ich hier noch eine vergleichende gedrängte Uebersicht des Inhaltes der bis jetzt zugänglichen griechischen Handschriften und des Julius Valerius folgen lasse. Ich habe sie an die Kapitelzählung der Müllerschen Ausgabe angelehnt, und die derselben Ausgabe (S. X—XV) vorangeschickte Inhaltsübersicht zwar zur allgemeinen Grundlage genommen, jedoch, dem veränderten Zwecke gemäß, die Fassung des Einzelnen durchgängig viel eingehender, genauer und bestimmt gestaltet, und auch den Inhalt der Leidener Handschrift, unter jedesmaliger Beifügung ihrer Blattzahl, hineingearbeitet. Ferner habe ich, freilich auf die Gefahr hin mitunter zu irren, versucht, die nach meinem Dafürhalten umgewandelten oder später eingefügten, und demnach mit Wahrscheinlichkeit den jüngeren Recensionen zuzuschreibenden Bestandtheile, so weit und so gut ich vermochte, zu unterscheiden und durch abweichenden Druck auszuzeichnen. Dass dabei nicht jeder kleine eigenthümliche Zug berücksichtigt
werden konnte, dass also zahlreiche geringere Abweichungen unerwähnt bleiben mussten, liegt in der Natur der Sache. Endlich habe ich, wo es zweckdienlich schien, kurze erläuternde Bemerkungen eingestreut.

Die zur Bezeichnung der verschiedenen Quellen gebrauchten Abkürzungen sind nach der voraufgegangenen Erörterung leicht verständlich:

Recesion A'  \[ A = \text{Pariser Handschrift 1711.} \]
(alexandrinische) \[ V = \text{Julius Valerius.} \]

Recesion B'  \[ L = \text{Leidner Handschrift, cod. Vulcanii 93.} \]
(griechische) \[ B = \text{Pariser Handschrift 1685.} \]

Recesion C'  \[ C = \text{Pariser Handschrift Suppl. 113.} \]
(interpolierte)

**AV. Erstes Buch.**

V. Ortus Alexandri.

1. BC. Vorswort: Alexander, durch Tapferkeit und Glück ausgezeichnet, war nicht ein Sohn des Philipp, sondern des Nectanabus.


Av-LB-C. Nectanabus, der letzte eingeborene ägyptische König, war ein tiefer Kenner der Magie, durch welche er sich alle Kräfte der Welt dienstbar machte, und alle gegen ihn gerichteten feindlichen Unternehmungen vereitelte.

2. Av-L183° B-C. Die durch erschrockene Kundschafter gebrachte Nachricht von dem Heranziehen eines aus vielen Völkerschaften bestehenden feindlichen Heeres verlacht er im Vertrauen auf seine Künste.

3. Av-L184° B-C. Nachdem er aber durch Lekanomantie erkannt hat, dass die ägyptischen Götter selbst den Feinden beistehen, entflieht er unter der Verkleidung eines Astrologen über Pelusium nach Pella in Macedonien.

A-L184° B-C. Den Aegyptern, die ihren König suchen, antwortet Sarapis, er sei geflohen, und werde als

_Zachor, Pseudocallisthenes._
junger Mann widerkehren. Dies Orakel wird der Statue des Nectanabus eingebragen.

4. Av.-L185°B-C. In Macedonien war Nectanabus als Astrolog so berühmt worden, dass auch Olympias, während Philipp auf einem Feldzuge abwesend war, ihn zu sich rief, weil sie besorgte von Philipp verstossen zu werden. Nectanabus, von Liebe zu ihr entzündet, verkündet ihr unter Entführung astrologischer Künste, dass sie vom Gott Ammon einen Sohn empfangen solle, einen Rächer aller Unbill, die Philipp etwa gegen sie zu üben gedenke.


8. AV.-L188°B-C. Damit Philipp sich nicht wundere, wenn er heimkehrend die Gemahlin schwanger findet, sendet ihm Nectanabus durch Zauberkunst einen Traum, der ihn über den göttlichen Ursprung der Schwangerschaft unterrichtet.

9. AV.-L188°B-C. Deshalb tröstet Philipp bei der Heimkehr die verstörte Gemahlin, indem er die Schuld des Geschehenen dem Gott zuschreibt.

10. AV.-L189°B-C. Als aber Philipp später doch widerum Argwohn kundgibt, beseitigt Nectanabus seinen Zweifel durch ein neues Zauberkunststück, indem er in Schlangengestalt hereinkommend die Olympias liebkost und dann verschwindet.

11. AV.-L189°B-C. Ein Vogel legt ein Ei auf Philips Schooss, welches auf die Erde herabfällt und zerbricht. Eine daraus schlüpfende kleine Schlange umkreist das Ei, stirbt aber, ehe sie wider zur Ausgangsöffnung zurückgelangt ist. Dies deutet der Wahrsager auf des künftigen Sohnes Ruhm und frühen Tod.


V. Verweisung auf Favorinus über Alexanders Almen. (Vgl. oben S. 91.)

AV-LB-C. Dem Philipp wird der menschenfressende Bucephalus gebracht.

14. AV-L192°B-C. Philipp freut sich über die Anlagen und über die Entwicklung des zwölfjährigen Knaben, bedauert jedoch, dass er ihm so wenig ähnelt (Vgl. 1, 16.) — Nectanabus wird von Alexander als lügnerischer Astrolog in einen Abgrund gestossen, gibt sich ihm sterbend als sein Vater zu erkennen, wird ehrenvoll begraben.

15. AV-L194°B-C. Philipp befragt das delphische Oraikel über seinen Nachfolger, und erhält den Bescheid, das werde der Bändiger des Bucephalus sein.

16. AV-L194°B-C. Alexander bewährt durch kluge Antwort auf eine prüfende Frage des Aristoteles Anlage zu einem Wetherrachts, und ist bei allen beliebt; nur Philipp ist in zwiespältiger Empfindung, da die Anlagen des Knaben ihn zwar erfreuen, während es ihn doch verdriesst, dass er ihm nicht ähnelt. (Vgl. 1, 14.)

V. Briefwechsel zwischen Zeuxis, Philipp, Olympias, Aristoteles und Alexander, über Alexanders bedenkliche Freigebigkeit. (Vgl. oben S. 92.)

17. AV-L195°B-C. Alexander bändigt den Bucephalus.

18. AV-L195°B-C. Alexander geht mit Philipp's Zustimmung nach Pisa, um an den olympischen Spielen Theil zu nehmen. Dort wird er von Nicolaus, dem Sohne


Von den neuen Wetttfahrenden heisst der siebente in A Άεξον Αύτος, in V Alcan, in L άξιον λίντης, in B Άξονότις, in C Άξομύδων ο Άρτιος.

C erweitert die Schilderung des Wetttfahrens durch Zusätze, macht den Laomedon, den die übrigen gar nicht kennen, zu einem Freundes Alexanders, und lässt ihn auch später nochmals auftreten in 1, 20 und 27.


22. AV-L199° B-C. Aussöhnung Alexanders mit Philipp, dem er die Olympias wider zuführt.

23. AV-L200° B-C. Alexander gegen die aufsätzigen Bewohner von Methone gesandt bringt dieselben rasch zum Gehorsam zurück. Heimkehrend findet er Gesandte des Darius, welche von Philipp Tribut fordern, und weist sie ab. Darauf wird er von Philipp gegen andere aufständige tharkische Städte gesandt, die er gleichfalls rasch wider zum Gehorsam bringt.

C lässt in einer ganz abweichenden Darstellung die tributfordernden Gesandten des Darius nicht hier schon, sondern erst 1, 26 kommen, nachdem Alexander bereits ein Heer gegen Persien gerü-
stet hat. Statt dessen erzählt C hier nach der Bewältigung Methones:

(C) Alexander zieht gegen die Scythen, welche Macedonien mit Kriege bedrohen, überwindet sie durch List, und behandelt die Besiegten gnädig.


Diese Erzählung ist in A ausführlicher gehalten; L geht mit B.

C lässt in sehr abweichender Erzählung den Philipp in offener Schlacht durch den treulosen, die Entführung der Olympias beabsichtigenden Αναζύαχος ο και Παυσανίας (vgl. 1, 26) fallen.

25. AV - L202*B-C. Alexander mahnt in einer Rede die Macedonier und die Griechen die Herrschaft der persischen Barbaren abzuschütteln, rüstet zum Kriege, und bewegt auch die Veteranen zur Heerfolge.


C. Die Gesandten des Darius, welche Tribut fordern (διε χούσαι έκκατάν άπό λίγην έξωνι χουσαντων), bescheidet Alexander, nach Philips Tode werde er keinen Tribut mehr zahlen, vielmehr den bereits früher gezahlten wider zurückfordern. (Vgl. 1, 23.)

AV - LB - C. Aufzählung der Heeresmacht Alexanders.


Die jüngeren Recensionen dagegen haben — zum Theil wol bezeugen durch den Widerspruch zwischen jener Anordnung und dem wirklichen Geschichtsverlaufe — die Reihefolge der Erzählung geändert, jedoch nur theilweise und sehr unvollkommen; (vgl. zu 2, 6). Sie lassen nämlich zwar sogleich nach Alexanders Thronbesteigung in sehr abgekürzter Darstellung die Unterwerfung Griechenlands, oder eigentlich nur die Zerstörung Thebens, und den Zug Alexanders nach und durch Klein-Asien folgen; dann aber, augenscheinlich verleitet durch das fehlerhafte Αἰγυπτία des alten Textes, unter welchem sie das kleinasiatische Lycaonien verstanden haben, lassen sie den Alexander, da Lycaonien ein Binnenland ist, aus dem darangrenzenden Küstenlande Pamphilien nach Italien übersetzen, und behalten darauf ganz unbefangen den übrigen nicht auf Griechenland bezüglichen Rest der alten Darstellung, ungeachtet seiner nicht minder unhistorischen Beschaffenheit und Anordnung, im Wesentlichen bei.

So erklärt sich ganz einfach die weit auseinandergehende Überlieferung der nächsten Kapitel, welche folgendes Bild gibt:

AV (Schluss von 1, 26, und unmittelbar anknüpfend der Anfang von 1, 29) Alexander rüstet eine Flotte aus, geht (A. über den Thermodon) nach dem bereits von Philipp unterworfenen Thracen, dann weiter nach Lycaonien, und setzt von da (V. nach Sicilien und weiter) nach Italien über.

Statt dessen: 1, 203* B. Alexander zieht gegen die aufständigen Illyrier, Päonier und Triballer.

Statt dessen: C. Alexander zieht gegen Thessalonich, dessen Tyrann Polycrates, Sohn des Anaxarchus (vgl. 1, 24 Ἀριστοκράτος ὁ λιονταπαρχός) sich ihm unterwirft, und ihm seinen Sohn Charimedes überlie fert. Die Scythen unterwerfen sich gleichfalls.


erhält er auf seinen Wunsch von Ammon ein Orakel über die Stätte, wo er eine Stadt zu ewigem Gedächtnisse seines Namens gründen solle. (Vgl. 1, 33.)


AV. Vergleichung der Grösse von Antiochia, Karthago, Babylon, Rom und Alexandria. — Alexander opfert dem Proteus und stellt sein Heiligtum wider her. (Verderbte Reste einer ausführlichen Erzählung in V, und noch reichlicher in A; sehr gekürzt in LBC.)

32. AV-L207-B-C. Der Umfang der Stadt wird durch ausgestreutes Mehl bezeichnet, welches die Vögel auf fressen: ein Vorzeichen, dass Alexandria zu einer Weltstadt gedeihen werde.

AV. Als der Bau der Stadt vom Mittelpunkte aus begonnen hat, erscheint eine Schlange, wird getötet und in einem ihr erbauten Tempel als Agathodaimon verehrt.

AVLBC. Die Theile der Stadt werden durch die Buchstaben A bis E bezeichnet (Ἀλέξανδρος Βασιλεὺς Γένος Δίος ἤκτειμε). Aus dem Heiligtume des Agathodaimon kommen Schlangen und kriechen in die Häuser; sie werden als ἄγαθοι δαίμονες verehrt, und zum Gedächtnis wird ein noch jetzt bestehendes Jahresfest eingesetzt, an welchem den Schlangen Mehl dargebracht wird, und auch die Zug- und Lastthiere, in Anerkennung ihrer Mitwirkung beim Baue Alexandrias, Feiertag haben.

Von diesen Schlangen heisst es unter anderem in A: ὁθὲν τούτοις τούς ὢμες σέβονται οί θυρωφοί οὐς ἄγαθοι δαίμονες ελτιόντας εἰς τὰς οἰκίας: οὗ γὰρ ἦσαν θοβόλα ξώα, ἀλλὰ καὶ τὰ δοκοῦντα εἶναι θοβόλα ἀπελαύνονσι. In dieser Erzählung wird man doch wohl die Urquelle zu erkennen haben für die Angabe im Parsival 736, 9 fgg.

er trug auch durch prises lön
uf dem helme ein ecidemon:

AV. Alexander lässt dem Sarapis einen Tempel und eine Statue errichten.

Von der ursprünglichen sehr ausführlichen Erzählung haben sich in AV verderbte Reste erhalten. In LBC ist die Darstellung sehr gekürzt und lückenhaft. — Der Inhalt dieses Kapitels wird zum Theil wiederholt in 3, 24, und in 3, 21 C.

34. AV-L209*B-C. Alexander wird von den Priestern als junger Sesonchosis begrüssst und in Memphis itheronisiert. Er erblickt die Statue des Nectanabus mit dem daran geschriebenen Orakel (vgl. 1, 3), bekennt sich als Sohn des Nectanabus und erfüllt dadurch das Orakel. In einer Rede an die Einwohner von Memphis rechtfertigt er die Eroberung Aegyptens.

35. AV-L210*B-C. Alexander zieht nach Syrien, wird von den Tyriern zurückgeschlagen, erobert Gaza, erhält im Traume die Verkündigung der Einnahme von Tyrus, erobert und zerstört Tyrus, und macht aus drei Dörfern, deren Schiffe ihm geholfen hatten, die Stadt Tripolis.

36. C. Alexanders Heerführer Seleucus und Antiochus gründen Nicatoria und Antiochia.

AV-L211*b*B-C. Gesandte bringen einen Brief des Darius, in welchem dieser dem Knaben Alexander die beigestügten spottischen Geschenke, eine Peitsche, einen Ball und ein Kästchen mit Gold, erklärt, und ihm befehlt zu
seiner Mutter heimzukehren. (Unnütz und abgeschmackt erweitert in C.)

37. AV-L212° B-C. Alexander liest seinen Soldaten den Brief vor, und beruhigt sie über den Inhalt, zeigt den Gesandten, wie sich ein griechischer König von einem barbarischen Herrscher unterscheide, und weist den angebotenen Rath einiger Gesandten, wie man dem Darius einen Hinterhalt legen könne, zurück.

38. AV-L213° B-C. Antwort Alexanders an Darius, in welcher er die spottweise übersandten Geschenke zu eigener Ehre umdeutet.

39. AV. Nachdem Alexander das ganze Syrien erobert hat zieht er weiter nach Asien.


41. AV-L215° B-C. Alexander wird durch diesen Brief nicht erschreckt; AV: sondern dringt durch Arabien weiter vor.

LBC. Darius zieht mit seiner ganzen Heersmacht gegen ihn. Alexander gelangt durch den cilikischen Taurus nach Tarsus, schwimmt erhitzt durch den Cydnus, erkrankt und wird vom Arzte Philipp geheilt. — (Diese Geschichte erzählen AV erst in 2, 8, wo LBC sie nochmals wiederholen.)

AVLBC. Schlacht bei Issus. Darius flieht. Alexander erbeutet seinen Wagen, Bogen und Zelt, und nimmt seine Familie gefangen.

Hier ist in A ein Blatt ausgerissen, welches den Inhalt der beiden nächsten Kapitel befasste.

V. Nachweis der genealogischen Verwandtschaft Alexanders mit Achilles (in Versen).

VLBC. Alexander preist den Achill glücklich, dass er den Homer als Herold seiner Thaten gefunden habe, und weist das Anerbieten einziger Dichter zurück, ihn noch glänzender zu preisen.

43. L218'B-C. In Amphipolis versammelt Alexander das Heer der Macedonier und die im Kriege gegen Darius gemachten Gefangenen.

V. Bis hierher hatte seine Mutter Olympias ihn begleitet. Er sendet sie nun mit einer Schaar vornehmer Gefangener nach Macedonien zurück, und wendet sich wider gegen Darius.

VLBC. Die Abderiten wollen ihm aus Furcht vor der Macht der Perser ihre Thore erst nach Besiegung des Darius öffnen, was er ihnen lachend zugesteht.

44. L219'B-C. Alexander kommt nach Bottia (eις την βοτιαν L, Boriváv B, Borviav C) und Olynth, und verwüstet das Land der Chalcidenser (τῶν Χαλκίδων LBC).

VLBC. Von da wendet er sich nach dem Pontus Euxinus und unterwirft die daran liegenden Länder.

V. Nachdem er dem Neptun ein Opfer dargebracht hat, kommt er an die Palus Maeotis in rauhes und kaltes Land.

AV-LB-C. Dort lässt er bei hereinbrechender Hundersnoth die Pferde schlachten und verzehren, und ermutigt
die darüber erschrockenen Soldaten. Nachdem er das Heer beschwichtigt hat, zieht er weiter.

Dieses Kapitel schliesst in A: "Ωθεν προέχει τό στράτευμα τήν ὀδοιπορίαν ἑποιεῖτο.

In L und B: οὕτως προέχει τὰ στρατόπεδα (στρατεύματα αὐτοῦ Β) τήν ὀδοιπορίαν ἑποιεῖτο μετὰ ξένων πόλεων.

In C: οὕτως προέχει τὰ στρατεύματα αὐτοῦ ὠρμησεν ἵππᾳ τὰ μέρη τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κιλικίας.

Die in C gebrachte Formel ὠρμησεν ἵππᾳ τὰ μέρη τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κιλικίας findet sich wider in L 1, 46 hinter der Erzählung von der Eroberung Thebens, in A 2, 6 hinter der Erzählung von der Unterwerfung Lacedæmon. Es ist also die Formel, mit welcher ursprünglich der Übergang zur zweiten Expedition nach Asien und gegen Darius ausgedrückt worden war, deren Erzählung mit 2, 7 beginnt.

Dem entsprechend fehlt das ganze Stück von 1, 45 bis 2, 6, welches die Unterwerfung Griechenlands ausführlich behandelt, in B und C vollständig, und in L ist davon nur eine abgekürzte Erzählung von der Eroberung Thebens (1, 46) vorhanden.

Statt dessen hatten LBC den Bericht über die Unterwerfung Griechenlands in arg versümmelter Gestalt *1, 27* zwischen Alexanders Thronbesteigung und den Zug nach Rom eingeschoben. Vgl. zu 1, 26. 27, und zu 2, 6.

45. AV. Ueber andere Städte kommt Alexander nach Locri, und von da weiter ἐπὶ τοῦ Ἀχαγαντίου A. Agragantium V. (Müller emendiert ἐπὶ τοῦ Ῥεγύρας μαρτιου, und verweist auf Callisthenis fragm. 3. ed. Müll.; vielleicht ἐπὶ Ἀχαγανίου?). Dort erzwingt er durch Drohung und Gewalt ein Orakel, welches ihn dem Hercules gleichsetzt.

Thebaner überleben den Untergang der Stadt, und Alexander lässt bekannt machen, dass diese überall heimatlos sein sollen.

Diese ausführlich und lebendig angelegte Erzählung ist in A schon arg verderbt und theilweise bis zum Sinnlosen entstellt, in V zwar verständlicher, aber stark gekürzt. L hatte zwar bereits in 1, 27 einen anderen bis auf geringe Auslassungen mit B stimmen kurzen Bericht über die Zerstörung Thebens gebracht; nichts destoweniger widerholt L (219b) hier (in derselben Reihenfolge wie A, nämlich zwischen palus Maeotis 1, 44 und dem zweiten Zuge nach Asien 2, 6) die Erzählung von A, nur wenig kürzend, bis zu den ersten von Ismenias gesprochenen Versen. Fast wörtlich aber stimmt mit dieser zweiten Fassung von L das Stück über die Zerstörung Thebens über ein, welches C bereits in 1, 27 aufgenommen hatte.

Müller vermutet S. XXIV und S. 51, dass diese in A und V enthaltene Erzählung von der Zerstörung Thebens aus Soterichus Oasitas geschöpft sei, und verweist dafür auf die Nachricht des Suidas: „Σωτηρίχος Οασίτης, ἐποιητής, γεγονός ἐπὶ Μικηλιανῶν ἕγχωμον ἐπὶ Μικηλιανῶν, Βασιλείαν ἢ Μικηλιανῶν βασιλέως ὤ. Ὅτα κατὰ Πάνθεων τὴν Βαβυλωνίαν, ὃ ἦν Ἀχαιαν, Ἐκεί Αἰκιλλιανοῦ τοῦ Τεννίου, Πέθυμα ἢ Ἀλεξάνδρουν ἦν Ἐλευθερίου τοῦ Μακεδονίου, ὧτε ᾧ ὑμῶν παρέλαβε καὶ ἄλλο.“


AV. Schluss des ersten Buches.

AV. Zweites Buch.

V. Actus Alexandri.

1. AV. Alexander kommt nach Plataea, und wird im Tempel der Proserpina von der Priesterin mit einer glückverkündenden Weissagung empfangen, der von den Athenern eingesetzte Strategé Stasagoras dagegen mit einer ungünsti-
gen. Als deshalb Stagiasoras die Priesterin ihres Amtes beraubt, wird er selbst durch Alexander seines Amtes entsetzt, was die Athener übel aufnehmen. Alexander schreibt von Plataea aus an die Athener, tadelt sie, dass sie ihm nicht die gebührende Anerkennung und den geziemenden Gehorsam erweisen, und verlangt von ihnen einen Tribut.

2. AV. Brief der Athener an Alexander, welcher die ihnen gestellten Zumutungen zurückweist. Zweiter Brief Alexanders, worin er die Auslieferung ihrer zehn vornehmsten Redner von den Athenern verlangt, was sie in ihrem Antwortschreiben verweigern. — Darauf räth Aeschines in der Volksversammlung zur Unterwerfung, Demades zum Widerstande.


5. AV. Die Athener schicken dem Alexander nach Plataea einen goldenen Siegeskranz und den Beschluss der Unterwerfung, jedoch nicht die verlangten zehn Redner. Alexander schreibt den Athenern, er habe die zehn Redner nur gewünscht, um sie als seine Lehrer zu begrüssen; er habe sich nicht gestattet mit seinem Heere nach Athen zu kommen, um nicht als Feind Athen angesehen zu werden. Er tadelt die Athener wegen ihres anfänglichen Verhaltens, lobt sie, dass sie dem weisen Rathe ihrer Redner nachgekommen seien, und versichert schliesslich, es zienne ihm nicht, während er für die Freiheit gegen die Barbaren kämpfe, Athen, den Sitz der Freiheit, niederzuwerfen.

6. AV. Die Lacedämonier verschliessen ihre Thore und bemannen ihre Schiffe, bleiben auch auf einen mahnenden Brief Alexanders widerspännig. Zu Lande und zur See besiegt
bitten sie um Gnade. Alexander lässt in Anerkennung ihres alten Ruhmes ihre Stadt unzerstört und unbesteuert.

Die in A schon sehr verderbte und auch in V gekürzte auf Athen bezügliche Erzählung in den ersten fünf Kapiteln des zweiten Buches setzt eine vorangegangene ausführlichere Fassung voraus, jedoch in einer ganz anders gearteten Quelle als die Erzählung von dem Untergange Thebens in 1, 46. Sie trägt entschieden einen hellenistisch-alexandrinischen Character, und fasst den Alexander auf als echten, den Athenern völlig gleichberechtigten Hellenen, als Vertreter und Rächer des Hellenenthums den Barbaren gegenüber. Aber für den Nationalstolz der in Griechenland selbst wohnenden eigentlich Griechen mag diese Darstellung, und mag namentlich manche Einzelheit in derselben doch wohl etwas anstößiges gehabt haben, und dies mag vielleicht der Grund, oder wenigstens einer der Gründe gewesen sein, weshalb die auf Athen und zugleich auch fast die gesamte übrige auf die Unterwerfung Griechenlands durch Alexander bezügliche Erzählung von 1, 46 bis 2, 6 in der jüngeren Recension ausgemerzt worden ist, bis auf die Zerstörung Thebens, die nicht füglich ganz übergangen werden konnte, aber doch an einen andern Ort und in einen anderen Zusammenhang gebracht, und dort (1, 27) in sehr verkürmter Gestalt mit wenigen Sätzen abgefasst wurde. (Vgl. zu 1, 26.)

Von hier ab gehen nun die ältere und die jüngeren Recensionen wider zusammen bis zum 22. Kapitel des zweiten Buches.

Zur Anknüpfung gebrauchen sie dieselbe Übergangsformel (vgl. zu 1, 44):

A 2, 6: „Καὶ εἰς τὰ μέρη κατὰ τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κυλικίας.

V 2, 6: Tunc rebus Graeciae se compositis ire in Barbaros tendit itinere per Ciliciam ordinato.

L nach 1, 46: καὶ εὖθες παραλαλὼν Αλέξανδρος τὰ στρατιώτα αὐτοῦ δομημένα ἐπὶ τὰ μέρη τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κυλικίας.

C nach 1, 44: οὖτος πρεσβύτερος τὰ στρατιώματα αὐτοῦ δομημένα ἐπὶ τὰ μέρη τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κυλικίας.

7. AV-L 220° B-C. Darius, der den Alexander nun nicht mehr geringschätzt und die kriegerische Ueberlegenheit der Hellenen anerkennt, hält einen Kriegsrath und bietet seine gesamte Heeresmacht auf.

8. AV-L222° B-C. Alexander gelangt durch Cilicien an den Fluss Cydnus (so, richtig, nur in V; ALB
Ωντικόν; fehlt C), badet erhitzt in ihm, erkrankt, und wird durch den von Parmenio vergeblich verläumdeten Arzt Philippus geheilt.

LBC hatten diese Geschichte bereits 1, 41 erzählt, und wiederholen sie hier nochmals, C bringt sie 2, 25 noch ein drittesmal in veränderter Gestalt.

9. AV-L223'B-C. Alexander zieht durch Medien, Grossarmenien und Ariana an den Euphrat, überbrückt und überschreitet diesen; bricht dann die Brücke hinter sich ab, und ermutigt die darüber erschrockenen Soldaten. — Ein Perser, der als Macedonier verkleidet ihn zu tödten versucht, wird ergriffen, aber von Alexander belobt und entlassen.

10. A-L224'B-C. Aus Mangel an Lebensmitteln ziehen sich die Perser nach Bactriana zurück.


Von dem Briefe des Darius ist der Anfang in V leidlich erhalten, in A bereits verstümmelt, in LBC schon teilweise verloren.

11. AV-L225'B-C. Brief Alexanders an die unterworfenen Satrapen Phrygiens, Kappadociens, Paphlagoniens, Ciliciens, Syriens und Arabiens, der ihnen befehlt, Vorräthe


12. AV-L226° B-C. Brief des Porus an Darius, worin er bedauert, dass er durch Krankheit behindert sei. — Brief der Rodogune, in welchem sie ihren Sohn Darius vom Kriege abmahnt, und ihm zum Frieden mit einem so großmütigen Feinde räth.


A hat noch einiges Detail, und nennt die Namen der mitspeisenden Fürsten, die in V.L.B.C bereits fehlen.

Gleichzeitig mit dem wirklichen geschichtlichen Verlaufe würde dies sagenhafte Ereignis in das Ende Septembers oder den Anfang Octobers des Jahres 331 v. Chr., unmittelbar vor die Schlacht bei Arbela und Gaugameia, fallen, und zusammentreffen mit Alexanders Uebergange über den Tigris, welchen Droysen (Geschichte Alexanders des Grossen, S. 219) bei Bedzabde, an der Grenze von Armenien und Assyrien ansetzt. Demnach wäre unter dem zeitweilig gefrierenden reissenden Flusses Stranga nach aller Wahr-


18. AV-L233^b_B-C. Alexander besichtigt das Grab des Nabonasar oder Nabuchodonosor und die daselbst befindlichen Weihgeschenke der Juden nebst den anderen Kostbarkeiten, sowie auch das Grabmal des Cyrus, einen hohen Thurm, in dessen zwölftem und oberstem Stockwerke der Leichnam lag, und befreit und beschenkt die dort vorgefundenen gefangenen und verstümmelten Griechen.


   Der letzte Theil des Kapitels ist nur noch in V ziemlich vollständig erhalten, in A bereits mangelhaft, in LBC ganz verstümmelt.


   AVLBC stimmen in dem Inhalte dieses Kapitels überein, gehen jedoch im Detail der Ausführung vielfach auseinander.

   A schliesst: Θυσίας δὲ τοῖς θρυσκοίσις ζητοῖ καὶ ἄναλησέων τὴν δόμαναν, μαθὼν Πώλων συμμαχήσωτα Λαμπίδι τὴν ὀδοιπορίαν εἰπείτο πρὸς Ἰωάννης. — Ἀλέξανδρον πράξεσων μέρους β. 

   V schliesst: Atque his ita institutis et factis, ordinarique omni regno Persarum, in Porum ducit exercitum. 

   AV. Schluss des zweiten Buches.
LBC. Brief Alexanders an Olympias und Aristoteles.

Von dem ganzen die Kapitel 23 bis 44 befassenden Abschnitte, den die Müllersche Ausgabe nach B und C hier folgen lässt, findet sich in A und V, also in den jetzt zugänglichen Quellen der ältesten Recension, gar nichts.

Von den jetzt zugänglichen Quellen der jüngeren Recensionen beschränken, sich B und L auf die Kapitel 23. 32. 33 und 36 bis 41, und zwar so, dass B nur einen Theil des Inhaltes dieser Kapitel darbietet, während L in den letzten Kapiteln 33 bis 41, in den Geschichten von der Quelle der Unsterblichkeit und von Alexanders Taucher- und Luftfahrt, ziemlich mit C zusammengeht. Diejenigen Stücke aber, welche C allein enthält, tragen theils eine so entschieden jüdische Färbung, dass sie schon dadurch sich von dem echten Texte des Pseudoallisthenes abheben, theils ergeben sie sich als Verhunzungen von Erzählungen, welche die älteren Texte an anderen Stellen in reiner Gestalt aufweisen, theils endlich erscheinen sie als abgeschmackte Zusätze, welche die zahlreichen anderen Wundergeschichten nur eben vermehren, und wo möglich noch überbieten sollen.


Kurz nach dem Archipresbyter Leo, und höchst wahrscheinlich ebenfalls in Italien, hat Josippon oder Gordionides eine ähnliche etwas abkürzende Bearbeitung des Pseudoallisthenes in hebräischer Sprache verfasst und seiner Jüdischen Geschichte einverleibt, wo sie das zweite Buch, oder die Kapitel 6 bis 13 bildet, nachdem im fünften Kapitel eine Erzählung der Begegnung Alexanders mit den Juden nach jüdischen Quellen vorausgeschickt

Die Erzählung von der Quelle der Unsterblichkeit, welche bei Leo (nach der Münchner Handschrift zu urteilen) gänzlich fehlt, hat Gorionides zwar ebenfalls hier beigefügt, widerum in Uebereinstimmung mit LBC (2, 39—41), jedoch in sehr kurzer und hebräisierender Fassung, und ohne den Koch Andreas und alles was sich an diesen knüpft irgend zu erwähnen.

Endlich die Geschichten von Alexanders Taucher- und Luftfahrt, welche nicht in B, sondern nur in LC stehen (2, 38. 41), finden sich sowohl bei Leo wie bei Gorionides; aber bei beiden gleicherweise in umgekehrter Ordnung, erst die Luft- und dann die Taucherfahrt, und beide auch nicht an dieser, sondern an einer viel späteren Stelle, am Schlusse sämtlicher Wundergeschichten, und unmittelbar vor der Erzählung von Alexanders Vergiftung. Bei Leo (cod. Mon. f. 32) erscheinen sie in Briefform, als Schluss des in der ältesten Recension enthaltenen Briefes an Olympias, hinter der Erzählung der Amazonen; bei Gorionides (wo sie den Anfang seines 13. Kapitels bilden) treten sie in Erzählungsform auf, hinter dem sehr zusammengeschrumpften Berichte über die Königsburg des Cyrus. Es zeigt sich also, nach der Kapitelzählung der Müllerschen Ausgabe veranschaulicht, in der Münchner Handschrift der Historia de preliis die Reihenfolge: 3, 27; 2, 41; 2, 38; 3, 31; bei Gorionides die Reihenfolge: 3, 28; 2, 41; 2, 38; 3, 31.

Nach all diesem zu urteilen werden diejenigen Stücke dieses Abschnittes, welche C allein darbietet, als Interpolationen jüngsten Characters auch am spätesten hier in den Text eingeschoben worden sein. Diejenigen Stücke dagegen, welche LB und C gemeinschaftlich zeigen, würden zwar möglicherweise bereits dem ältesten Texte angehört haben können, doch würden sie dann sicherlich schon von vorn herein hier an dieser Stelle gestanden,
sondern etwa Bestandtheile des Briefes an Aristoteles über die Wunder Indiens (3, 17) gebildet haben, der schon frühzeitig in Verwirrung gerathen und zerbrockt ist, weil seine Glieder durch keine innere Nothwendigkeit zu einem organischen Ganzen geordnet und verbunden waren, sondern nur ein ziemlich loses und halb zufälliges Nebeneinander bildeten.

In die Form eines an Olympias und Aristoteles gerichteten Briefes kleiden diesen ganzen Abschnitt nur L und B. Dagegen hat ihn C in Erzählungsform aufgelöst, und die Briefform nur beibehalten für das einleitende Kapitel 23, welches früher erzähltes recapituliert, und zum Überschuss nochmals am Schlusse einen zweiten ähnlichen Brief angehängt der (in Kapitel 43) die Erzählung der unmittelbar voraufgegangenen neunzehn Kapitel widersum kurz recapituliert. Seinen ersten Brief (Kap. 23) adressiert C an Olympias allein, seinen zweiten dagegen (Kap. 43) an Olympias und Aristoteles.

In denjenigen Stücken wo LB und C zusammengehen stimmt der Text von L theils näher zu B, theils näher zu C.


26. C. Die Aegypter, durch das Orakel des Apoll an die Weisagung über die Wiederkehr des verjüngten Nektanabus erinnert, unterwerfen sich dem Alexander widerstandslos, und mahnen auch ihn an seine ägyptische Abstammung.

27. C. Die Aegypter freuen sich wider einen Herrscher aus ägyptischem Stamme zu haben. Als Alexander in die Königsburg geht, setzt die dort mit Krone und Reichsapfel stehende Statue des Nektanabus, eine auf ihre Brust geschriebene Weisagung erfüllend, ihm die Krone auf, und gibt ihm den Reichsapfel in die Hand, wodurch sie ihn als Sohn des Nektanabus, als künftigen Weltherrscher und als Gründer Alexandrias bezeichnet. Zum Danke für die geweissagte Weltherrschaft läßt Alexander die Statue vergolden, aber die Inschrift auf ihrer Brust vertilgt er eigenhändig, weil er nicht als ein Sohn des Nektanabus, sondern als ein göttentsprossener Sohn des Philippus gelten will.


31. C. Jenseits des Sandflusses (διάλειψ τον Αμμόρρουν ποταμόν) gelangt Alexander in eine andere Welt, und findet ganz kleine friedfertige Leute, denen er kein Leid zufügt. — Nach weiteren zehn Tagen erreicht er eine grosse Ebene mit einem See, neben
welchem eine steinerne Säule stand, deren Inschrift berichtete, dass der Weltherrschener Sesonchosis bis dahin gelangt sei und nicht weiter habe vordringen können. Diese Inschrift verhüllt Alexander, damit die Macedonier sie nicht gewahren und nicht dadurch in Furcht gerathen sollten. Vielmehr sagt er ihnen, um sie willfähriger zu machen, er habe von der Bildsäule ein Orakel empfangen, dass er bei weiterem Vordringen eine bessere Welt finden werde, zu der noch kein Sterblicher gelangt sei, und nach dreitägiger Rast zieht er wider weiter.


Die beiden nächstfolgenden Kapitel 32 und 33 finden sich auch in L und B, wenngleich in der Fassung etwas abweichend. Sie sind auch, in der Fassung von L und B mit einigen Auslassungen, übergegangen in die lateinische Bearbeitung des Archipresbyter Leo (cod. lat. Monac. 23489. fol. 26) und daraus in das deutsche Gedicht des Pfaffen Lamprecht (v. 4707 fgg. 5009 fgg. ed. pr.). Bei Leo wie bei Lamprecht erscheinen sie eingereiht unter die Abenteuer, welche in dem zweiten Briefe Alexanders an Aristoteles (3, 17) erzählt werden; und zwar folgen sie bei Leo (was um so weniger zu überraschen ist, weil es mit der hier in C vorliegenden Anordnung zusammentritt), bald hinter den Begegnissen am Süsswassersee, die Leo nach der Fassung von A und V widergibt, jedoch ohne Erwähnung des Sesonchosis und seiner Inschrift. Bei Lamprecht ist die Reihenfolge etwas geändert, und überdies noch etwas Fremdartiges aus ganz anderer Quelle dazwischen eingeschoben. — In der lateinischen Epistola ad Aristotelem dagegen findet sich der Inhalt dieser beiden Kapitel nicht.

L und B knüpfen das 32. Kapitel unmittelbar an das 23. Die Anknüpfungsformel aber, welche auch in L und B ungeschickt und unpassend erscheint, ist in allen drei Texten LBC dieselbe:

L: Ἐκεῖθεν οὖν παραλαζόνων ὁδηγοὶ ἔβολησαν εἰσέλθειν εἰς τὰ ἐνθάνετα μέρη τῆς ἱρήνου.

B: Ἐκεῖθεν οὖν παραλαζόνων τῶν πλείστων ὁδηγοὶ ἔβολησαν εἰσέλθειν εἰς τὰ ὀπίσω μέρη τῆς ἱρήνου κατὰ τὴν ἀμαξίαν του πόλου.

C. Καὶ δὴ παραλαζόνων Ἀλέξανδρος πλείστως ὁδηγοὶ ἔβολησαν εἰσέλθειν εἰς τὰ ὀπίσω μέρη τῆς ἱρήνου κατὰ τὴν ἀμαξίαν του πόλου.


Statt dessen C: Auf einer Ebene finden die Macedonier nackte, schwarzbelaarte, vier Ellen hohe Leute, die auf Steinen sassen und schießen, und sich um die Soldaten nicht kümmerten. Dem einen wird ein Mädchen zugeführt, das er alsbald zu fressen beginnt, und als die Soldaten es ihm wider entreissen wollen, wie ein Hund bellend fortläuft. Darauf dringen seine zahllos herbei kommenden Genossen mit Knütteln und Steinen auf die Macedonier ein, werden mit Mühe durch Feuer vertrieben, und laufen so schnell, dass nur Alexander auf dem Bucephalus nachreitend einen erhaschen konnte. Die Soldaten bitten den Alexander, nicht weiter vorwärts zu gehen; der aber antwortet, die Möglichkeit der Umkehr hänge nicht von ihm, sondern vom Glücke ab, wobei die Macedonier sich beruhigen.
34. C. Nach fünf Tagen findet Alexander zwei goldene Bildsäulen, die eine des Herakles (vgl. 3, 27), die andere der Semiramis, und bald darauf auch den unbewohnten Palast der Semiramis. — Zehn Tagereisen weiter trifft er nackte sechshändige und sechsfüssige Menschen, die durch Feuer vertrieben werden. — Nach weiteren drei Tagen kommt er zu den Cynocephali, die gleichfalls durch Feuer verjagt werden, und deren Land in zehn Tagen kaum durchzogen wird. — Dann gelangt er ans Meer, aus welchem ein Krebs auftaucht und ein todtes Pferd hinabzieht. Das Lager wird durch ringsum angezündete Feuer gegen Meerungethume geschützt.

35. C. Von da kommt Alexander in eine an Fruchtbäumen reiche Gegend am Meere. Sechs Stadien vom Lande entfernt liegt die Insel der Brachmanen oder Oxydraken. Auf einem von den Ägyptern erbauten Schiffe fährt zuerst Philon hinüber um die Insel zu erkunden, weil er nicht zugeben will, dass Alexander selbst sich einer möglichen Lebensgefahr aussetzte; denn, sagt er, wenn Philon sterbe, werde Alexander wol einen andern Freund Philon finden, wenn aber dem Alexander ein Unfall begegne, werde die ganze Welt unglücklich sein. (Εἰ μὲν Φίλων ὁ χίλος τοῦ βασιλέως Αλεξάνδρου τελευτήσει, εἰρήν ἡ γὰρ ὁ βασιλεύς Αλεξάνδρος χίλον ἔτεον Φίλων· εἰ δὲ Αλεξάνδρου τῷ βασιλεύτῃ συμβῇ τὰ τῶν ἀποστασιών, δόλος ἰδεείγησαι ὁ σύμματος κόσμος.) Nachdem aber Philon unversohnt zurückgekehrt ist, und die Nachricht gebracht hat, dass er auf der Insel griechisch redende Leute getroffen habe, fährt Alexander selbst hinüber. (Vgl. zu 3, 17, a.)

Unmittelbar hieran schliesst sich in C, von fol. 1122 bis 134b, die Erzählung von Alexanders Verkehr mit den Brachmanen, welche AVLDB, und ebenso der Archipresbyter Leo erst nach der Besiegung des Porus folgen lassen. (Vgl. 3, 5 fgg.) Von der unter dem Namen des Palladius gehenden Schrift über die Brachmanen, welche in der Handschrift A vollständig eingeschoben ist (3, 7—16), hat C die grössere zweite Hälfte aufgenommen. So weit sich aus den verstreuten Angaben Müllers ersehen lässt, entspricht die ganze hier in C folgende auf die Brachmanen bezügliche Erzählung den Kapiteln 5, 12, 6 (größtenteils), und 13—16 des dritten Buches der Müllerschen Ausgabe. Nicht der zusammenhängende Text selbst von C ist in der Müllerschen Ausgabe abgedruckt, sondern nur die Angabe der Lesarten ist unter die ebenen genannten Kapitel des dritten Buches vertheilt.

36. C. Alexander kehrt zur grossen Freude seines Heeres von der Brachmaneninsel zurück, und erzählt, was er dort gesehen und gehört hat.

L242b BC. Von dort kommt Alexander (C nach fünf Tagen) an einen Fluss, wo er das Heer rasten lässt. In diesem Flusse stie-
gen mit Sonnenaufgang Bäume empor und wuchsen bis zur sechs-
ten Stunde; darauf nahmen sie wider ab, bis sie gänzlich ver-
schwanden. Sie hatten Harztropfen, die wie persisches Myrrhenöl
dafteten (ἔχων δὲ ἐξόν ὡς περσικὴ̂ σταυρῆ L. ὥσπερ συκῆς
σταυρῆς B. fehlt C. Abscissus ex eis ramus optimo fragrat odore.
Nomen eius est Ἴσοκτίν, ἵσοκτίν, τὸ sapientes Persidis illo
utuntur ad suffitum conficiendum coram idolis suis, ubi ariolantur.
umzuhausen, und die Harztropfen mit Schwämmen zu sammeln;
aber die den Befehl ausführenden werden von unsichtbaren Händen
geprüget, und eine Stimme ruft, wenn sie nicht ablassen, werde
das ganze Heer sprachlos werden. — Auch lagen in dem Fluß
schwarze Steine, und wer sie anfasste wurde schwarz; ferner waren
Schlangen darin, und Fische, welche nicht am Feuer, sondern in
kaltem Quellwasser sotten; endlich Vögel, aus denen Feuer strömte,
wo man sie anführte.

37. L243° BC. Die Führer wissen nicht weiter, und wollen umkeh-
ren; doch Alexander zieht vorwärts (C. und nach zehn Tagen ver-
schwand das Tageslicht bis auf einen geringen nur eine Stunde lang
währenden Schimmer). Es zeigen sich nun sechsfüssige, drei-
und fünfäugige, zehn Ellen lange Thiere; dann in sandiger Geegend
zwanzig Ellen lange, sechsäugige, aber nur mit zwei Augen
schende, zahme, den Waldeseln ähnliche Thiere (δομοὶ ὀνάγγεων L.
σ. ὀνάγγοις B. δ. ὀνάγγοις C); weiterhin dicht behaarte, von Fischen
lebende kopflose Leute (ὀξικαλλίν L. und Gorionides, χυροκαλλί-
λοι C.), die aber mit menschlicher Stimme redeten, und den Sol-
daten aus dem nahen Meere Fische und grosse essbare Pilze (ὐδῶ
B. ὑδῶν L.) brachten. Auch viele und grosse Robben krochen ans
Land, und Alexanders Freunde riethen dringend umzukehren; er
aber wollte nicht, denn er wünschte das Ende der Erde zu sehen.

38. L243° BC. Weiter führt der Weg durch thierlose Wüste, wo
nichts zu sehen war als Himmel und Land. So ziehen sie zehn
Tage lang im Dunkeln, ohne die Sonne zu erblicken, bis sie an
der Meeresküste Halt machen. Alexander will auf Schiffs nach
einer unfernen Insel übersetzen, auf welcher man griechisch reden
hält, ohne die Sprechenden zu sehen. (L. Man vernahm eine
Anrede an Alexander (in neun sechsfüssigen, aber die Quantität nicht
mehr richtig innehaltenden Skazonten), die ihn begrüsste als aus
ägyptischem Saamen entsprossenen Sohn des Philipp, der die in
seinem Namen ligende Vorbedeutung erfüllt habe). Einige Solda-
ten, die von den Schiffen aus hinüber schwimmen wollen, werden
von Krebsen ins Meer hinabgezogen. Dadurch erschreckt kehrt Ale-
xander ans Land zurück.

39. C. Weiter ziehend überbrückt Alexander eine Schlucht, welche eine Ebene durchschneidet, und lässt eine Inschrift in griechischer, persischer und ägyptischer Sprache anbringen, des Inhalts, dass er die Ueberbrückung ausgeführt habe, als er mit dem Heere hinaübergezogen sei, um die Enden der Erde zu erreichen.

L245bc. Nach zwei Tagen kommen sie an Orte wo die Sonne nicht scheint, in das Land der Seligen (ἡ παιδιμία μετά τὸν χώρα). Auf den Rath des Kallisthenes beschliesst Alexander das Land zu erkunden mit 40 Freunden, 100 Knaben und 1200 auserlesenen Soldaten.

L.C. Kein alter Mann soll mitgehen. Doch bewegt ein Alter seine beiden Söhne, ihm mitzunehmen, denn das werde allen zum Vorteil gereichen. Als das Vordringen im Dunkeln nicht gelingen will, wünscht Alexander den Rath eines erfahrenen Alten. Die Söhne bringen ihren Vater herbei, und dieser räth, auf Stuten, deren Füßen im Lager zurückbleiben, den Zug zu unternehmen; den eigenen Söhnen aber räth er, das, was sie finden werden, aufzuheben und einzusteken.


LBC. Diesem Rathe gemäss in die Finsternis eindringend finden sie eine leuchtende Quelle und wohlriechende Luft. Als Alexander von seinem Koche (C. und L. am Rande: Namens Andreas) zu essen verlangt, taucht dieser einen gesalzenen Fisch in die leuchtende Quelle, um ihn zu waschen; da wird der Fisch lebendig und entschlüpft ihm. Der Koch verschweigt was ihm begegnet ist (L.C: nimmt aber von dem Wasser in einem silbernen Gefäss mit). Es hatte aber jener Ort eine Fülle Wassers (L.C: von welchem alle tranken).

40. L247bc. Mehrere Meilen weiter hin sehen sie einen Glanz ohne Sonne, Mond und Sterne. Zwei Vögel mit Menschengeisch-
tern kommen geflogen, und rufen in griechischer Sprache herab. Der eine rief: „Das Land, welches du beschreitest, gehört Gott allein; die Inseln der Seligen (μακάρων τῆς Λ., μακάρων γῆς B, μακάρων γώραν C) wirst du nicht betreten können. Kehre um Alexander, bleibe in dem Lande was dir gegeben ist, und bringe nicht dich und die Deinen in Mühsal.“ Der andere: „Der Orient ruft dich, und das Reich des Porus wird dir der Sieg unterwerfen.“

C. Alexander hiess den Soldaten durch Antiochus sagen, jeder möge aufheben was er wolle, einen Stein, einen Erdkloss, oder Holz. Auch den Philon hiess er aufheben was ihm eben in die Hand komme, und der hob einen gewöhnlichen Stein auf.

LC. Viele Soldaten hohen etwas-auf, namentlich füllten die beiden Söhne des Alten ihre Taschen.

LBC. Darauf kehrt Alexander wider zurück, nach dem Gestirne des Wagens sich richtend (παρὰ τὴν ἀμαξίαν τῶν ἀστήρων), und gelangt mit Hilfe der Stuten (B: Eselinnen), deren Stimme die zurückgelassenen jungen antworteten, nach 22 Tagen wider aus der Dunkelheit heraus.

41. B. Viele Soldaten hatten mit sich genommen was sie gefunden hatten; und als sie wider ans Licht kamen ergab sich, dass es eitel Gold war. Auch der Koch erzählte wie die Speise wider belebt worden war. Als dies Alexander erfuhr ward er zornig und bestrafte ihn. „Ερωμοθεί."

Schluss des Briefes in B.

(Darauf fährt B fort: Μετὰ δὲ τεῦχα τῆς οἰκοποιίας ἐκείνη Ἀλεξάνδρος ζ. τ. Λ. = 3, 1.)


LC. Darauf lässt Alexander grosse ausgehungerete Raubvögel an einen Wagen spannen, und vor ihnen auf einem Spieße eine Pferdeleber befestigen, und fährt auf diese Weise in die Luft. Es begegnet ihm ein Vogel mit Menschenantlitz, der ihn wider auf die Erde zurückkehren heisst. "Εἰρωσθεν." 

Schluss des Briefes in L.

(Darauf führt L fort: Μετά δὲ ταύτη πάντα τὴν θυσιασθήσεως ἡμετερῶς Ἀλεξάνδρουν τιμήσας. א.מ. 3, l.)

C. Menschenähnliche Vögel begegnen dem Alexander und sagen: wer auf dem Wege rechts zurückkehrt wird wunderbares sehen. Und Alexander that also.


44. C. Nach fünftagiger Rast bricht Alexander auf, um gegen die Inder zu ziehen. Er gelangt in das Land und die Stadt des Helios, wo ein Orakel des Apollo ihm unter heiligen Bäumen mit unsichtbarer Stimme den Tod verkündet. (Vgl. 3, 17.) — Weiterhin in wüster Gegend kommen aus dem Buschwerk kleine Menschen mit einem Beine und Schafenschwänzen, die sehr rasch davonspringen. Einige werden mit Mühe erhascht, und als sie um Gnade bitten, wider freigelassen. Auf Fels spitzen entfliedend rufen sie aus der
Ferne dem Alexander zu, dass ein so unverständlicher Mann nicht würdig sei mit ihnen zu kämpfen und sie nicht überwinden könne. Daraüber lachte Alexander, zum erstenmal wider seit ihm das Ora-
kel seines Todes geworden war.

**AV. Drittes Buch.**

V. Obitus Alexandri.

Der Inhalt des dritten Buches gliedert sich in sieben Gruppen, in die Besiegung des Porus, den Verkehr mit den Brachmanen, den Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens, die Geschichte von Candace und diejenige von den Amazonen, den Brief an Olympias über wunderbare Begebenisse im fernen Osten, und endlich die Erzählung von Alexanders Tode in Babylon. Diese Gruppen, die ich zur Erleichterung der Uebersicht durch Ueberschriften unterschieden habe, scheinen von vorn herein nur ziemlich lose unter einander verkniipft gewesen zu sein, und das Schicksal ihres Textes ist ein verschiedenes durch den Character ihres Inhaltes bedingtes gewesen.

Das festeste innere Gefüge, und dem entsprechend auch die geringste Störung des Textes zeigen die Geschichten von Porus und von Candace. Dagegen sind die beiden Briefe an Aristoteles und an Olympias, wie sie ihrem Inhalte nach nur aus einer Sammlung einzelner Abenteuer bestehen, so auch in der Textesüberliefe-
rung am meisten verkläft. Auch die Erzählung der letzten Er-
eignisse in Babylon, über welche schon vor der Aufzeichnung des Kallisthenes verschiedene Sagen umliefen, hat ziemlich starke Änderungen erfahren. Und endlich, da für die Reihenfolge der im dritten Buche enthaltenen Geschichten größtenteils keine innere Nöthigkeit vorhanden war, darf es nicht Wunder nehmen, wenn sich, und zueilen sogar innerhalb eines und desselben Textes, in der Anordnung des Einzelnen mancherlei Verschiebungen zeigen.

Die Geschichte des Porus, mit welcher in A und V das dritte Buch anhebt, beginnt in allen Texten mit derselben Anknüpfungs-
formel: A (nach 2, 22), B (nach dem Anfange von 2, 41), L (gegen Ende von 2, 41), C (nach 2, 44): Ἡτὰ δὲ ταῦτα (πάντα 
L) τὴν ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο Ἀλεξάνδρος ἑαυτοῦ τὴν δύναμιν ἀυτοῦ πρὸς Πόρον τὸν (fehlt L) βασιλεία (τῶν L) ἱστῶν. V nach 
2, 22): Atque his ita institutis et factis ordinatoque omni regno 
Persarum in Porum ducit exercitum.

**Porus.**

1. AV-L249 B-C. Alexander zieht durch wüste, schluchtenreiche und wasserlose Gegend gegen Porus, und beschwichtigt die heim begehrenden Macedonier.


L 252° B-C. Alexander selbst geht verkleidet als Kundscharter in die Stadt des Porus. (Vgl. 2, 13 — 15 und zu 3, 17, k.)

AVLBC. Alexander lässt den Elefanten glühend gemachte ehere Bildsäulen und Harnische gegenüberstellen, an denen sie sich die Rüssel verbrennen. Unter heftigem Kampfe von beiden Seiten fällt auch Bucephalus. In Folge dessen vernachlässigt Alexander den Kampf, der durch 20 Tage fort- dauert, und die Soldaten Alexanders so hart bedrängt, dass sie ermutten und schon bereit sind sich zu ergeben.

V macht aus dem zwanzigtägigen Kampfe einen eben so langen Waffenstillstand.


A. Alexander erobert auch die übrigen Orte des indischen Königreiches; unterwirft die unter der Herrschaft des Pausanias stehenden Inder; erstürmt Aornis; kommt bei Eroberung einer festen Stadt [der Mallier] in Lebensgefahr, aus welcher er durch Peucetes und Ptolomaeus gerettet wird. (Vgl. oben S. 72 fgg.)

Die Brachmanen.

AVLB. Nach dem Begräbnis des Porus zieht Alexander weiter zu den Brachmanen oder Oxydraken, die nicht ein


LB schieben dazwischen eine Unterredung Alexanders mit dem Brachmanenkönige Dandamis, welcher kurze Auskunft über Land und Lebensweise der Brachmanen gibt. Dann fügen sie hinzu, dass Alexander dem Dandamis Geld, Gewänder, Wein und Oel zum Geschenke anbot, und dass dieser, um nicht hochmütig zu erscheinen, wenigstens das Oel annahm, aber sofort einen Holzhau- fen schichtete und anzündete, und das Oel hineingoss.

Dieser Zusatz ist aus der unter dem Namen des Palladius gehenden Schrift über die Brachmanen entnommen (aus dem Schlusse von 3, 15 der Müllerschen Ausgabe), und auch die eingeschobene Unterredung mit Dandamis enthält nichts, was nicht auch bei Palladius stünde.


Zacher, Pseudocallisthenes.
gewesen zu sein, und der Abschnitt selbst scheint ursprünglich nichts weiter enthalten zu haben, als die Beantwortung der spitzfindigen Fragen, wie sie A und V darbieten.

(7—16.) Ganz unvermittelt, und ohne jeden Übergang, ist nun in der Handschrift A das unter dem Namen des Palladius gehende Werk über die Brachmanen eingeschoben, welchem Müller die lateinische dem heiligen Ambrosius zugeschriebene Übersetzung nach der Ausgabe des Bissäus beigefügt hat. (Vgl. oben S. 107.)

Dieses Werk erzählt zuerst (Kap. 7, 8), wie der Verfasser von einem Gelächten aus Theben, der auf seinen Reisen bis nach Indien gekommen war, seine Kunde von den Brachmanen erhalten habe; dann bringt es (Kap. 9, 10) einige Nachrichten über Land und Leute der Brachmanen, und darauf bietet es eine lange moralisierende Unterredung zwischen Alexander und dem Brachmanenkönige Dandamis (Kap. 11—16), in welcher beide ihre Ansichten gegen einander aussprechen und verteidigen.

Die lateinische Übersetzung weicht von dem griechischen Texte zuweilen nicht unerheblich ab. Auf eine geschriebene Geschichte Alexanders, in welcher auch von den Brachmanen gehandelt werde, beziehen sich beide, der griechische Text in Kap. 6, der lateinische in Kap. 10, jedoch beide in so unklarer Weise, das für den Pseudozallithenes nichts daraus zu entnehmen ist.

Dass aus der Schrift des Palladius eine Kleinigkeit in die Handschriften L und B, und umfängliche Stücke in die Handschrift C gedrungen sind, ist zu 3, 6 und zu 2, 35 bereits bemerkt worden. Über das bei Palladius 3, 10 genannte Riesentier ὅδωρος τιγώρος vgl. zu 3, 17, 9.

Alexanders Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens.

Die Überlieferung dieses Briefes, welcher hier, nach der Erzählung von Porus und den Brachmanen, seine natürlichsste Stelle hat, ist in allen bis jetzt zugänglichen Texten so zerrüttet und verstümmelt, dass sich eine leidlich sichere Vorstellung von seiner ursprünglichen Gestalt aus diesen Quellen kaum mehr gewinnen lässt, und fast nur über seine einzelnen Bestandtheile fester begründete Schlüsse oder Vermutungen zulässig bleiben.

Die Briefform ist bewahrt in A und V, in der Historia de preliis des Archipresbyter Leo, und in der einzeln umlaufenden lateinischen Epistola ad Aristotelem (vgl. oben S. 106); dagegen erscheint der in LB und C übrig gebliebene Rest des ursprünglichen Briefes in Erzählungsform aufgelöst.

Die Mümersche Ausgabe fasst den ganzen Brief in ein Kapitel zusammen; ich habe zur Erleichterung der Übersicht seine einzelnen Bestandtheile durch Buchstabenbezeichnung unterschieden.
17. V. Nachdem Alexander sich hieran (nämlich an der Unterredung mit den Brachmanen) ergötzt hatte, verfolgte er einen mühseligen Weg, und schrieb darüber an Aristoteles folgenden Brief.

Auch in der Historia de preliis hat sich ein Rest dieser Übergangsformel erhalten. Dagegen beginnt in A der Brief sofort nach der eingeschobenen Schrift des Palladius, ohne jeden vermittelnden Übergang.

a) AV. Alexander schreibt an Aristoteles: Das Wichtigste des Wunderbaren was mir in Indien begegnet ist will ich dir brieflich mittheilen, (V. denn das übrige bis zu den Brachmanen habe ich dir bereits früher gesandt). Nach Indiens Hauptstadt Prasiaca gelangt (V. die am Meere auf einem steilen Vorgebirge ligt), fanden wir weibsgestaltige Ichthyophagen (Ὑθλωμόρφους ἔχθωραγους ἠθρόπονος), die eine barbarische Sprache reden (V. et vetus sermo eos molles Sabaeos appellat). Diese zeigten mir eine Insel im Meere, auf welcher sich ein mit vielen goldenen Weihgeschenken ausgestattetes Grabmal eines alten Königes befinden solle, und entfernten sich darauf mit Hinterlassung von zwölf kleinen Fahrzeugen. Philo gab nicht zu, dass ich das Wagnis unternehme hinüberzufahren; denn, sagte er, wenn Philo umkommt, wirst du andere Freunde finden (εἰ γὰρ δὴ Φίλων ἠγὼ ἀπόλλυμαι, ἦτεοί σοι φίλοι εἶφεθήσονται), wenn aber dir, o Alexander, etwas zustösst, so ist die ganze Welt ungünstlich. Kaum jedoch war Philo mit seinen Begleitern auf der Insel angelangt, als das Thier mit ihnen in die Tiefe hinabtauchte, so dass sie umkamen. Die Barbaren aber waren nicht mehr aufzufinden.

Diese Geschichte fehlt gänzlich in LB, und ebenso in der Historia de preliis des Archipresbyter Leo, und in der lateinischen Epistola ad Aristotelem. Bei Gieronides erscheint sie zwar an dieser Stelle (im elften Kapitel seiner Jüdischen Geschichte), aber in einer theilweise geänderten hebräisierenden Fassung, welche das plötzliche Verschwinden der Insel nicht mehr kennt. In C ist sie von hier nach 2, 35 verpflanzt und auf die Brachmaneninsel angewendet worden, wobei ihr Character gänzlich zerstört wurde, indem gerade das Wesentliche, das Untertauchen der Insel, verloren ging, und dagegen das Unwesentliche, das frostige Wort-


Aus dieser Quelle vielleicht mag das angelsächsische Gedicht von Walschke geflossen sein, welches im Exeterbuch, einer Handschrift des elften Jahrhunderts, erhalten und ofters abgedruckt ist, worin dieselbe Sage vom Walschke erzählt wird, und es unter anderem von ihm heisst:

tham is noma cenned
fyrmstreaima geflotan Fastitocalon

Auch den celtischen Völkern war die Sage bekannt, wie aus ihrer Aufnahme in die Legende von S. Brandan hervorgeht. (Vgl. La Legende Latine de S. Brandaines, publiée par Achille Jubinal. Paris 1836. S. 14.)

Nicht minder tritt dieselbe Sage auch in orientalischer Literatur widerholt herevor. Sie begegnet in Tausend und eine Nacht, und zwar in der Erzählung von Sindbads erster Reise. Dorthin aber soll sie nach dem Urteil des sachkundigen Lane gelangt sein aus Kazwinis in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verfasstem Werke „Ajâb el-Makhlookât“ (d. i. Wunder der Geschöpfe), wo es nach Lanes Übersetzung heisst: „The tartoise is a sea and land animal. As to the sea-tortoise, it is very enormous, so that the people of the ship imagine that it is an island. One of the merchants hath related, saying, 'We found in the sea an island elevated above the water, having upon it green plants; and we went forth to it, and dug [holes for fire] to coock, whereupon the island moved, and the sailors said 'Come ye to your place; for it is a tortoise, and the heat of the fire hath hurt it; lest it carry you away! — By reason of the enormity of its body,' saith he, [i. e. the narrator above mentioned], 'it was as though it were an island, and earth collected upon its back in the length of time, so that it became like land, and produced plants'.“ (Vgl. The Thousand and One Nights, a translation by Edw. Will. Lane. London 1841. chapt. 20. n. 1. and 8 Bd. 3. S. 80 fgg.)

Diese Nachweisungen, welche das Vorkommen der Sage noch nicht erschöpfen, reichen vollkommen hin, um sie als eine jener uralten aus unbekannter Zeit stammenden Wundersagen erkennen zu lassen, die seit frühen Jahrhunderten zwischen Orient und Occident fluten, und um die Wahrscheinlichkeit zu erhärten, dass sie bereits in den ursprünglichen Text des Pseudocallisthenes aufgenommen gewesen sei.
b) AV. Auf dem Vorgebirge verweilend sahen wir auch das Thier Hebdomadarion, welches so gross und stark ist, dass es Elefanten auf seinem Rücken trägt.

So lautet die Angabe in V; anscheinend bestimmt und sicher, doch schon wegen des Namens Hebdomadarion bedenklich. A beschränkt sich auf die leider verderbte Zeile: Ἐνομάζει δὲ ἡμέρας ἢ έπαι τῷ ἄβακονω, καὶ δέμες εὐδομένων τῷ θρόνον ἐλέγατο ἐν' αὐτῷ ἔχον.

c) AV. Von da nach Prasiaca zurückkehrend sahen wir viel Absonderliches, (A: wovon ich dir das Wesentlichste mitteilen will), seltsame Thiere, merkwürdige Gegenenden und verschiedene Arten von Schlangen. Das wunderbarste war eine Sonnen- und eine Mondfinsternis und ein harter Winter. (Dafür V: Dort haben wir auch Sonnen- und Mondfinsternis in der Nähe betrachtet (comminus speculati sumus) und die Ursachen des Winters und die Unterschiede der Zeiten beobachtet. Sobald wir zurückgekehrt sind, haben wir Sorge getragen euch davon in Kentnis zu setzen.)

Dieser sonderbare und unklare Absatz findet seinen Widerschein im Eingange der Epistola ad Aristotelem, wo es heisst: „Scribendum tibi de regionibus Indiae ac de statu caeli innumerisque serpentium et hominum ferarumque generibus existimavi, ut aliquid per novarum verum cognitionem studio et ingenio possit accedere..... Prioribus litteris significaveram tibi de solis lunaeque eclipsis et de constantia siderum aërisque indicis, quae omnia non sine magna cura tibi misi, et has novas implicaturas historias omnia chartis commendabo." Doch wird hierdurch der Sachverhalt nicht eben deutlicher.

Die Abschnitte a, b, c habe ich der ältesten Recension belassen, weil sie, durch A und V bezeugt, doch wol schon vor den vier-ten Jahrhunderte sich darin befanden, und ihrem Inhalte nach auch schon der ursprünglichen Aufzeichnung angehört haben kön- nen. An dieser Stelle jedoch würden sie dann wol schwerlich in dieser Fassung gestanden haben, weil sich damit der uner- mittelt darauf folgende unverkennbare Anfang eines besonderen Briefes nicht zusammenreimen lässt.

V sagt in Absatz a: „Nam cetera tibi ad Brachmanas usque praemiseram," und gleicherweise sagt die Epistola ad Aristotelem von dem Inhalte des Absatzes c: „Prioribus litteris significaveram tibi;" aber von diesen angeblichen früheren Briefen an Aristoteles
ist keine Spur vorhanden. Im Gegenteil zeigen die Trümmer des durch A und V, durch die Historia de preliis, Gordionides, die Epistola ad Aristotelem, und zum Theil auch durch LBC bezeugten Briefes an Aristoteles in Absatz d einen unverkennbaren Brief anfang, welcher bereits unmittelbar nach der Besiehung des Darius beginnt. Aus den bis jetzt zugänglichen Quellen lässt sich diese Verwirrung nicht befriedigend lösen.

d) AV. Nach Besiehung des Darius durchzogen wir das Land und bewunderten den Reichtum an Gold und goldenen Gefässen (V erzählt im Präsens: Nunc nobis iter per regna Darii Persasque nostros agitatur: quam cum omnem peragrare regionem cordi habeamus, multo ubique auro multisque crateribus abundamus etc.). Der Zug begann von Portae Caspiae aus, und auf den Rath der Eingeborenen giengen die Soldaten mit Schuhen, Beinschienen, ledernen Hosen und Panzern bekleidet, um sich gegen die Schlangen zu schützen.

Ganz hiermit übereinstimmend beginnt, nach der Erzählung von den Brachmanen, der Brief an Aristoteles in der Historia de preliis des Archipresbyter Leo (cod. Mon. lat. 23489. fol. 25v): „Postquam percussimus Darium et subjugavit Persidam et cœpinus ire ad Portas Caspias venimus ad quendam fluvium“ etc.

Gordionides lib. 2. cap. 11., p. 75 ed. Gagnier, lässt auf die Brachmanen, eben so wie AV, den Absatz a des Briefes an Aristoteles folgen; dann aber, die Absätze b und c gänzlich übergehend, führt er fort: „Postquam autem vici Darium et universam terram subjugavi, ad civitatem quandam in India venti. Illa autem sita est in medio cujusdam fluminis in quo crescent cannæ“ (d. i. = Absatz e) u. s. w.


Von diesem Absatze an bis zum Absatze h gehen nun A, V, die Historia de preliis, Gordionides die Epistola ad Aristotelis im Wesentlichen gleichlaufend mit einander. Nach all dem dürfen wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass wir in Absatz d den eigentlichen und ursprünglichen Anfang des Brieves an Aristoteles vor uns haben.

e) AV. Nach zwölf Tagen gelangten wir an einen Fluss, und sahen auf einer Insel desselben eine von gewaltig hohem und dickem Rohre umgebene Stadt. Soldaten, die hinüber schwimmen wollten, wurden durch Flusspferde getötet. Das Wasser des Flusses war bitter und untrinkbar. Von Durst gepeinigt und von Flusspferden belästigt zogen wir den Fluss entlang.

Diese Geschichte ist in A schon mehr verstümmelt und verderbt als in V.

f) AV. Endlich fanden wir an einem Walde einen See mit gutem süssem Wasser, und daneben auf einem Hügel eine steinerne Säule mit der Inschrift: Ich, Sesonchosis, der Weltherrscher, habe diese Wasserstätte angelegt für die, welche das rothe Meer befahren. Als wir uns nun dort gelagert hatten, kamen in der Nacht allerlei Thiere, um aus dem See zu trinken: grosse Scorpione (V cerastae, d. i. gehörnte Schlangen); auch Vierfüssler: Löwen, grösser als Stiere, Nashörner, Eber, Luchse, Panther, Tiger, ἀχροτίουρῳ, Elefanten, βοῦκαὶ und ῥαχελεραττες; ferner sechshändige Menschen, Himantopoden, χινοτέρωθις, (A χιλιοτέρωθις, V cynopendices), und anderes Gethier, mit welchen allen hart gekämpft wurde.

Der Inhalt der beiden Absätze e und f findet sich in derselben Folge an entsprechender Stelle wider, gekürzt in der Historia de
preliis und bei Gorionides, erweitert in der Epistola ad Aristotelem, doch fehlt in diesen drei Quellen die Erwähnung des Sesonchosis. Dagegen hat C den See nebst der Inschrift des Sesonochoisis bereits in seinen früheren Brief (2, 31) hinübergerommen.

g) V. Angezündete Feuer lockten noch mehr Thiere herbei, die jedoch mit dem Untergange des Mondes in den Wald zurückkehrten. Nun kam aber das schlimmste Ungethüm, der Odontotyrannus, noch grösser als ein Elefant, und eben so wild. Er tödtete 26 Mann, und ward endlich rings mit Feuer umgeben und verwundet, worauf er sich ins Wasser stürzte und darin verendete. Dreihundert Mann vermochten ihn kaum wider herauszuziehen.

Der wesentliche Inhalt dieses Absatzes findet sich an gleicher Stelle auch in der Historia de preliis des Archipresbyter Leo (cod. mon. lat. 23489. fol. 25b), bei Gorionides (2, 11. p. 77 ed. Gagnier) und in der lateinischen Epistola ad Aristotelem (fol. 124b der Leidener Pergamenthandschrift des IX. bis X. Jahrhunderts cod. lat. Vossii Q. 20), woraus hervorgeht, dass er auch in der älteren Recension des griechischen Originaltextes gestanden hat. Wenn er aber gleichwohl hier in A fehlt, so erklärt sich dies sehr einfach daraus, dass A zwischen 3, 6 und 3, 17 die ganze Abhandlung des Palladius über die Brachmanen eingeschaltet hatte, in welcher der Odontotyrannus bereits (3, 10 ed. Müller) erwähnt war, so dass seine nochmalige Vorführung hier an dieser Stelle überflüssig erscheinen konnte, und deshalb unterdrückt wurde.


Brandts Widerlegung seiner Vorgänger ist durchaus stichhaltig; seine eigene Erklärung aber ist so unsichtig, so gerundet und so ansprechend, dass man ihr gern beipflichten möchte, wenn sie nicht durch den einen, aber allerdings wesentlichen Mangel beeinträchtigt würde, dass sie sich auf einer unrichtigen Vorstellung von der Geltung der verschiedenen Texte aufbaut. Die Mannigfaltigkeit nämlich, welche die Nachrichten über den Odontotyrannus darzubieten scheinen, ist nur eine täuschende; denn in Wahrheit beschränkt sich alles, was bis jetzt vorliegt, auf nicht mehr als zwei Angaben, aus denen alle übrigen geflossen sind: auf die Angabe des Pseudocallisthenes, und auf die andere.
in der dem Palladius zugeschriebenen Abhandlung über die Brachmanen.


In der alten lateinischen dem heiligen Ambrosius beigelegten Übersetzung aber lautet sie wesentlich abweichend: „Fluvium autem ipsum cum maxima dicunt difficultate vadari, tum propter Ondonitum tyrannum loca illa infestantem, tum etiam timore cujusdam animalis in supradicto fluvio morantis, quod tantae magnitudinis esse dicunt, ut integrum possit elephantem devorare. Et vero tempore, quo Bruchmanni fluviun transire consueverunt, divino asserunt judicio dictum animal non videri in fluvio." Schon durch diesen entschiedenen Widerspruch zwischen dem alten griechischen und dem alten lateinischen Texte wird die ganze Stelle unsicher, und kaum geeignet zur Grundlage einer verlässlichen naturwissenschaftlichen Deutung des Odontotyrranus. Aber gesetzt auch die griechische Textfassung wäre die richtige, so erscheint die Angabe doch in so sagenhafter Färbung und Umrahmung, dass der Verfasser vol schwerlich irgend welche bestimtere Vorstellung von der wirklichen Beschaffenheit des Thieres haben mochte. Und wäre endlich die Schrift in der That von Palladius, der um das Jahr 400 n. Chr. lebte, so würde sie an die zwei Jahrhunderte jünger sein als die Aufzeichnung des Pseudocalisthenes; wenn es dann aber zu Anfange derselben in der griechischen Textfassung (3,7 ed. Müll.) heisst: „ο δὲ Γάγγης οίτος ποταμός καθ' ήμᾶς ιοτίν άλομημένος Ψελών, ο εν ταῖς γραμμαῖς κάλυμνος, εἰς ύπνόν τῶν δ' ποταμῶν τῶν λεγομένων ἕξεναι ἐκ τοῦ περάτασον. Διήγημα άμα θερείται Ἀλεξάνδρου τοῦ τῶν Μακεδόνων βασιλέας διηγηθημένον ποιος τόν βλον κυτάων“ (nämlich der Brachmanen), dann gewinnt es schliesslich sogar fast den Anschein, als schrumpfe die ganze Notiz des Palladius über den Odontotyrranus zu einer verunstalteten und ziemlich
ungeschickt angebrachten Reminiszenz aus Pseudocallisthenes zu-

sammen.

Die Nachricht des Pseudocallisthenes ist in ihrer griechischen
Originalfassung leider noch nicht ausgefunden. Folglich müssen
statt ihrer die betreffenden Stellen in den Ubersetzungen und Bear-
beitungen des Pseudocallisthenes, also bei Julius Valerius, bei
dem Archipresbyter Leo, bei Gorionides, in der Epistola ad Ari-
stotelem — kurz alle diejenigen vom Odontotyramnus handelnden Stel-
len, welche nicht unmittelbar aus Palladius geschöpft sind, —
aushelfend eintreten. Sie alle zusammen haben mithin nur die
Geltung eines einzigen Zeugnisses, welches den Verlust des Ori-
iginalzeugnisses noch nicht einmal vollständig ersetzt, und müssen
sich unter einander, wol oder übel, nothwendig vertragen. Und
wenn wir sie unter einander vergleichen, was finden wir dann in
Beziehung auf die verlangte und gewünschte Harmonie? Der
Archipresbyter Leo beschränkt sich darauf, den Odontotyramnus
eine „bestia mirae magnitudinis fortior elephanto;“ Gorionides
gar, ihn nur eine „ingens bellua“ zu nennen, und die ausführli-
cheren Angaben des Julius Valerius und der Epistola ad Aristote-
lem lassen sich, wie Brandt selbst hervorhebt, naturgeschichtlich
schlechterdings nicht mit einander vereinigen. Denn Julius Vale-
rius sagt: „Haec bestia facie elephanto quidem est, sed mag-
nitudine hujus animantis longe protracta;“ die Epistola ad Aristote-
lem dagegen: „bestia major elephanto ... tribus-armata in fronte
cornibus, quam Indi appellare odontotymannum soliti sunt, equo
simile caput gerens atri coloris.“ Demnach müssen wir wol über-
haupt darauf verzichten die widersprechenden Angaben natur-
geschichtlich verceitert zu wollen, müssen vielmehr gänzlich von
ihnen absuchen, und uns im Gegentheil lediglich an die übereinstim-
menden Angaben halten, und deren sagenhafte Bedeutung ins
Auge fassen.

Übereinstimmend aber setzen sämtliche Angaben, sowohl die
aus dem Pseudocallisthenes als die aus dem Palladius stamm-
den, den Odontotyramnus in einen gewissen Gegensatz zum Elefan-
ten, indem sie sämtlich berichten, er sei ein sehr gewaltiges dem
Elefanten überlegenes Thier, stärker oder grösser als der Ele-
fant (und überwältige den Elefanten). Halten wir dies fest, und
beachten wir ferner, dass mehr als einmal die Wundergeschichten
des Pseudocallisthenes sich mit solchen in Tausend und einer Nacht
berühren, so scheint auch hier ein Fingerzeig zu einer anderen,
nicht auf Naturwissenschaft, sondern auf Sage sich gründenden
Deutung dargeboten in der zweiten Reise des Sindbad, wo erzählt
wird (Lane 3, 22): „In that island too is a kind of wild beast,
called the rhinoceros, which pastureth there like oxen and buffaloes
in our country; but the bulk of that wild beast is greater than the bulk of the camel, and it eateth the tender leaves of trees.

It is a huge beast, with a single horn, thick, in the middle of its head, a cubit (var.: ten cubits) in length, wherein is the figure of a man .... Moreover, the sailors and travellers and persons in the habit of journeying about in the mountains and the lands have told us, that this wild beast which is named the rhinoceros lifeth the great elephant upon its horn, and pastureth with it upon the island and the shores, without being sensible of it; and the elephant dieth upon its horn; and its fat, melting by the heat of the sun and flowing upon its head, entereth its eyes, so that it becometh blind. Then it lieth down upon the shore, and the rukh cometh to it, and carrieth it off [with the elephant] in its talons to its young ones, and feedeth them with it and with that which is upon its horn, [namely the elephant]. — Langlès meint zwar zu dieser Stelle (Les voyages de Sind-Bad le Marin, par L. Langlès. Paris 1814. p. 151. n. 18), dass auch hier das Mammut gemeint sei, aber die von Brandt gegebene genaue und zuverlässige Beschreibung des Mammut würde sich mit der Erzählung des Sindbad doch kaum vertragen wollen, und namentlich fällt der schon von Lane mit Recht hervorgehobene Umstand entscheidend ins Gewicht, dass auch griechische und römische Schriftsteller (wie Agatharchides ap. Phot. cod. CCL. p. 455. ed. Beck., Diodor. 3, 2, Plinius H. N. 8, 20, Aelian. de nat. anim. 17, 44), das Nashorn als Bestiary des Elefanten kennen, wenn sie erzählen, dass es sein Horn an einem Steine scharfe und damit dem Elefanten den Bauch aufriese, so dass er sich verbluten müsse.

Wenn aber so alte und so weitverbreitete Sage das im Sumpfe, also halb amphibisch lebende Nashorn zum Besiery des Elefanten machte, und seine Grösse und Stärke so sehr übertrieb, dann lassen sich die Erzählungen vom Odontotyranus bei Kallisthenes wie bei Palladius voll kaum ungezwungener und befriedigender erklären, als durch Zurückführung auf die Sage vom Nashorn.

seien; ja er hebt in dieser Beziehung den Gegensatz zwischen Nashorn und Elefant sogar ausdrücklich auf, wenn er sagt: "οἱ δὲ Ἀθηναῖοι τά χέρατα φίτας εἰπὶ τῇ ὄμβ. τῆς ἐν οἷς ποιήσατο ἔτι ἐν μεγάλῃ ἑαυταὶ διὰ στόματος υἱὸς χέρατα ἐξεῖναι;" Aelian (de nat. anim. 4, 31) beginnt seine Beschreibung des Elefanten mit den Worten: ὁ δὲ άείγας, οἱ μὲν αὐτοῦ προκύπτων χαλικόδοντας θαυμάσω, οἱ δὲ χέρατα (noch andere Schriftsteller hat Jacobs zu dieser Stelle angeführt), und er selbst entscheidet sich gleichfalls für die Benennung χέρατα, denn wo er den Kampf des Nashorn mit dem Elefanten beschreibt (17, 44), legt auch er beiden χέρατα bei; er sagt dort vom Nashorn: "Ἐν' άείρας τῆς ψυκής τὸ χέρας ψέριν, ἐνθ' τοις κέκληται, und vom Elefanten erzählt er, dass er das Nashorn, wenn es diesem nicht gelinge ihm am Bauche zu verwunden, mit dem Rüssel packe und festhalte, und mit seinen Πορτοίς wie mit Beiden zerschlage (πεσσώλλομεν τὴν προσοσιδα καὶ κατάξει καὶ πρὸς ιονόν ἔκει, έμπλατον δὲ τοῖς χέρασι κατακόπτει ὡς πελέκασιν).


h) AV. [V: Als nach Untergange des Mondes vollständige Finsternis eingetreten war] kamen aus dem Sande zehn Ellen

Auch die Historia de preliis, Gorionides und die Epistola ad Aristotelem haben hier dieselbe Geschichte mit geringen Abweichungen.

i) V. Als der Tag anbrach wurden die indischen Führer wegen ihrer dem gegebenen Versprechen zuwiderlaufenden betrügerischen und verderblichen Führung ins Wasser geworfen und getötet.


k) AV. Darauf kamen wir wider auf den nach Prasiaca führenden Weg. Da erhob sich ein Sturm, der Zelte und Menschen umwarf; dann folgte durch Nebel und schwere Wolken verursachte mehrtägige Finsternis, und dann gewaltiger Schnee, der erst nach vielen Tagen schmolz. Endlich als die Wege wider gangbar waren, gelangten wir wider zurück nach Prasiaca.

A hat von diesem Absatze nur noch zerfetzte Trümmer. — Gorionides beschränkt sich auf die Angabe (p. 77. ed. Gagnier): „Inde venimus in terram Іατρικές, Kapsiacon. Et circa horam diæ nonam ita ehemem perflavit ventus ut nemo pedibus consistere potuerit; cecidimus itaque in facies nostras ad terram, usque dum quievit ventus.“ — Die Epistola ad Aristotelem bietet einen viel reicheren und bunteren Inhalt als die übrigen Quellen, aber sie erzählt, dass Porus, zweimal besiegt und in sein Reich wider eingesetzt, den Alexander auf dem Zuge durch Indien, dessen Abenteuer hier beschrieben werden, begleitet habe. Damit aber
setzt sich die Epistola in den entschiedensten Widerspruch mit der Erzählung des Pseudocallisthenes, und offenbart, dass sie ihren Inhalt nicht aus dem Pseudocallisthenes allein geschöpft hat. Daraus folgt, dass sie für die Kritik des Pseudocallisthenes nur sehr bedingungsweise und mit grosser Vorsicht gebraucht werden kann. Ihre Erzählung nimmt zwischen den Absätzen i und l im Wesentlichen folgenden Verlauf:

Nach den Abenteuern am Süßwassersee (= Absatz f, g, h) und der Bestrafung der Führer (= Absatz i) zieht Alexander gen Süden (ad Noti venti spiracula tendens), wo die Barbaren und Inder ihre Heere wider gesammelt hatten, und gelangt nach Bactrien (in loca Bactrianorum), woselbst er in reichem Lande freundliche Aufnahme findet. Er geht selbst als Kundschafter in das Lager des Porus (vgl. 3, 3 LBO), der ihn über Alexander ausfragt, sich verächtlich über diesen ausspricht, und ihm einen drohenden Brief an denselben mitgibt. Bald darauf wird Porus zum zweitenmal besiegt, aber nicht getötet, sondern wider in sein Reich eingesetzt, worauf er dem Alexander seine verborgenen Schätze zeigt, und aus denselben Alexander und sein Heer reich beschenkt.


Nun folgt im Texte aber nicht, wohin er gezogen sei, sondern es heisst mit auffälliger Ankündigung: Nam et edita caelo promontoria ad oceanum in Aethiopia vidimus, et Nysaeos quoque vidimus montes, et antrum Liberi (was an 3, 28 erinnert). Wer in diese Grotte geht, stirbt drei Tage darauf im Fieber, was auch bei dieser Gelegenheit erprobt wurde. Alexander bittet die Götter vergebens, dass ihm gewährt sein möge, als Herr der ganzen Erde nach Macedonien zu Olympias zurückzukehren (vgl. 3, 21. 24).


Mit dem nächstfolgenden Absatze (l) kehrt die Erzählung des Pseudocallisthenes nach Prasiaca zurück, und hier treten auch die Handschriften LBC wieder ein, denen der ganze vordere, die Absätze a bis k befassende Theil des Briefes völlig gebracht. — LB und C knüpfen den Absatz l unmittelbar an den Schluss von 3, 6: die anknüpfenden Zeilen aber stammen (wie sich aus Vergleichung der Texte L und A unverkennbar ergibt) aus dem Absatze k, von welchem sich in A nur kleine Brocken und abgegrissene Zeilenstücke erhalten haben.

Mit dieser ausführlich gehaltenen Erzählung von den Bäumen der Sonne und des Mondes schliesst der Brief in AV, und der Bericht in LBC, und ebenso bei Gorionides. In der Münchner Handschrift der Historia de preliis ist die ganze folgende Erzählung in Verwirrung gerathen und stark verschoben, und dabei der Schluss des Briefes an Aristoteles verloren gegangen.


Candace.

18. AV-L258*B-C. Nachdem Alexander diesen Brief an Aristoteles geschrieben hatte zog er nach der weitberühmten Residenz der Semiramis, wo (AV. die von Semiramis abstammende) schöne Candace, die Königin von Meroe (Beqoη LC, Beqoη B) herrschte. — Brief Alexanders an Candace, welcher an die Beziehungen Meroes zu Aegypten und zu Ammon erinnert. — Freundliche von reichen Geschenken begleitete Antwort der Candace.


C erzählt ausführlicher und lässt auch hier schon den Alexander in die Wohnungen der Götter eintreten (vgl. 3, 24), und dort den Ωγός, auch Σελευκός genannt, finden, der sich selbst habe zu einem Gatte machen wollen, und nun zur Strafe dafür an we- sten Orten umirren müsse; ferner den Sarapis, der einige von den weissagenden Versen aus 1, 33 widerholt.


Hierovon bietet V die ausführlichste Erzählung.


die Antwort ab, da solches zu wissen dem Menschen unzu-
traglich sei, gibt aber eine günstige Weisagung über die 
Zukunft Alexandrias, zum Theil die Worte von 1, 33 
widerrholend.

Die Ueberlieferung dieses Kapitels hat stark gelitten. Am leid-
liehesten noch ist sie in V beschaffen. In A ist bereits der Name 
des Sarapis ausgefallen, in LB auch der des Sesonchosis. C hat 
die Erzählung schon 3, 21 in abweichender Fassung. In der 
Historia de preliis hat sich der echte Zug erhalten, dass Alexan-
der mit Sarapis selbst sich unterredet. Vgl. 1, 33.

Die Amazonen.

25. AV-L265*B-C. Nachdem Alexander wider zu sei-
nem Heere gelangt war zog er mit diesem zu den Amazonen. 
In einem vorausgesandten Briefe meldet er, dass er nach 
Besiegung des Darius und des Porus und nach einem fried-
liehen Besuche bei den Brachmanen nunmehr auch in fried-
liecher Absicht zu ihnen kommen wolle. In ihrer Antwort 
geben die Amazonen Auskunft über sich selbst und über 
 ihr Land.

26. AV-L266*B-C. Zweiter Brief Alexanders an die 
Amazonen, welcher beliebigen Tribut, und die Gestellung 
jährlicher von Alexander zu besoldender Reiterinnen verlangt. 
— Zustimmende Antwort der Amazonen.

In C ist die Antwort der Amazonen weitaufger gefasst. Dar-
auf folgt in C: Alexander wendet sich gegen Eurymithres, den 
Herrscher der Belsyrer (τὸν Βέλσυρα), weil er sich nicht unter 
die Gewalt der Macedonier beugen will, und schlägt ihn vollstän-
dig. Viele fallen, die andern werden verfolgt bis innerhalb zweier 
grosser Berge in der unsichtbaren Welt, welche die Brüste des Nordens heissen (μέχρις ὄρον ὑπὸ τῶν μεγάλων ἐν τῷ ἄραμε 
χόσμῳ, ἀ προσηγόρευν Μάζως τοῦ Βοῶν). Auf ein (jüdisch 
klingendes) Gebet Alexanders lässt Gott die beiden Berge zusam-
menrücken, und Alexander verschliesset die noch übrige Oeffnung 
mit ehemehn Thoren, überzieht diese mit einem festen Kitt (καὶ 
περιέχομαι αὐτὰς ἀυτήν. ἡ δὲ φύσις τοῦ ἀυτήσιον οὐτε περὶ 
καίεται οὔτε σιδήρων προσάπτεται), und pflanzt Dornsträuche daran, 
welche über die Berge wegwachsen. Zweundzwanzig Könige mit 
ihren Völkern schloss Alexander dort ein (τὰς μὲν πύλας Κασσίας 
ὄνομας τιν᾽ ἀπὸ τῆς Μάζως). Von diesen Völkern werden 16 
namentlich genannt, darunter Γυθ, Μάγωθ, Φαραξασο, Μανες.
Sie wurden dort eingeschlossen wegen ihrer Unreinheit, denn sie assen ekelhafte und unreine Dinge (μασετό και νηστεία): Hunde, Mäuse, Schlangen, Fleisch von Todten, Ungeborenen, und nicht völlig Geborenes.

*Dieselbe Geschichte erzählt* B 3, 29, wo auch C sie nochmals widerholt.

*Diese Sage bezieht sich auf die sogenannte Derbendsche Mauer, oder Sadd Eskender, d. i. Alexanders Mauer, welche ursprünglich 30 Fuss hoch und 10 Fuss dick, in unbekannter Zeit gegen die Einfälle der Nordwölker errichtet worden war, bei Derbend im Kaukasuslande, in der russischen Provinz Dagestan, am kaspischen Meere begann, und sich nach dem schwarzen Meere hinzog. Von ihr sagt schon Plinius H. N. 6, 11, 12: „Ab iis sunt portae Caucasiae magno errore multis Caspiae dictae, ingen naturae opus montibus interruptis repente, ubi fures obditae serratiss trabibus, super medias annæ diri odoris fluentes citraque in rupe castello quod vocatur Cumania communito ad arcendas transitum gentis innumeræ, ubi loci terrarum orbe portis discloso, ex adverso maxime Harmastis oppidi Iberum.“

*Dass ihre Verschliessung durch eiserne Thore bereits zu Josephus Zeit dem Alexander zugeschrieben wurde, erschen wir aus Bell. Jud. 7, 7, 4: „ό τὸν Υρθανδός βασιλέα τῆς παρόδου δεσπότης Εζανάνιμ ἢ ο βασιλεῖς Αλέξανδρος πυλαις αὐτοῖς κλειστῆς ἔποιησεν.“


*Eingehend ist über sie gehandelt in der schon oben S. 142 erwähnten Dissertation von Vogelstein, p. 27 fgg. „c. Fabula de vallo in Gog et Magog exstructo, de Alexandro et Dulkarnaino,“ wo auch weitere Literaturnachweise gegeben sind.*

**Alexanders Brief an Olympias.**

*Von diesem Briefe güt, wie bereits oben bemerkt wurde, dasselbe wie von dem Briefe an Aristoteles. Er ist in der Übersetzung so verderbt und zerbrockt, dass sich eine befriedigende Vorstellung von seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr gewinnen lässt. V lässt ihm noch einige andere Absätze vorangehen.*

27. **V. Nachdem Alexander die Antwort und die Leistungen der Amazonen empfangen hat, wendet er sich nach Prasiaca auf einem sehr beschwerlichen und gefährlichen Zuge. Zuerst fiel um die Mitte des Sommers plötzlicher und*


Derselbe Brief des Aristoteles, ebenso wie der nächstfolgende Absatz, welcher den Übergang zu den Briefe an Olympias vermittelt, findet sich auch in der Münchner Handschrift der Historia de preliis fol. 31r, und zwar in anderer, selbständiger Fassung. Um so sicherer lässt sich also voraussetzen, dass beide auch in griechischen Handschriften der ältesten Recension gestanden haben.

V. Mit dem gesamten Heere wendet sich Alexander nach Babylon, wo er mit Ehren empfangen wird und den Göttern opfert. Von da aus unternimt er einen friedlichen Zug (pacificum iter) und schreibt an seine Mutter Olympias:

AV. Ueber unsere früheren Thaten und Begegnisse in Asien wirst du aus dem früher von uns Geschriebenen Kunde haben; es schien aber angemessen, dir auch über den Zug ins Innere zu berichten.


A beginnt den Brief an Olympias unmittelbar nach der Erzählung von den Amazonen, also unmittelbar nach 3, 26, ohne die in V vorhandenen Zwischenglieder.


AVLBC. Der Thermodon durchströmt ein ebenes und fruchtbares Land, wo die Amazonen wohnen, schöne, kriegerische, mit silbernen Aexten gerüstete Frauen, denen es an Erz und Eisen gebricht. Er ist breit, von vielen Thieren bewohnt, und schwer zu passieren. Die Amazonen kamen herüber und unterwarfen sich uns (V: als sie erfahren hatten, dass auch die übrigen Amazonen unsere Freundschaft gesucht hätten; LB: durch Briefe von uns bewogen).


Der Anfang des Kapitels ist hier nach A und V widergegeben. A liest .... ἐπὶ τὸν στενὸν τόπον. Dagegen lesen LB (und wie es scheint auch C), ohne das in AV eingeschaltete Zwischenglied: ἦς τὸν Τένοντα ποταμόν καὶ ἀπ' ἑκά ἡλιόμεν ἐπὶ τὸν


LBC. Weiter gelangten wir zur Nysäischen Flur (eis Αὐ-
σον λυμένα ΒΣ. eis λύσον λειμένα Λ; es ist zu emendieren:
eis τὸν Νυσαίον oder Νύσιον λειμώνα) und fanden einen
hohen Berg, und auf ihm eine saphirne Ringmauer, Häuser
voll Gold und Silber, Tempel mit saphirenen Säulen, und
Bildsäulen von Halbgöttern, Bacchantinnen, Satyren, und
Mystiden, und den alten Maron auf einem Lastthiere sitzend.
Mitten im Tempel lag auf goldenem Ruhebette ein in Seide
gekleideter Mann mit verhülltem Gesichte. Ueber ihm hieng
an goldener Kette ein goldener Kranz. Ein Karfunkel
erleuchtete den Tempel. Aus einem herabhängenden golde-
nen Käfig rief ein taubengrosser Vogel in griechischer
Sprache: „Alexander, höre auf, dich dem Gotte gegenüber zu
stellen, kehre nach Hause zurück, und streibe nicht unbe-
sonnen in die himmlischen Bahnen!“ Als ich den Vogel
und den Karfunkel herannahen wollte, um sie dir zu
schicken, schien der Mann auf dem Lager sich zu bewegen
um aufzustehen, und die Freunde mahnten mich abzulassen.
Darnach sahen wir zwei grosse goldene Mischkessel, und in
einem Hause viele Trinkgefässer aus Edelsteinen. Als das
Heer sich auf mein Geheiss zum Mahle gelagert hatte, erschollen plötzlich mit Donnergeseuz Flöten, Cymbeln, Syringen, Trompeten, Pauken, und der ganze Berg rauchte. Da erschraken wir, und zogen von jenem Orte fort.

Diese Geschichte fehlt zwar in A und V, aber es erscheint doch fast unmöglich, dass Pseudocalisthenes die allerverbreiteten auf Nysa bezüglichen Sagen gänzlich sollte übergangen haben; es lag vielmehr in der Natur der Sache, dass er den Alexander ebenso woh die äussersten Grenzen von dem Zuge des Dionysos, wie von jenem des Herakles, erreichen und sogar übertreffen liess. Dass aber die Sage in ähnlicher Gestalt vorhanden war, zeigt schon der Bericht Justins 12, 7: „cum ad Nysam urbem venisset, oppida non repugnans libera religionis Liberi patris, a quo condita urbs erat, parci jussit: laetus non militiam tantum, verum et vestigia se dei secutum. Tune ad spectaculum sacri montis duxit exercitum, naturalibus bonis, erte, hederaque non aliter vestiti, quam si manu cultus, coleoniunque industria exornatus esset. Sed exercitus ejus, ubi ad montem accessit, repentino impetu mentis in sacros dei ululatus instinctus, cum stupore regis, sine noxa discurrat: ut intelligeret, non tam oppido se parcendo, quam exercitu suo consuluisse.“ Vgl. Curtius 8, 10. Auch erscheint es nicht gleichgültig und zufällig, dass Maron namentlich erwähnt wird. Man wird dabei zu berücksichtigen haben, was Athenaeus Deipnosoph. 1. p. 33 berichtet: „Ως ὁ Μαρωνίτης οὐκ ὁ Ἀλεξάνδρου τις τὴν μὲν προσηγορίαν ἔχει ἀπὸ τῆς Ἡ Ἀλεξάνδρεια κρήνης Μαρίας καὶ τῆς παρ᾽ αὐτὴν πάλαις ὄμοιονος, ἦ πρότερον μὲν ἣν μεγίστη, τῆν δὲ κόμμης περιέλλειν μέγεθος τὴν προσηγορίαν λαβότα ἀπὸ Μάρφους, ἔνος τῶν μετὰ Μοντάου τὰς σοφυείς πεποιημένων.“ Hatte Maron in Alexandria eine solche lokale Bedeutung, dann weist die namentliche Erwähnung desselben um so mehr auf einen bereits alexandrinischen Ursprung dieser Geschichte hin, und man wird um so weniger Bedenken tragen, sie schon der ältesten Recension zuzuschreiben.

Bietet aber diese Erzählung in der Fassung von LBC ungehörige Einzelheiten, und solche, die mit der darauf folgenden Erzählung von der Königsburg des Cyrus sich stossen, so ist als nächstliegende und wahrscheinlichste Erklärung alter Textesverderbnis anzunehmen. Es mag schon frühzeitig Verwirrung eingetreten, es mögen Züge aus der zweiten Geschichte in die erste eingedrungen sein; und als dadurch die erste Geschichte für den flüchtigen Leser das Ansehen einer blossen Variante der zweiten erhalten hatte, mag sie in den Handschriften als überflüssig weggelassen worden sein.

V. (Anschliessend an die vorangegangene Geschichte von der Stadt der Sonne:) Da kam uns göttliche Hilfe, indem Göttergestalten mit Lampen, welche aus Silber zu sein schienen, uns vorangehend den Weg wiesen. AV: So gelangten wir an den Fluss Tanais, der Asien und Europa scheidet, V: und giengen an seinem linken Ufer entlang.


Mit dieser Geschichte schliesst der Brief in AVL. In C folgt (nach Müllers Angabe auf S. 142. Anm. 31) ein Brief Alexanders, welcher den Inhalt der vorangegangenen Erzählung in Briefform recapituliert, und zugleich die in B noch folgende Geschichte von der Einschliessung der unreinen Völker mit einigen Abkürzungen aufgenommen hat, obschon sie bereits in 3. 26 C erzählt war.


B allein fügt noch hinzu: Ich zog auch mitten durch die Türken und Armenier, schlug sie, und tötete auch ihren König, den sogenannten Khan (τοῦ ἅ λονιμένου Κάνου), und fand in seiner Burg den Kandaules, den Sohn der Candace, mit seiner Gemahlin, welche auf einer Jagd überfallen und gefangen worden waren, in Gewahrsam. Ich befreite sie und sandte sie zu Candace zurück.


Wol auch alexandrinisches Fabricat, aber wahrscheinlich älter als Pseudocallisthenes, und nicht in nachweislicher unmittelbarer Beziehung zu ihm stehend, war ein angeblicher Brief Alexanders an Olympias, der von Kirchenschriftstellern des zweiten bis fünften Jahrhunderts öfter erwähnt wird: von Athenagoras (suppl. cterglo pro Christianis c. 28), Tertullian (de pallio c. 3), Cyprian (de idolorum canitiae, in Opp. ed. Brem. 1690. F. p. 12), Minucius Felix (Octavius c. 21) und Augustinus (de civitate Dei lib. 8. c. 5 und lib. 12. c. 10 und de consensus evanglist. lib. 1. c. 23).
Dieser Brief, den Cyprian und Minucius Felix ein insigne volumen nennen, und dessen grosse Verbreitung Augustinus bezeugt („haec epistola Alexandri quae maxime innotuit;“ de civ. D. 12, 10) war eine auf Enthüllungen eines ägyptischen Oberpriesters Leo sich berufende euhemeristische historisch-mythologische Abhandlung, und wird eben wegen dieses euhemeristischen Inhaltes und Characters so grosse Beachtung bei den Kirchengeschichtstellern gefunden haben, während er später, als dies Interesse erloschen war, gänzlich in Vergessenheit geriet und verloren ging. Da in diesem Briefe, wie man aus Hyginus Poeticon Astronomicon lib. 1. c. 20 schliesse, auch von Ammon gehandelt war, und da Plutarch kein volles Jahrhundert vor Athenagoras schrieb, so kann es wohl möglich sein, dass sich auch schon die kurze Anführung Plutarchs auf denselben Brief bezieht, wenn er (Alex. c. 27) bei der Erzählung von Alexanders Besuche des Ammon-tempels bemerkt: „αὐτὸς δ’ Ἀλεξάνδρος ἐν ἑπιστολῇ πρὸς τὴν μητέρα χρη γεγονέται τινις αὐτῷ μαντείας ἀποφήγητος, ὡς αὐτὸς ἐπανεκδότων φράσει πρὸς μόνην ἐξίητην.“

Babylon.

Auch die Textüberlieferung dieses letzten Abschnittes ist sehr übel bestellt. Es mögen schon frühzeitig arge Störungen eingetreten sein, da bereits A und V so stark auseinandergehen. Nach Massgabe der Anhaltspunkte, welche die Müllersche Ausgabe gewährt, würde sich der Inhalt der verschiedensten Texte etwa folgendermassen unter die Müllerschen Kapitel einordnen lassen:

30. AV-L270 B-C. Eine bald nach Alexanders Ankunft in Babylon geborene Misgeburt wird auf seinen nahen Tod und auf die Schicksale seines Reiches gedeutet.

L und B geben diesen Absatz in Form eines Briefes Alexanders an Olympias.

31. AV-L272 B-C. Antipater lässt dem Alexander durch Iollas bei einem Gastmahle des Medius vergifteten Wein reichen.

Diese Erzählung ist in V sehr gekürzt.

A - L272a B - C. Draussen begehren die Macedonier mit Geschrei den König zu sehen. Alexander lässt sie herein kommen, und durch das Zimmer an seinem Bette vorbeigehen.

33. A. Darauf lässt Alexander sein Testament vorlesen und übergibt es dem Olkias. (Vgl. 3, 34 V.)

Es folgt nun in A der Wortlaut des Testamentes, welches bei den Rhodier ungbewahrt werden soll. Durch Schuld der Abschreiber, und durch Abnutzung und Verstümmelung der Handschrift ist er aber leider sehr abel zugerichtet. Und unmittelbar hieran schliesst sich darauf in A der Inhalt des letzten Kapitels 3, 35.

Statt dessen:

L274² B - C. Alexander liess seinen Kanzler (ἐπομνηματογραφος) herein kommen, und verordnete in Betreff seiner Gemahlin Roxane: „Wenn mir Roxane einen Sohn gebiert, so soll dieser über die Macedonier herrschen, wenn sie aber eine Tochter gebiert, so mögen sie zum Könige wählen wen sie wollen.“

Dahinter folgt in L274² allein:

An seine Mutter aber liess Alexander einen Brief schreiben, folgenden Inhalts: „Wenn du diesen meinen letzten Brief erhalten hast, so rüste ein prächtiges Gastmahl, zum Danke dafür, dass die Vorschung dir einen solchen Sohn gegeben hat, und lade dazu Jedermann, gross und klein, und reich und arm; doch soll niemand kommen, der Trauer hat, sei es neue oder alte, da es kein Trauer-, sondern ein Freudenmahl ist.“ Als aber Olympias also that, kam Niemand zum Mahle, denn Niemand wurde ohne Trauer erfunden. Da erkannte sie seine Weisheit, dass er solches ihr zum Troste geschrieben hatte, weil ihm nicht unerhört, sondern nur das gemeinsame Schicksal aller Menschen widerfahren sei.

Statt dessen C:

Als Alexander solches gesprochen hatte kam das Pferd Bucephalus herein, und benetzte Alexanders Bett mit seinen Thränen, worüber bei den Persern und Macedoniern grosses Wehklagen entstand. — Und als Alexander sein Ende herannahen fühlte, liess er an seine Mutter einen Brief folgenden Inhalts schreiben, eine Widerholung seiner früheren Briefe (ἐπισάλησαν τῶν ἄλλων αὐτοί ἐπιστολῶν οὕτως:): „Ich habe die ganze Erde durchzogen und unterworfen, habe auch in dem unbewohnten Theile, die Gegenenden wilder Menschen durchstreifend, viele Gefahren erlitten, bin auch in das Land der Seligen gekommen, wie ich in meinem anderen Briefe erzählt habe (ὅς δὲ ἄλλος μου ἐπιστολῆς ἡδήλωσα), und habe das finsterste Land durchzogen und viele Wunder geschaut. Wider umkehrend in das bewohnte Land habe ich das


34. V (3, 31 Müll. u. 3, 91. 92 Mai) - L275 B-C. Es entstand nun ein Streit zwischen den Persern und Macedoniern um den Leichnam Alexanders, da jene ihn in Persien begra- ben und als Mithras verehren, diese dagegen ihn mit nach Macedonien nehmen wollten. Auf den Rath des Philipp oder Ptolemaeus (Φιλίππος ὁ Πτολεμαῖος LBC; der Name Philippus fehlt in V) wird das Orakel des Zeus in Babylon befragt, welches in Versen antwortet, dass Alexander in Memphis begraben werden solle. (V 3, 91 Mai: Als er aber mit königlicher Pracht dorthin übergeführt wurde, begrüss-
ten ihn zu Pelusium die Vornehmen und die Priester als jüngeren Sesonchosis und als Vulcanus und) der Oberprie-
ster zu Memphis gebot ihn nach der Stadt zu führen, welche
er in Rhakotis gegründet hatte. Dort baute ihm Ptolemaeus
ein Grab in dem Heiligtume, welches Σώμα Αλεξάνδρου
genannt wird, und setzte ihn daselbst bei.

C. Ptolemaeus liess dort auch eine Statue aus parischem Mar-
mor errichten, welche den sterbenden Alexander mit Charmedes
in höchster Ähnlichkeit darstellte. — (Der Text sagt: σαμινυς ἔν
λίθῳ χρυσίτων, was doch wol synonym sein soll mit ἐν λιθῳ
λυχνίτων, da man aus „Marienglas;“ was χρυσίτης gewöhnlich
bedeutet, zwar Fensterscheiben, aber nicht grosse Statuen machen
kann.)

V (3, 92 — 97 Mai): Nachdem Alexanders Leiche beigesetzt
war, liess Ptolemaeus sein Testament vorlesen. (Vgl. 3, 33
A. Es folgt nun in V derjenige Theil des Testamentes,
welcher sich auf die Vertheilung der Provinzen des Reiches
besieht.)

35. AV-L275+B-C. Angabe von Alexanders Lebens-
und Regierungszeit, der von ihm besiegten Völker, und der
von ihm gegründeten Städte mit dem Namen Alexandria, so
wie seines Geburts- und Todestages.

Das Schwanken in den Zahlangaben hat nichts Auffälliges,
doch halten sich auch in den Ziffern die Quellen der jüngere
Recension ziemlich zusammen. Alexander lebte A 30, V 33, LBC
32 Jahre; kam zur Regierung mit A 15, V 18, LBC 20 Jahren;
führte Krieg durch A 17, L 12 Jahre; regierte BC 13 Jahre;
besiegte AVLB 22 barbarische und A 10, V 16, LB 14 helle-
nische Völkerschaften; gründete A 13, VLC 12 Städte des Namens
Alexandria. — Geburt- und Todestag ist in A mit ägyptischer
Monatsbezeichnung (aber verstümmelt), in LBC mit griechischer
angegeben, und fehlt in V gänzlich.

Dahinter folgt noch
in L eine namentliche Aufzählung der von Alexander besiegten
Völker, ältere und jüngere Benennungen in ziemlich verderbter

Statt dessen in C: „Στήθω τουμβικοί τῆς Αλεξάνδρου,“ eine mo-
ralisierende Betrachtung in 27 iambischen Trimetern.
8. Die Quelle der Trostbriefe Alexanders an Olympias in der spanischen Alexandreis des Juan Lorenzo Segura de Astorga, und die syrische Übersetzung des Pseudocallisthenes.

Anhangsweise möge wenigstens an einem Beispiele veranschaulicht werden, wie selbst solche Stücke, die nur vereinzelt in einer Handschrift der jüngeren Recension vorkommen, und an sich sogar ziemlich unerheblich und gleichgiltig erscheinen mögen, doch nicht misachtet werden dürfen, weil sie im Zusammenhänge der Geschichte der Sage gar wol eine höhere Bedeutung und dadurch einen wirklichen Wert gewinnen können.


Zacher, Pseudocallisthene.
In der Handschrift dieses Gedichtes (welches, beiläufig gesagt, auch bei der kritischen Würdigung der ältesten deutschen Alexandres des Pfaffen Lamprecht nicht vernachlässigt werden sollte) finden sich nun gegen das Ende hin, zwischen copla 2468 und 2469, in eine Anrede des sterbenden Alexander an sein Heer, unmittelbar bevor er selbst seine testamentarischen Bestimmungen öffentlich verkündet, zwei Briefe an Olympias eingeschaltet, die in Prosa abgefasst, und deshalb im Drucke, der Bequemlichkeit wegen, um den gleichmäßigen Verlauf der Verse nicht zu unterbrechen, hinten angehängt sind. Es geht ihnen die Überschrift vorauf: „Este es el testamento de Alexandre quando sopo que moririe del toxigo quel dieron a beber: é de la carta que envió a su madre, en quel mandaba que non viesse miedo é que se conortasse: é la tenor de la carta decia assi.“ — „Esta es la otra carta que envió Alexandre a su madre por conortarla."

Diese beiden Briefe haben als ein sehr frühes und zugleich sehr würdiges Denkmal spanischer Prosa die Aufmerksamkeit der Literarhistoriker mit Recht auf sich gezogen. Schon Sanchez bemerkt über sie: „Las cartas que se supone escribió Alejandro á su madre estan llenas de admirables sentencias y documentos morales.“ Amador de los Rios beschränkt sich darauf, sie (S. 444) als ein frühes Denkmal des „estilo familiar“ hervorzuheben. Clarus, der auch ihren Inhalt mittheilt, beruft sich auf das Urteil Ferdinand Wolfs, welcher, mit gewohnter Gründlichkeit tiefer eindringend, sich folgendermassen über sie äussert (S. 79): „Diese Briefe sind nicht nur als eines der wenigen Denkmale spanischer Prosa aus so früher Zeit höchst merkwürdig, sie zeichnen sich auch durch Adel der Gesinnung, erhabene treffende Bilder und durch Kraft und Zierlichkeit der Sprache vortheilhaft aus. Sie allein wären hinreichend, den Beweis zu liefern, dass es Juan Lorenzo nicht an poetischer Auffassungs- und Darstellungsgabe fehlte, und ihm eine bleibende Stelle in der spanischen Literatur zu sichern. — Merkwürdig ist auch, dass wol in dem Iskendername Alexander ähnliche Schreiben, ja selbst mit ähnlichen Gedan-

Ferdinand Wolf hatte vollkommen recht, diese beiden Briefe auszuzeichnen, denn sie erheben sich wirklich über den Durchschnittscharakter dessen, was die gleichzeitige Prosaliteratur in den abendländischen Sprachen darzubieten pflegt. Aber er hatte auch nicht minder recht, wenn er zugleich eine unmittelbare Benützung einer orientalischen Quelle vermutete.

Steinschneider's Catalog der Laydener Handschriften zu Cod. XXVI, 4.) — Von dem darin vorkommenden Briefe Alexanders an seine Mutter, sich über seinen Tod nicht zu grämen, findet sich eine ebräische Uebersetzung im „Zri ha-lagon“ des Schemtob Palküra, so wie er in jüdisch-deutscher Mundart im „Simchath ha-Nefesch“ zitiert wird und neu bearbeitet in Kossarski's „Sagen des Morgenlandes“ enthalten ist. (Auch finden sich einzelne Sinnsprüche über Alexanders Tod in den Gesta Romanorum und in des getauften Alfons „Disciplina Clericalis."


Die von Stern übersetzte dritte Pforte (oder das dritte Buch) von Charisis Sprüchen der Philosophen ist in der Uebersetzung überschrieben „Grabespforte,“ und zerfällt in zwölf Abschnitte, von denen die drei ersten zwei Trostbriefe Alexanders an seine Mutter Olympias über seinen nahenden Tod, nebst der Antwort der Mutter enthalten; daran schlies sen sich, in ziemlich lockerer Folge, Klagen und Aussprüche über den todten Alexander von Olympias und ihren Frauen, von Roxane und den Hof- und Staatsbeamten, und von einer grossen Zahl ungenannter Philosophen, endlich ein Trostschreiben des Aristoteles an Olympias und deren Ant-
wort. (Vgl. oben S. 86 über den angeblich von Chatschadur herrührenden Schlussteil der armenischen Uebersetzung.)

Der erste Abschnitt, welcher den ersten Trostbrief Alexanders an Olympias enthält, lautet nach Sterns Uebersetzung wörtlich folgendermassen:

"Als Alexander den Pforten des Todes sich nahete, dessen Erkrankung von dem tödtlichen Giftrtranke, der ihm beigebracht wurde, herrühre, da richtete er eine Zuschrift an seine Mutter, in welcher er nachdrücklich ihr einschränkte, ob seines Abganges sich nicht zu entsetzen, und worin er ihr vielmehr, den Trostgründen sich hinzugeben anempfählt, und Folgendes ist dieser Zuschrift Inhalt:

sage, dass es mir zur Ehre gereiche. Möge auch deine Liebe zu mir dich nur jenes zu thun verleiten, was ich selbst liebe; denn das wahrhafte Liebesmerkmal des Liebenden beurkundet sich nur darin, dass er eben dem Willen seines Lieblings gemäss handelt und alles ihm Widrige beseitigt. Wisse ferner, meine Mutter, dass die Menschen in dieser Beziehung ihr Augenmerk auf dich richten und es beachten werden, ob und dass dein Benehmen das Gepräge des meinen trage, so wie auf die Beurkundung deines Entsetzens und deines geduldigen Ertragens: auf dass sie daraus ersehen, ob du meinem Auftrage nachlebst, oder meiner Anempfehlung zuwider handelst. Richte auch deine Aufmerksamkeit, meine Mutter, auf die sämtlichen geschaffenen Wesen und erkenne, dass sie dem Entstehen und der Auflösung unterworfen, so wie sie einen Anbeginn und ein Ende haben, und auch der Mensch verfällt der Vergänglichkeit, nachdem er der Existenz sich erfreute, und um ihn zu verklären, kehrt Alles heim, was von ihm dagewesen, und der Weisende, wenn auch die Zeit seines Weilens in die Länge sich zieht, muss dennoch endlich aufbrechen, und der König, wenn auch die Zeit seiner Herrschaft noch so lange währt, wird endlich doch machtlos. Richte ferner deine Beachtung, meine Mutter, auf die Hinfälligen unter den Helden, berühmten Männern und Mächtigen, die als Erdenpfeiler galten; wie viele Nationen sind nicht hingeschwunden, wie viele feste Bauwerke nicht verfallen, wie viele sichere Stätten da untergegangen und wie viele unersteigliche Festungen den Eroberern anheim gefallen. Beachte ferner, meine Mutter, dass dein Sohn an die Denkweise jener schwächeren Fürsten nie Wohlgefallen gefunden, und so musst auch du hinsichtlich der Seelenschwäche vor allen andern Fürstenmüttern dich auszeichnen und dich gross an Seelenstärke zeigen, wie dein Sohn an Seelenhoheit sich beurkundete; und möge sie gross in dir sich bewähren, ebenbürtig der Grösse deines Schmerzes; denn der Tugendhafte, so er wahrhaft es ist, zeigt in seinem Unglücke eben solch' geduldige Ergebung, wie er erhaben an Seelengrösse. Wisse ferner, meine Mut-
nen Menschen, der seit je vom Missgeschicke oder von irgend einer Kümmerinis gänzlich verschont und frei geblieben wäre!“ Da rief sie: „Ach, Alexander, wie ist mir dein Benehmen nun so einleuchtend und klar, und wie ist doch dein Anbeginn deinem Ende so ähnlich! Du wolltest mir einen Trost bereiten, während du eines vollständig getrosten Muthes dich erfreustest!“

Damit vergleiche man nun den ersten in die spanische Alexandreis des Juan Lorenzo eingeschalteten Trostbrief Alexanders an Olympias, der in der Ausgabe von Sanchez also lautet: „Madre, debedes punnar en non semeiar á las mugieres en flaqueza de sus corazones assi como punné yo de non semeiar á los fechos de los omes viles. Sabet que yo nunca pensé enna muerte, nen ove cuidado della, porque sabia que non podia estorcer della. Otrossi non debedes aver cuidado nen duelo nenguno, ca vos non fustes tan torpe que non sopissesedes que de los mortales era yo. Et sabet que quando yo fiz esta carta fue mio asmamienio de vos conortar con ella. Pues madre, ruégovos yo que non faga des contra el mio asmamiento. Ca debedes saber que á lo que yo vo es meiør que lo que yo delloxo. Pues alegradvos con mi ida, é appareiadvos de seguir todo los mios bonos fechos. Ca ya destaiada es la mi nombradia del regnado, é del seso, é del bon conseiio. Pues avivevos la mi nombradia con vuestro bon seso é con vostra sofercia é con vostro conorte, é non vos debe levar mio amor se non á las cosas que yo amo, é las cosas que yo quiero: que la sennal del ome que ama al otro es en quel faga su sabor, é nol faga dessabor. É todo que (Et sabet que todo) los omes aguardan el vostro seso é las cosas que podierdes é que faredes por tal de saber la vostra obediencia, é la vostra desobediencia: é se queredes complir el mio talento. y sabet que todas las creaturas del mundo facense é desfacense, é an comenzamiento é fin: é el ome después que nace siempre va mengnando, é iendo é tornando á sus allinnamientos: y el ome maguer que pueble en este mundo, á ir es dél, é del regnado maguer que dure
á dexar es. Pues prendet exiemplo, madre, de los que son
finados, de los Reys é de los otros omes de altos logares que
se derribaron é se hermaron, é tantos bonos castielllos é bo-
nas pueblas que se derribaron é se hermaron: é sabet quel
vostro fijo que nunca se pagó de las menudés de los omes
menudos é viles. Otrossi non vos pagar de la flaqueza de
los sos corazones de las madres de los otros Reys, é esqui-
vat vos siempre de las cosas que vostro fijo se esquivó siem-
pre. Madre, assí como la vuestra pérdida es mui grande,
assí la vostra sufrencia é el vostro conorte sea mui grande,
que aquel es ome sesudo el que ha su conorte segunt la
grandez de su pérdida; et sabet, madre, que todas las cosas
que Dios fizo nacen pequennas é van creciendo, se non los
duelos, que son de comienzo gránedes é van menguando: é
débenvos abondar estos conortes, é estos castigamientos. É
mandat, madre, facer una villa mui grande é mui apuesta, é
desque vos legar (llegar) el mandado de mi muerte, que sea la
villa fecha, y mandat guiar un grant iantar é mui bono, é
mandat dar pregón per toda la tierra, que todos los que
non ovieron pesar nen pérdida, que vengan hy á iantar en
aquella villa por tal que sea el llanto de Alexandre estremado
de todos los llantos de los otros Reys. É ella fízolo assí; é
quando llegó la carta del mandado de muerte de su fijo
Alexandre era la villa fecha, é mandó facer la (lo) iantar
segundo el mandamiento de Alexandre, é nol vieno nenguno
á aquel iantar.

Pues dixo ella: qué an los omes que no quieren venir
á nostro convite? e dixióronle: sennora, porque vos mandastes
que non veniesse hy nenguno de quantos non ovieron duelo nen
pérdida; é sennora, non ha ome en el mundo que non oviesse
pérdida ó duelo, é por esso non venieron hy nengunos.

Pues dixo ella: ay mio fijo, que mucho semeian los
fechos de la vostra vida á los fechos del vostro finamiento,
ca me conortastes con él grant conorte complido."

Der Augenschein lehrt, dass dieser spanische Trostbrief
nicht eine originale Schöpfung des spanischen Verfassers,


Juan Lorenzo Segura nimt einmal Gelegenheit dem Herrscher von Sicilien Gottes Segen zu wünschen (copla 2358, 1: „El sennor de Cecilia que Dios lo bendiga“), und Ferd. Wolf (Studien S. 70) schliesst wol richtig, dass ein so frommer Wunsch sich füglich nicht auf den allgemein verhassten Karl von Anjou beziehen könne, sondern einem Fürsten aus dem seit 1282 über Sicilien herrschenden Aragonischen Königshause gelten solle, und dass demnach die spanische Alexandreis kurz nach 1282 verfasst sei. War dies aber der Fall, und war Lorenzo, wie es doch scheint, auch der Verfasser der beiden Trostbriefe, dann konnte er der Zeit nach zwar möglicherweise seinen Zeitgenossen Palquera, sicher aber den schon seit einem halben Jahrhundert
verstorbenen Charisi als Quelle benutzen. Und auch weder an Geneigtheit noch an Befähigung dazu wird es ihm gefehlt haben; denn er war ein sehr gelehrter Mann, der gern Veranlassung nahm, seine Gelehrsamkeit in seiner Alexandreis leuchten zu lassen. Uebrigens war es für diese beiden Briefe nicht grade nothwendig, dass er das vollständige Werk des Charisi, und dass er es in hebräischer Sprache vor sich hatte. Denn wie die einzelnen Abschnitte jenes Werkes nur lose unter einander zusammengingen, so erscheinen sie in den Handschriften auch nicht in fester, sondern in wandelbarer Reihenfolge, und begegnen auch nicht selten vereinzelt (,,exstantique frequenter particulae singulae, varie inscriptae“; Steinschneider cat. libr. hebr. in bibl. Bodl. sp. 1318); und zudem war es damals auch gar nicht ungewöhnlich, dass spanische Juden auch Uebersetzungen in lateinischer Sprache lieferten.

ter ist dann dies achtundzwanzigste Kapitel aus der Disciplina clericalis in die Historia de preliis des Archipresbyter Leo gewandert, in deren Drucken es das Schlusskapitel bildet. Ob aber etwa auch Lorenzo schon unmittelbar aus dem Arabischen, und nicht erst aus Charisis Uebersetzung geschöpft habe, muss ich dahingestellt bleiben lassen.


Wirklich auch lässt sich wenigstens für den ersten Abschnitt des dritten Buches ein entsprechendes Verhältnis thatsächlich nachweisen. Es findet sich nämlich, wie schon oben

Der griechische Brief, den ich bis jetzt nur allein aus dieser einen Leidener Handschrift kenne, lautet in derselben fol. 274* folgendermassen:

Προσέταξε δε γράψαι πρὸς 1) τὴν μητέρα αὐτοῦ οὖτως:

'Επιστολὴ Ἀλέξανδρου πρὸς Ὁλυμπιάδα τὴν μητέρα αὐτοῦ ἔγραψε 2) οὖτως:

Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος τῇ γυλευτάτῃ μοι μητρὶ χαῖρειν. Ἀλεξάμενη μοι τὴν τελευταῖαν 3) γραφὴν ποιήσων ἄριστον πολιτείας ἐκ ἀντάμωσης 4) τῆς ἀνω προνοίας τῆς 5) τοιούτων σοι παρασχούσης 6) ύπόν. Πλὴν εἰ βούλει με ἑρμηνεύσασι, αὐτὴ 7) δὲ ἐκείς πορευθείσα συνάγησε πάντας, μικρούς τε καὶ μεγάλους, πλουσίους καὶ πένητας ἐν τῷ ἄριστῳ, λέγοντα πρὸς αὐτούς: ἵδον τὸ ἄριστον ἣποιμασταῖ· δείτε οὖν γεθόντας 8), πλὴν μιθήτας εἰς ἔμοι δὲ 9) ἔχει Θλύψις, ἡ τοῦ ἦ ἐκπαίδευσε, εἰςέλθη 10), ὡσ οὖ Θλύψις ἄριστον ἐποίησα, ἀλλὰ χαῖρες. Ἐφρωσο 11), μητέρε.  

Τούτῳ 12) δὲ ποιήσασα Ὁλυμπιάδας οὐδεὶς παρεγένετο 13) ἐν τῷ ἄριστῳ 14) οὔτε μικρὸς οὔτε μέγας, οὐ πλουσίος οὐ πένης εὐφέρη δήμα Θλύψιος. Εὐθύς οὖν ἔπεγνυ ἡ μητέρα αὐτοῦ τὴν σοφίαν αὐτοῦ, καὶ ὡς ὅτε ἐκ 15) τῶν ὄντων ἐξήλθην Ἀλέξανδρος καυμών 16) παραμυθίας ἐγραψεν τούτα, ὡς ὅτε οὖ εἶναι τοῦ 17) συνέβη τούτο, 18) ἀλλὰ τὸ τούς πᾶσι συμβαίνει καὶ συμβαίνον. 19)


Dieser Brief von spätgriechischem schon halb byzantinischem Character ist an sich von so untergeordnetem Worte,  .
dass man ihn leicht unbeachtet lassen würde. Eine höhere Bedeutung hat er erst gewonnen durch die gehaltvolle Ausbildung, die ihm Honain gegeben hat, und durch die weiteren Schicksale, die sich an Honains Buch knüpfen, welches bei den Orientalen grossen Beifall gefunden zu haben scheint. Denn wie auf Alexander bezügliche Stücke aus Honains Werke in die Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi und daraus weiter in abendländische lateinische Bearbeitungen der Alexandersage gedrungen sind, wie das Ganze durch Charisi ins Hebräische übersetzt worden ist, und Stücke dieser hebräischen Bearbeitung sich vielfach verbreitet haben, so scheint auch das dritte auf Alexanders Tod bezügliche Buch des Honainschen Werkes der armenischen Übersetzung des Pseudocallisthenes angehängt worden zu sein (vgl. oben S. 86); ja Steinschneider (Catalogus codicum hebraeorum bibliothecae academiae Lugduno-Batavae. Lugd. Bat. 1858. p. 112) vermutet sogar, dass es auch ins Aethiopische übersetzt worden sei.

Wenn aber Honain eine so umfassende Kenntnis der griechischen Sprache und Literatur besass, wenn er an Alexander ein so lebendiges Interesse nahm, dass er ihm das ganze dritte Buch seiner lebensphilosophischen Aphorismen widmete, wenn er darin nachweislich einen Brief aufnahm und weiter ausführte, der in der jüngeren Recension des Pseudocallisthenes begegnet und dort seinen natürlichen Platz hat: dann ergibt sich daraus eine doppelte Folgerung. Erstens nämlich erscheint es kaum glaublich, dass Honain die damals gangbarste Geschichte Alexanders, das Werk des Pseudocallisthenes, nicht auch sollte im griechischen Original bekannt haben; zweitens aber, wenn er das griechische Werk kannte, würde er, der rüstige Übersetzer, es doch kaum unübersetzt gelassen haben, falls es noch unübersetzt gewesen wäre. Sonach kommen wir schliesslich zu der Folgerung, dass das Werk des Pseudocallisthenes bereits vor Honain ins Arabische, oder doch mindestens ins Syrische übersetzt worden ist.
Mit dieser letzten Folgerung, zu der wir durch eine blosse Erwägung der literarischen Thatsachen fast unwillkürlich geführt worden sind, scheint nun auf das trefflichste zu stimmen, was vor wenig Jahren (1854 fig.) in Band 8 fg. der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft über eine neuerdings durch den Missionar Perkins nach Deutschland gekommene syrische Handschrift berichtet worden ist. Diese Handschrift ist zwar sehr jung, erst im Jahre 1851 von zwei nestorianischen Geistlichen in einem nestorianischen Klosterorte Namens Sike geschrieben, aber ihre Sprache ist die altsyrische, und schon aus den knappen von P. Zingerle (a. a. O.) über sie gemachten Angaben geht unzweifelhaft hervor, dass sie einen Text des Pseudocallisthenes enthält, welcher noch der ältesten alexandrinischen Recension angehört. Eine möglichst genaue, überall den griechischen Pariser Text A, den Julius Valerius und die armenische Uebersetzung vergleichende Inhaltsangabe dieser Handschrift, oder noch lieber eine vollständige Uebersetzung derselben, erscheint überaus wünschenswert. Würde sich dabei als gesichertes Ergebnis herausstellen, was bereits nach den vorläufigen Mittheilungen Zingerles vermutet werden darf, dass sie in characteristischen einzelnen Zügen sowohl von Julius Valerius als von der armenischen Uebersetzung abweicht, so würde sie in selbständiger Geltung als vierte coördinierte Quelle des ältesten Textes neben die drei obengenannten treten. (Vgl. oben S. 104.) Damit zugleich aber würde sich für sie auch die Wahrscheinlichkeit einer verhältnissmässig frühen, dem Julius Valerius und der armenischen Uebersetzung nahezu gleichzeitigen Entstehung ergeben. Wenn also die Abfassung des Julius Valerius in den Anfang des vierten, die der armenischen Uebersetzung wahrscheinlich in das fünfte Jahrhundert zu setzen ist, so würde die Abfassung dieser syrischen Uebersetzung vielleicht ebenfalls noch in das fünfte Jahrhundert fallen, in jene Zeit, wo unter der Pflege der Nestorianer die syrische Literatur in Edessa blühte und durch Uebersetzungen aus dem Griechischen bereichert wurde. Liesse sich aber die Richtigkeit dieser Vermutung wirklich
erweisen, liess sich also feststellen, dass die Abfassung dieser syrischen Übersetzung um ein Beträchtliches früher fiel als die Aufzeichnung des Koran, dann würde weiter zu untersuchen sein, ob und wiefern sie mitgewirkt habe für das Eindringen der Alexandersage in die arabische und weiter in die persische Literatur.

Diese Fragen erscheinen wol bedeutsam genug, nicht nur für die Alexandersage an sich, sondern auch für die orientalische Literaturgeschichte überhaupt, dass wir von den Kennern der syrischen und arabischen Literatur eine eingehende Würdigung und Erörterung derselben hoffen dürfen.